

Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich bewegt sich das Schiff (mehr oder weniger).

PS.: Copyright für alle Formen der Vervielfältigung und Weitergabe beim Autor (wo auch sonst).

Teil 481 – 520 Rosario bis Ciudad Paraná

481. (Di. 24.01.06) Auf dem Rückweg vom Autovermieter ein Anruf aufs Handy.

“Hier ist Autovermietung Hertz. Ihr Führerschein liegt noch bei uns.“

Eben hat Diego doch nur Spanisch und ein wenig Englisch gesprochen. Und jetzt fließendes Deutsch? Des Rätsels Lösung, von den beiden Kunden, die nach uns ein Auto wollten war einer ein Deutscher.

Das Packen des Autos ist arg schweißtreibend, da rinnt er in Strömen. Entschließen uns, im Club noch ein Mittagssmahl zu nehmen, und vor allem, zu trinken. In kurzer Zeit sind zwei Liter Cola und Wasser geradezu verdunstet.

Die Fahrt selbst ist gar nicht so anstrengend. Der argentinische Fahrstil ist bei weitem nicht so dramatisch wie geschildert und erinnert höchstens gelegentlich ein wenig an meine alte Motorradzeit. Kommt mir alles sehr vertraut vor. Die Überlandstraßen, denen wir folgen, sind ausgezeichnet asphaltiert und dank des mäßigen Verkehrs kommen wir auf einen unerwartet zügigen Reiseschnitt. Wird man nicht durch Lkws und langsame Fahrzeuge behindert, kann man bequem 130 km/h fahren. Und auch die Ortschaften bremsen den Schnitt kaum, da es in ihnen nur wenige Ampeln gibt und die Straße sie meist nur randlich berührt. Tja, und meistens geht es schlicht geradeaus, immer der Nase nach. Keine Kurve nicht.



Nachdem die Ränder *Rosarios* – Gewerbegebiete und Einfamilienhaus-siedlungen, beides wie bei uns, allerdings bunt gemischt mit *villas miserias* (Elendsviertel) – hinter uns liegen, öffnet sich schnell die ebene Pampa. Ackerbau bis an den flachen Horizont. Weizen, Soja und Mais. Wenig Vieh. Immerhin gibt es dazwischen immer wieder Baumgruppen und feuchte Senken. In den Orten wird deutlich, wie bestimmend der Ackerbau ist. Ein

Landmaschinenhandel nach dem anderen. Mähdrescher, Sojaerntefahrzeuge, Wohnwagen für die Landarbeiter und vieles mehr, alles in großen Dimensionen. Lagerhallen und Verarbeitungsbetriebe. Viele Orte sind sichtbar wohlhabend. Die Parks und Anlagen sind gepflegt, vieles neu gemacht. Sogar Radwege gibt es zwischen den Orten. Man stelle sich vor, man ist mitten in der sprichwörtlichen Pampa und findet einen zweispurigen Radweg, mit Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30. Sieht man dies alles, vor allem auch den häufig guten Zustand der Gebäude und Anlagen, dann kann man sich gar nicht vorstellen, daß dieses Land vor erst wenigen Jahren eine schreckliche Wirtschaftskrise durchgemacht hat. Es scheint zu blühen und zu prosperieren. Einer unserer argentinischen Freunde sagte einmal, Argentinien ist von Natur aus so reich, es kann gar nicht untergehen. Die Argentinier müßten nur lernen, mit ihrem Reichtum besser umzugehen.

Mit der Zeit gewöhnen wir uns auch an die Dimensionen. Fahren Stunde um Stunde, aber auf unserer Straßenkarte, die immerhin ganz Argentinien und Chile erfaßt,



scheinen wir kaum vorwärts zu kommen. Kein Wunder, ist Argentinien doch eines der größten Länder der Erde, rund 3.700 km lang und bis zu 1.570 km breit. Noch vor Sonnenuntergang erreichen wir *Rio Cuarto* oder auch *Rio IV*. Irgendein Konquistador, der diese Gegend als erster betreten hat, nannte die Flüsse, die er querte nicht wie üblich nach einem Heiligen oder einem der gerade tagesaktuellen Schutzheiligen, sondern er beschränkte sich schlicht auf die Mitteilung, er habe Fluß Nummer 1, Nummer 2 und so weiter gequert. Da gab es dann auch den Fluß Nr. 4, an dessen Ufern sich eine heute immerhin 160.000 Einwohner zählende Stadt entwickelte, und die hieß dann wohl der Einfachheit halber auch *Rio Cuarto*. Spazieren ein wenig durch die Stadt, essen in einer Bar (Lomo-Teller nach Art des Hauses für 2 EUR), versorgen uns dann mit einer Flasche Rotwein und ziehen uns ins Hotel zurück. Haben Glück - und doch einen Korkenzieher eingepackt, vermissen aber Weingläser. Ich habe noch gesondertes Glück, denn der aufmerksame Mann vom Empfang hat meinen einen, verlorenen Havaiana-Latschen gefunden und zurückgelegt.

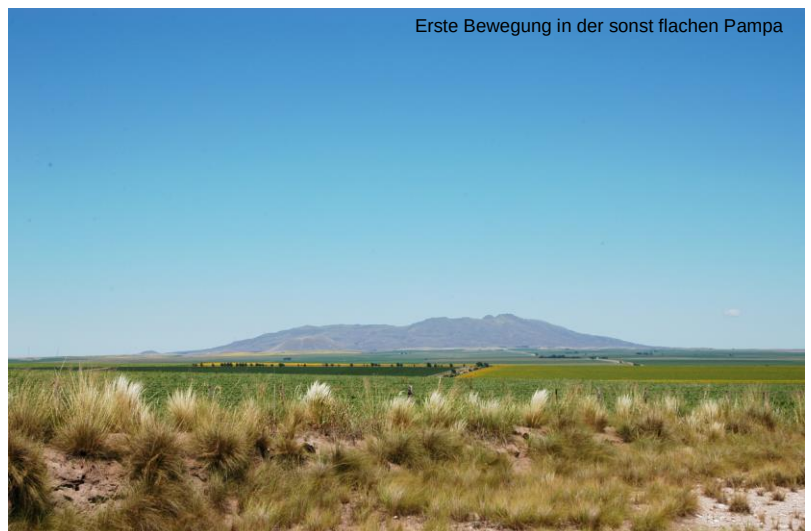


Friedhof am Rande der Straße

482. (Mi. 25.01.06) Von *Rio IV* geht es nach *La Toma*. Zunächst ist die Landschaft flach und Pampa. Aber in der Ferne tauchen bald niedrige Schemen einer flachen, langgestreckten Erhebung auf. Auch beginnt das Gelände, sich wie atmendes Meer nach einer langen Flaute, sich langsam zu heben und zu senken. Bei *La Toma* angekommen, können wir bereits einzelne, vorgelagerte Gebirgsstöcke erkennen. Den ersten haben wir bereits umrundet.

Kehren zur Mittagsrast in einem kleinen Hotel ein. Anke kommt mit dem Gastronom ins Gespräch und erfährt, daß es hier Pumas und Kondore. Hätten wir uns gar nicht vorstellen können. Das Hotel veranstaltet sogar Exkursionen auf den Berg, um diese Tiere zu besuchen. Unser Gesprächspartner selbst geht mit Freunden regelmäßig auf Wildschweinjagd. Es wird aber mit Hunden und Speeren gejagt, nicht mit der Flinte. Nicht ganz ungefährlich. Auf einem der vielen Fotos steht auch eine Widmung an einen unvergessenen Freund, der bei der Jagd umgekommen ist. Wir rätseln allerdings, ob ein Mensch oder ein Hund gemeint ist.

Suchen noch ein wenig nach der richtigen Abzweigung, aber wir wären keine studierten Landespfleger, wenn wir die Straßenkarte nicht in dem nötigen Maß interpretieren würden. Wäre doch gelacht. Noch ein paar Meter Asphaltdecke und dann geht es für die nächsten zwei bis drei Stunden auf die Piste. Schaukeln mit begrenzter Geschwindigkeit, meist um die 30 voran. Ist die Oberfläche mal gut, schaffen wir auch fünfzig, aber dann gibt es auch Passagen, die lediglich Schrittgeschwindigkeit zu lassen. Brauchen auch etwas Zeit, um uns mit den Ortsangaben der Karte anzufreunden. Der erste Ort auf der Piste war mehr oder weniger nicht da. Der zweite hat immerhin ein Schild mit dem Ortsnamen und besteht aus etwa drei Häusern. Als wir halten, um dieses Kleinod zu fotografieren winkt uns ein alter Mann freundlich zu, sein Schäferhund ist etwas reservierter. Fahren gerade wieder an, als ich am Straßenrand Blüten entdeckte, die mir vertraut vorkamen. Zwei oder drei von diesen Dingen habe ich doch vor Jahren als Student in Knap's Garten in Hildesheim gepflanzt. Also wieder stop und Fotoapparat raus. So ein Zufallsstop kann ein echter Gewinn sein. In den Blüten tummeln sich jede Menge Kolibris. Sie sind auch gar nicht scheu, so daß wir ihnen recht nahe kommen können. Zwei können wir bestimmen, bei der dritten versagt jedoch unser schlaues Buch. Alle Arten, die wir für wahrscheinlich halten, dürften hier nicht vorkommen. Am beeindruckendsten finden wir den Rotschwänzigen Kometen (*Red-tailed Comet – Sappho sparganura*), unverkennbar durch seinen langen roten Schwanz, der von ein paar schwarzen Querstreifen gegliedert wird. Die andere



Erste Bewegung in der sonst flachen Pampa

Art dürfte der Glittering-bellied Emerald (*Chlorostilbon aureoventris*) sein. Jedenfalls leuchtet und glitzert der Bauch dieses kleinen Juwels chromglänzend in der Sonne. Fahren über eine höhere, wellige Ebene, als Anke mich auffordert zu stoppen. Vor uns sitzt auf einem Zaunpfahl ein Greif. „Schau mal, da kreisen auch welche.“



Glittering-bellied Emerald

„Kommst Du an das Fernglas ran?“

„Kondore werden das ja wohl nicht sein.“

„Du, das sind Kondore, zumindest einige. Ganz eindeutig eine weiße Halskrause und helle Flächen auf der Flügelunterseite.“

Wir zählen vier Kondore (*Vultur gryphus*). Aber es sind noch mehr Greife in der Luft. Können auch ein paar Turkey Vultures (*Carthartes aura*) mit ihrem charakteristischen roten Kopf und Nacken erkennen. Bei der letzten Art schwächelt wieder unser Bestimmungsbuch, aber es dürfte sich um den

schon aus Brasilien vertrauten Black Vulture handeln. Dann entdecken wir auch die Ursache dieser Ansammlung. Gar nicht weit von uns entfernt sieht man im hohen Gras immer mal ein paar Schwingen wedeln oder auch schon mal einen Geierkopf. Dort scheint ein großes Tier, ein Rind verendet zu sein. Auch unser farbenfrohe Lieblingsgreif, der Southern Crested Caracara, ist offenbar mit von der Partie, muß sich aber angesichts der gewaltigen Größe der Geier mit der Rolle des Underdogs begnügen.

Die Landschaft wird teilweise beweidet, andere Teile sind ungenutzt. Erstaunlich sind die allgegenwärtigen Zäune. Praktisch kein Teil der Piste wird nicht von Stacheldrahtzäunen begleitet. Die wenigen Tore sind deutlich und auffällig abgesetzt. Wahrscheinlich will man nicht ständig vorbeifahren. Die meisten Tore führen zu einer unsichtbaren Estancia oder schlicht auf die Weide. Einige Wenige anscheinend auch zu einem versteckten Ort. Klar, daß man das Tor wieder hinter sich schließt. Über große Strecken hinweg glitzert der Boden zwischen dem Grün der Vegetation hindurch. Als wir anhalten, um uns die Ursache genauer anzuschauen stellen wir fest, daß das Ausgangsgestein aus Glimmer besteht, dessen oberste Schichten foliendünn abblättern. So ergibt sich bei jedem Stein und Steinchen eine Vielzahl reflektierender, leuchtender oder durchscheinender Flächen. Man könnte sich vorstellen, auf einem Zauberberg zu stehen. Eine Unart haben diese abgeblätterten Folien aber doch, sie zerbröseln, zerblättern und zerfasern, und sie dringen mit Vorliebe in die Sandalen und die ungeschützte Haut unserer Füße. Vorsichtig wie der Storch im Salat schleichen wir zurück auf die angenehme Piste.

Erreichen den lebhafteren Teil der *Pampinen Sierra*. Er wird von Magma gebildet, die unter der früheren Erdoberfläche emporgequollen ist und durch Erosionsprozesse freigelegt wurde. Noch ein kleiner Abstecher zur *Cave de Sol* oder *Intihuazu* in der Sprache der heimischen Indianer. In der erstarrten Lava haben gefangene Gase Hohlräume entstehen lassen. Manche wurden im Laufe der Zeit frei gelegt und dienten als Wohnhöhlen. Zunächst für die Urbevölkerung, dann die Indianer, später für räuberische Gauchos. Zuletzt nutzten die Schulen der Umgebung die Höhle als Veranstaltungshalle. Ein Archäologe erzählt uns noch ein wenig mehr. Man hat in der Höhle Spuren und Fragmente gefunden, die nachweisen, daß sie bereits vor 8000 Jahren genutzt wurde. Damals als Begräbnisstätte. Vor 3000 Jahren diente sie



Pampine Sierra

dagegen als Wohnhöhle für bis zu 50 Menschen. Leider sind die Felsmalereien nicht mehr erhalten. Wenn wir es richtig verstanden haben, ist in den letzten Jahrzehnten Wasser durch die Deckschicht gedrungen und hat das Kleinklima der Höhle völlig verändert. Die Wände sind von Moosen und kleinen Pflanzen besiedelt worden und von den Ritzzeichnungen ist keine Spur mehr zu sehen. Er träumt davon, sie eines Tages rekonstruieren zu können.



Ein wirklich idyllischer Platz, und wir überlegen, ob wir hier nicht zelten sollen. Immerhin ist es schon halb sieben, und unser Archäologe sagt, daß es hier bei Sonnenuntergang ein großes Vogelkonzert geben soll. Dürfen hier bestimmt unser Lager aufschlagen. Wasser bekommen wir an dem kleinen Informationsgebäude, und Essen, ja da sind wir uns nicht einig, ob wir genug zu essen haben. Leider tauschen wir uns über diesen Punkt nicht richtig aus und entscheiden uns, doch lieber weiter zu fahren. Ärgern uns nachher beide, daß wir weitergefahren sind. Manchmal entscheidet man halt falsch.



483. (Do. 26.01.06) Eigentlich war der Camping-Platz in *La Trapiche*, den wir gestern aufgesucht haben, gar nicht so falsch. Haben natürlich prompt Argentinier kennengelernt (logisch), die uns zunächst mit einer Taschenlampe beim Zeltaufbau unterstützten und, wir waren noch gar nicht richtig fertig, bereits Grillfleisch anbrachten. Angst vor dem Verhungern braucht man in diesem Land wirklich nicht haben. Dumm nur, daß es sich um sehr fetthaltige Rippen

eines kleinen Lammes handelte. Wenn das so weiter geht, kann ich bald kein Fleisch mehr sehen.

Brechen ohne Frühstück auf und fahren zum nahe gelegenen Stausee. Es dauert, bis wir eine geeignete Stelle finden, denn an seinen Ufern reiht sich anfangs ein Campingplatz und ein Club an den anderen. Dann finden wir aber doch ein lauschiges, ufernahes Plätzchen und bereiten uns unser recht windiges Frühstück. Leider bekomme ich den Brenner meines alten Trangiakochers nicht auf. Zu lange nicht mehr benutzt und festgesetzt. So müssen wir auch auf heißen Tee verzichten. Setzen die Fahrt um den See dann fort und stellen fest, daß sich sozusagen auf seiner anderen Seite Möglichkeiten zuhauf für wildes Campen bieten. Wenn wir gestern nur bei Büchsenlicht angekommen wären. ...

Jenseits von *La Trapiche* wird die Landschaft wieder flacher. Viel Buschland mit reichlich dornenbewehrtem Gesträuch. Anke meint, daß es sehr an Arizona erinnert, aber doch dichter bewachsen sei. Dann kommen wir wieder in die flache Pampa, und die Straße führt zig Kilometer ohne eine Kurve geradeaus. Bis an die Provinzgrenze von *San Luis* als vierspurige Autobahn ausgebaut und beleuchtet. Östlich der Provinzhauptstadt *San Luis* ist die Autobahn recht ungewöhnlich. Die Gegenfahrbahn ist für eine lange Strecke von unserer Richtungsfahrbahn abgerückt. So weit, daß man sie nicht mehr sehen kann. Teilweise führt sie am gegenüberliegenden Ortsrand entlang. Man wird richtig unsicher und rechnet jeden Moment mit Gegenverkehr. An der Provinzgrenze gibt es eine Kontrollstation, als wenn man ein anderes Land bereisen wollte. Aber die Provinz *Mendoza*, die von der Landwirtschaft lebt, will und muß die Grundlagen ihres Wohlstandes gegen das Einschleppen von Tier- und Pflanzenkrankheiten schützen.

Und weiter geht's, immer geradeaus. Kraftwerk fällt mir ein und ihr Titel Autobahn. Irgendwann tauchen die ersten Rebstöcke am Straßenrand auf, dann viel Obstbäume, und dann kann man irgendwann ganz zart, mit viel Phantasie in den Wolken am Horizont Konturen von Bergen sehen. Wir finden unsere Vermutung dadurch bestätigt, daß über der Pampa nicht eine Wolke steht, die hängen meist an Höhenzügen. Viele Kilometer später werden die Schemen deutlicher. Schnee- und Eisflächen und graue Felsflächen werden erkennbar. Auch wenn wir noch weit weg sind und uns selber vielleicht auf 600 Höhenmetern befinden, wir ahnen bereits, welch gewaltige Gebirgswand da vor



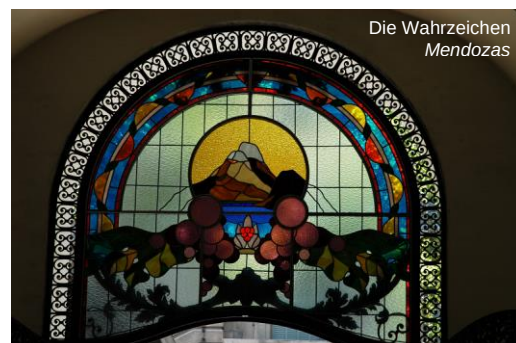
Unser erstes Lama!

uns auftaucht. Ein Gipfel entfaltet sich als sei er der Zwilling Bruder des *Fujijama*, und ein zweiter, hoch und markant, kann nur der *Aconcagua* sein.

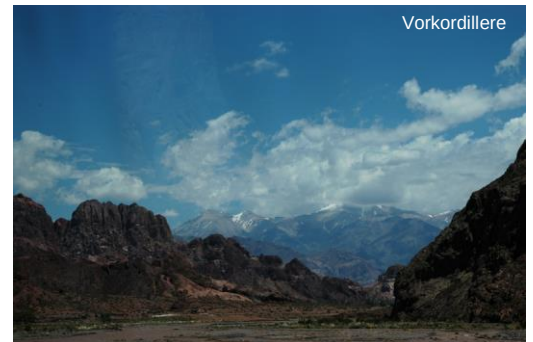
Am Nachmittag treffen wir in Mendoza ein. Finden schnell eine Unterkunft. Ein Apartment-Hotel mit dem schönen Namen „Home“. Sehr schöne Apartments zu einem günstigen Preis. Wohnraum, Schlafraum, separate Küche. Alles sehr liebevoll eingerichtet. Ein Haken hat die Unterkunft aber doch, es ist relativ laut, da unser Zimmer genau an der Ecke zur Hauptstraße liegt, und die Klimaanlage pustet uns die Luft beim Schlaf direkt über die Köpfe. Das bekommt mir gar nicht gut.

484. (Fr. 27.01. u. Sa. 28.01.06) Relaxe Tage in *Mendoza*, der Stadt des argentinischen Weins. Vor allem des Rotweins. Aber wie es so ist, es wird uns nicht gelingen, auch nur eine Bodega zu besuchen und an einer Weinprobe teilzunehmen. Dafür genießen wir trotz der satten Hitze die sommerlich unbeschwerter Atmosphäre der Stadt, schlendern durch die von Platanenalleen beschatteten Straßen und besuchen die Plätze und Parks. Wie fast alle argentinischen Städte ist *Mendoza* eine durch und durch geplante Stadt. Rechtwinklig angeordnete Straßen, im Quadrat oder rechteckige angeordnete Bebauung. Das Herz der Stadt und in ihrer Mitte gelegen ist die rechteckige (logisch) *Plaza Independencia*. Um ihn gruppieren sich vier weitere nahezu quadratische, grüne Plätze: *Plaza Chile*, *Plaza Italia*, *Plaza España* und *Plaza San Martín*. Jeder mit eigenem Charakter. *Plaza España* fällt besonders aus dem Rahmen, da alle seine Mauern, Treppen und Bänke mit bunten Fliesen versehen sind. Selbst im Pflaster sorgen eingelassene Fliesen für farbige Muster. Besuchen verschiedene örtliche Reiseveranstalter, um uns über die Möglichkeiten für Ausritte und Wanderungen zu erkundigen. Ein Ritt quer über die Anden ist nach Auskunft der wenigen Veranstalter, die einen solchen anbieten leider noch nicht möglich, da die Wege und Pfade zum Teil noch nicht passierbar sind. Schließlich buchen wir einen fünftägigen Maultierritt am Rande des *Aconcagua*, der uns bis auf 4.300 m Höhe führen soll, und eine anschließende Wanderung an seinen Flanken. Das ganze Gebiet ist Nationalpark und ohne offizielles Permit gibt es keinen Einlaß. Der Veranstalter macht einen sehr professionellen Eindruck und wir sind gespannt, wie es wird. Etwas stutzig werden wir, als wir die Liste mit den obligatorischen Utensilien studieren, die wir mitbringen sollen. Wir haben praktisch alles was wir brauchen, mehr noch, unser Equipment reicht, um selbst eine Expedition auf den Gipfel dieses mit 6.962 m höchsten Berges des gesamten amerikanischen Kontinentes anzugehen. Selbst Handheld-GPS, Wanderkompaß, Hand-UKW-Funke und Satellitentelefon können wir bieten – wie sehr sich anscheinend die Erfordernisse auf See und auf dem Berg gleichen – aber wir haben all das auf dem Boot. Und so kommt es, daß wir einen warmen Schlafsack, Fleece-Pullover für Anke und eine Goretex-Hose für mich ausleihen müssen. Wirklich ärgerlich, denn wir hätten uns im Internet vorab über die Bedürfnisse schlau machen können. Andererseits haben wir nicht damit gerechnet, daß wir jetzt in Höhen von 4.000 und mehr Metern aufsteigen wollen. So ist das halt, man macht immer wieder Fehler und erhält Gelegenheit, aus diesen zu lernen. Abends kehren wir in kleine, hervorragende Restaurants ein, in denen wir für wenige Peseten ausgezeichnetes Essen bekommen, bei weitem nicht nur Steaks und *Asado*. *Mendoza* genießt nicht umsonst den Ruf der Stadt mit der höchsten Lebensqualität in Argentinien.

485. (So. 29.01.06) Beobachten, wie im Hotel gegenüber eine ganze Reisegruppe von unserem Reiseveranstalter in einen Kleinbus verfrachtet wird. Sind wir jetzt doch in eine größere Gruppe integriert? Kurz vor neun holt uns Junín, unser Führer in den nächsten Tagen ab. Haben wegen unserer individuellen Buchung einen Kleinbus ganz für uns allein. Doch vor die Fahrt hat der liebe Gott noch ein wenig Behördenbeschwernis gesetzt. Wir benötigen das *permit*, das angeblich an dem Tag ausgestellt sein muß, an dem man den Nationalpark betritt. Und es kann nur in Mendoza



ausgestellt werden. Am Eingang des Nationalparks geht es nicht. Also auf zur zentralen Expeditionspermitausgabestelle. Es herrscht wenig Andrang und es geht ganz flott. Aber wir können nicht zahlen. Das heißt, nicht daß wir nicht könnten, wir dürfen nicht. Die Behörde kann keine Kartoneinzahlungen vornehmen und man will offensichtlich vermeiden, Bargeld anzuhäufen. Bekommen einen Laufzettel und müssen einen *multipago* aufsuchen. Das ist eine uns unbekannte Einrichtung, eine Art Kasse, an der man Bargeldeinzahlungen vornehmen kann. Aber am Sonntag? Da hat doch keine Bank geöffnet. Kein Problem, so was gibt es in Supermärkten. Aber es ist doch Sonntag?! Ach ja, wir sind ja nicht in Deutschland. Auf zu dem empfohlenen Supermarkt. Dort gibt es einen *multipago*, aber der öffnet angeblich erst um 11:00. Eben zu einem anderen Supermarkt. Kein Erfolg. Nächster Supermarkt, nein, nehmen sie nicht an. Wir bekommen eine kostenlose Stadtrundfahrt. Zuletzt, zwanzig nach zehn, sind wir wieder in dem Supermarkt, den wir zuerst aufgesucht haben. Der *multipago* hat doch bereits fünf nach zehn geöffnet. Stehen brav in der Schlange und sind dann auch endlich unsere Gebühren los. Schnell die Empfangsbestätigung kontrollieren und zurück zur Behörde, das *permit* holen. Ha ha. Von wegen. Die Behörde braucht aber auch den Laufzettel, mit dem wir die Einzahlung vorgenommen haben, und den die nette Dame hinter dem Schalter des *multipago* in einen großen Umschlag mit vielen anderen Laufzetteln gesteckt hat. Wir sind nicht die einzigen dummen. Zwei plietsche Herren mit dem gleichen Problem erklären sich bereit, die Laufzettel für alle zu holen. Wir warten. Eine halbe Stunde später sind sie wieder zurück. Wir haben sogar Glück, denn unsere Laufzettel liegen ziemlich weit oben in dem Haufen, und so werden wir recht früh abgefertigt. Bekommen zweimal vier *Tarjetas* oder Coupons und müssen jeder sechs Unterschriften leisten, dann kann es endlich losgehen. Junín meint, daß die Prozedur praktisch jedesmal, wenn er kommt, eine andere ist. Wieso sind wir eigentlich so früh aufgestanden?



Vorkordillere



Die permits werden gefertigt

Die Fahrt führt zunächst über ein Stück Autobahn nach Süden. Beiderseits große Weinbauflächen der großen Bodegas, darunter uns mittlerweile bekannte Namen wie Norton, Etchart und Senentiner. Dann verlassen wir die Autobahn und schwenken in einem Bogen nach Westen, der Vorkordillere entgegen. Bereits diese Berge erheben sich vor der Ebene wie eine gewaltige, unüberwindliche Mauer. Die

ausgedehnten, schuttreichen Flächen vor den Bergen, mächtig angehäuften, lockeres Geschiebe, bieten einen Eindruck der Halbwüste, die hier ohne die Bewässerungskultur die Landschaft bestimmen würde. Die Gletscherflüsse der Anden haben tiefe Einschnitte ins Sediment gegraben. Stellenweise befindet sich das Flußbett 40 und mehr m unter der Ebene, von senkrechten Schuttwände oder steilen Flanken begrenzt. Die allgegenwärtige Dynamik der Landschaft wird regelrecht greifbar. Man kann sich vorstellen, daß die Schneeschmelze das Bild der Landschaft Jahr für Jahr ändert.

Mein Namensvetter, der in ganz Argentinien hoch verehrte General San Martín ist irgendwo in dieser Gegend während der Unabhängigkeitskämpfe mit einer ganzen Armee über die Anden marschiert, um die spanischen Truppen, die sich auf der heute chilenischen Seite zur Niederschlagung der Unabhängigkeitsbestrebungen sammelten und in völliger Sicherheit wiegten, anzugreifen. Eine unglaubliche Leistung, wenn man sich überlegt, welche Höhen er überwinden mußte, welche klimatischen Schwierigkeiten und Belastungen durchzustehen waren, welche Lasten eine Armee mit sich führen muß, und wie sie dann noch in der Lage ist, erfolgreich zu kämpfen.

Der Wagen überwindet die Vorkordillere und wir queren eine recht fruchtbare, grüne Hochebene. Dahinter erheben sich die Höhenzüge der Hauptkordillere. Es bietet sich ein eindrucksvolles Panorama schroffer, in verschiedenen Brauntönen leuchtender Hänge, dahinter noch höhere, schneebedeckte Gipfel und Höhen. Die Straße trifft auf



Abpacken

den *Rio Mendoza* und folgt ihm von nun an auf kurvenreicher Wegstrecke. Der Fluß führt relativ viel Wasser, das wild bewegt zu Tal schießt. Die braune Farbe zeigt, wieviel Schlamm- und Sandfracht er mit sich führt. Immer wieder begegnen uns leuchtend gelbe Schlauchboote, Rafting ist hier eine beliebte Outdoor-Aktivität. Wir sind spät dran, aber Junín mahnt zur Gelassenheit. Kehren erst mal in einer *Hospedaje*, die offenbar unserem Veranstalter gehört, am *Puente del Incas* ein. Werden mit einem Mittagsgemisch, Vorspeise, Hauptspeise und Nachtisch bewirtet. Dann steigen wir in einen anderen Wagen und es geht zum Treffpunkt, an dem wir unseren Ritt beginnen werden. Unterwegs sehen wir bereits zwei *Gauchos* mit ein paar Maultieren und spekulieren, ob es unsere sind. Jedenfalls ist am besagten Treffpunkt noch kein Reit- und Packtier zu sehen. Die Parkverwaltung ist – so war es zumindest in Mendoza auf großen Plakaten zu lesen – sehr an einem ordentlichen Umgang mit den Maultieren interessiert. Packtiere dürfen nur 60 kg Gepäck tragen, und nach einer gewissen Zeit in der Höhe werden sie zur Erholung in tiefere Lagen gebracht. Unnötig



Hier soll es reingehen



harte Behandlung der Tiere soll der Tourist melden. Eine etwas arg enge Regel besagt zudem, daß auf drei Maultiere eine *Muletier*, ein Maultiertreiber mit reiten muß. Die Regel hat zur Folge, da die kleine Expedition von Anke und Martin in die Berge aus sieben Maultieren, zwei Packtieren und fünf Reittieren, zwei *Muletiers* und einem Führer besteht. Ich kletterte zwischenzeitlich auf einen kleinen Hügel und habe das Glück, die Tiere, unsere Tiere an der Spitze einer Staubwolke, angaloppieren zu sehen.

Einer der mit dem Wagen mitgekommenen Helfer wiegt das Gepäck und beschriftet es mit den gemessenen Werten. Auch ein Tierarzt ist, wie wir erfahren, mit von der Partie. Die Treiber, durchaus verwegene Erscheinungen, jeder mit einem Messer hinter dem Rücken an den Gürtel gesteckt, beginnen aufzuladen. Anke zieht es ihrem Naturell entsprechend auch sofort zu den Tieren, ein wenig mit ihnen plaudern. Warum überhaupt Maultiere und keine Pferde? Nun, Maultiere können grundsätzlich höhere Lasten tragen und kommen auch mit der Arbeit in diesen Höhen besser zurecht. Außerdem sind sie in den Bergen trittsicherer als Pferde. Aber dann fallen uns an einem Tier nicht nur die weißen Flecken alter Druckstellen auf, sondern frische offene Druckstellen. An einem anderen Tier finden wir eine offene Stelle mit wildem Fleisch auf dem Rücken. Sind irritiert und beginnen, auch die anderen Tiere näher anzuschauen. Ein weiteres hat deutliche, offene Druckstellen und ein viertes vier offene Wunden. Sprechen den Tierarzt darauf an. Das sei alles normal, nichts Ungewöhnliches oder Schlimmes. Immerhin behandelt er die offene Wunde des einen Pferdes mit einem Silberspray. Wir beraten uns und kommen zum Ergebnis, daß das alles nicht richtig ist. Sprechen Junín darauf an und erklären, daß wir darüber nachdenken, den Ritt abzusagen. Solche Druckstellen können sich ja auf einem Ritt mal entwickeln, aber gleich mit vier Pferden zu starten, die eigentlich eine Pause bräuchten wollen wir nicht. Junín telefoniert. Man will uns morgen neue Tiere stellen, heute können wir in *Punta del Incas* übernachten. Wir könnten aber auch die ganze Tour oder den Ritt



Hübsche Mulis, aber ...

absagen und bekämen selbstverständlich unser Geld zurück. Immerhin, niemand beschwert sich über unseren Einwand. Einer der *gauchos* erklärt, ihm sei das egal, wie wir wollten, der zweite ist sogar recht interessiert und unterhält sich mit Anke über unsere Beweggründe.

Nutzen den Abend, um ein wenig in diesem kleinen Ort umherzuschlendern. Hier herrscht schon ein wenig Wildwestatmosphäre. Für die Trucker auf der Fahrt nach Chile scheint es die letzte Station auf argentinischer Seite zu sein, so machen hier viele Rast. Nur die wenigen Touristen haben ein Auge für die Überreste des ehemaligen kleinen Heilbades, das allmählich vom ausfallenden Kalk des Wassers überzogen und verändert wird.

Während des Abendessens teilt uns Junín mit, daß die Ersatztiere bereits da seien. Er will sie sich anschauen. Er kommt mit der schlechten Nachricht zurück, daß sie auch nicht in dem Zustand seien, den wir erwarten würden.

Damit ist Ankes lang ersehnter Ritt nun endgültig gestorben. Hatten eigentlich gedacht, daß es kein Problem sein dürfte, Ersatztiere zu bekommen. Oder haben wir falsch gehandelt? Es bleiben Zweifel.



Grenzland – Spiel mir das Lied vom Tod ...



Die ehemaligen Thermen

486. (Mo. 30.01.06) Nach kurzem Transfer zum Eingang des Nationalparks beginnen wir mit unserer Wanderung, die uns heute zum Lagerplatz *Confluencia* führen soll. Die Berge links und rechts sind durch erstaunliche Schutthänge geprägt, die sich über 500 und mehr Meter Höhenunterschied erstrecken. Sie, und mehr noch die Stellen, an



Junín

denen das ursprüngliche Sediment zu Tage tritt, sind lebhaft farbig strukturiert. Bin erstaunt, das zu sehen. Habe ich mir die Anden doch eher als ehernes, granitenes Gebirge vorgestellt. Hier ist es jedoch vor allem aufgesteilt Sediment. Lockeres Material, das durch Wind und Wasser schnell erodiert wird. Eine lebendige Landschaft, stetigen Veränderungen unterworfen. Die Talsohle ist zunächst frisch grün. Kommen sogar an einem kleinen, geradezu lieblichen See vorbei. Mit zunehmender Höhe wird die aber Vegetation spärlicher, doch noch lange begleiten uns kleine Gehölze. Die Vegetationsgrenze liegt offenbar deutlich jenseits der 3.000 m, eher bei 4.000 m. Wir steigen munter und überholen sogar andere Wanderer. Und das mit unseren ungeübten Seglerbeinen. Ist aber auch kein Wunder, denn unser Gepäck wird per Muli transportiert. Service des Veranstalters, da wir ja keinen Maultierritt genießen konnten. Normalerweise schleppt man sein Gepäck selbst. Orakeln schon, ob die Maultiere, die wir gestern abgelehnt haben, heute unser Gepäck transportieren. Uns begegnen auch zahlreiche Maultierkarawanen, auf- und absteigende. Aber keines der Tiere hat solche Wunden, wie unsere gestrigen. Gut, wir können natürlich nicht unter die Sättel schauen, aber wir fühlen uns in unserer Entscheidung doch bestätigt. Nach etwa drei Stunden erreichen wir *Confluencia*. Der Lagerplatz hat seinen Namen vom Zusammenfluß zweier Bäche. Hier befindet sich ein größeres Zelt Dorf. Neben den kleinen Zelten der Wanderer hat jeder Veranstalter ein paar feste Zelte errichtet. Vorratszelte,



Gesunde Mulis beim Aufstieg

Küchenzelte, Aufenthaltszelte. Zwei Veranstalter haben sogar große Unterkunft- und Schlafzelte für Einzelwanderer. Wir stellen erstaunt fest, daß man hier sogar allein und ohne Führer wandern kann. Man muß sich nur bei Ankunft – und auch bei Abmarsch – bei der festen Station der Parkranger melden. Sicherheit wird hier groß geschrieben. Gestern hatten wir auch schon miterlebt, wie ein Bergsteiger, der eigentlich auf den *Aconcagua*-Gipfel wollte, wieder ins Tal gebracht werden mußte.

Zur Begrüßung erhalten wir frische Wassermelone und eine große Karaffe Saft. Viel trinken heißt das Motto. Und viel bewegen. Immerhin sind wir in für uns doch recht ungewohnten Höhen.

Später bringt Junín unser Zelt. Bauen es gemeinsam auf und stauen die Luftmatratzen und Schlafsäcke. Hm. Recht klein, das Zelt. Hätten wir vielleicht doch lieber mein gutes altes Zelt mitnehmen sollen, das mich schon seit mehr als zwanzig Jahren begleitet? Am Nachmittag kommt Wind auf und feiner Staub fegt durch das Lager. Leider auch in unser Zelt. Das Innenzelt ist leider ein reines Moskitonetz und setzt dem Staub kein Hindernis entgegen. Es staubt und staubt. Ach hätten wir doch nur unser eigenes Zelt mitgenommen. Es liegt jetzt wunderbar und nutzlos im Auto und wir können uns heute Nacht wahrscheinlich im Staub wälzen.

Das Abendessen ist erstaunlich gut. Damit hatten wir gar nicht mehr gerechnet, da unser Veranstalter – im Gegensatz zum Eindruck in *Mendoza* - hier oben nicht so überzeugend wirkt. Organisation und Ausstattung der Konkurrenz ist teilweise deutlich besser. Es gibt eine Salatvorspeise und dann ein leckeres Stück Fleisch in leckerer Sauce. Die Köchin verrät mir, daß es sich um ein Rezept von ihrer Oma handelt. Und ich ärgere mich heute, wieso ich sie nicht über das Rezept ausgequetscht habe. Außer uns sind noch Mariska, eine Holländerin mit ihrem spanischen Mann und ein Argentinier mit von der Partie. Sie sind heute nach *Plaza Francia* gewandert, aber wegen schlechten Wetters kurz vor dem Ziel umgedreht. Ständiger Wetterwechsel, sogar Schnee. Und die Höhe macht ihr zu schaffen.

Der Abend klingt aus mit leuchtendem Farbenspiel in den Gipfeln und einem wunderbaren Sternenhimmel. Der kopfstehende Orion und das Kreuz des Südens leuchten um die Wette mit einer glitzernden und flimmernden Milchstraße.

487. (Di. 31.01.06) Eine fiese Nacht. Schlafe fast gar nicht. Bekomme recht früh Kopfschmerzen, und obwohl ich ständig Wasser trinke, nehmen sie zu. Der Wind zieht durch das Zelt und ich habe einen ständigen Zug am Kopf, gegen den ich doch recht empfindlich bin. Schütze mich zunächst mit einem Head, aber das ist auf Dauer zu eng. Dann verkrieche ich mich gänzlich in meinen Schlafsack und ziehe die Kapuze so eng wie möglich, aber so wird es mir zu warm. Und irgendwie finde ich auch keinen rechten Platz für meinen Kopf. Am Morgen habe ich einen ziemlichen Brummschädel und teile Junín mit, daß ich wahrscheinlich nicht mit zum *Plaza Francia* gehen werde. Er meint, das sei normal und ich solle erst mal frühstücken.

Über das Frühstück sind wir erst einmal irritiert. Im Aufenthaltszelt sind ein paar Teller und Tassen und Besteck und zwei Schalen mit Keksen und ein wenig getoastetes Brot von gestern. Außerdem sind auf den Tischen die Krümel von gestern und noch eine Menge klebriger Spuren. Ist das das Frühstück oder wird noch aufgedeckt? Mit Mariskas Nachhilfe erfahren wir, daß das tatsächlich das Frühstück ist oder besser sein soll. Dahinten auf einem ziemlichen Grabbeltisch gibt es



Teebeutel, Trockenmilch und Nescafe und Corn Flakes. Ah ja. Gehe erst mal ins Küchenzelt, einen Lappen organisieren. Erst verstehen sie mich nicht, dann besorgt Junín ein feuchtes Küchenhandtuch und steht damit verloren im Zelt herum. Das es ums Tisch wischen geht, hat er entweder nicht verstanden, oder es ist unter seiner Würde. Wer weiß? Selbst ist der Mann. Ich demonstriere erst einmal, daß es hier wirklich etwas besser aussehen kann. Meine Verwunderung bleibt, hat es doch im Prospekt geheißen, daß man auf ausgewogene, ernährungsphysiologisch von Experten zusammengestellte Versorgung der Gäste achte.

Nach dem Frühstück sind meine Kopfschmerzen denn doch verschwunden. Wandere also mit. Der Weg führt nahezu stetig bergan. Kein Wunder, müssen wir doch von etwa 3.200 m auf 4.000 steigen. Junín versucht, unsere Aufmerksamkeit auf die Dinge am Wegesrand zu lenken. Er ist besorgt, daß wir vielleicht zu verbissen das Ziel verfolgen und uns verkrampfen. Er merkt aber schnell, daß er diese Sorge bei uns nicht haben muß. Wir bewegen uns locker und entspannt, und mir sind die zahlreichen Stops, die er initiiert fast zu viel, bringen sie mich doch oft aus dem Rhythmus. Holen auch prompt eine vor uns gestartete Gruppe ein. Überwiegend Neuseeländer, für die der Ausflug nach *Plaza Francia* ein Höhentaining ist. Sie wollen alle den Gipfel in Angriff nehmen. Ein durchaus machbares Unterfangen, da die Normalroute keine

Kletterei erfordert. Aber es kommen in der Regel nur 25 % derjenigen, die es versuchen, auch auf dem Gipfel an. Wetter oder Probleme mit der Höhe bedeuten meist das vorzeitige Aus. Und wie auf See der Kapitän, so hat hier der Bergführer absolute Autorität. Sagt er, jemand muß zurück, dann gibt es keine Widerrede. In der Gruppe fallen uns auch prompt Teilnehmer auf, die sehr angespannt und verkrampft laufen. Junín, der bei etwa 20 Versuchen schon neunmal auf dem Gipfel war, meint, daß sie zu sehr an ihr Ziel denken. Wenn sie ihre innere Verspannung nicht lösen können, sind sie meist Abbruchkandidaten.

Versuchen zwischendurch per Satellitentelefon eine Verbindung mit Mare-Radio zu bekommen, aber wir haben keinen Empfang. Einmal gibt es sogar fünf Minuten Kontakt zum Satelliten, aber leider noch zu früh. Danach nichts oder nur sekundenweises Aufleuchten des Kontaktsignals. Der Satellit kratzt anscheinend gerade an den umgebenden Gipfeln entlang, mal mit Verbindung, meist aber abgedeckt.

Wir genießen jedenfalls die Pflanzen am Wegesrand, deren spanische Namen wir uns leider nicht merken können. Eine davon ist sogar eine fleischfressende Spezies. Das sieht man ihrer freundlich geöffneten, weißen Blüte so gar nicht an. Die Natur kann ganz schön tückisch sein. Halte meinen Finger in eine Blüte, aber sie beißt nicht zu. Wahrscheinlich hat sie einen anderen Geschmack. Beobachten auch die Vögel und schaffen es hier sogar, die meisten zu bestimmen. Am meisten gefällt uns der lebhafteste, durch seine leuchtend gelbe Färbung unübersehbare, gar nicht scheue „Test test“, wie ihn Junín nennt, der Gray-Hooded Sierra-Finch (*Phrygilus gayi*) unseres Bestimmungsbuches. Der eher unscheinbare Krümelfresser, wir haben ihn so getauft, da er bei unseren Rasten furchtlos in unsere Nähe kommt, um ein paar Krümel zu ergattern, ist ein *Carminero*. Leider habe ich Fotopech,

und nun muß ich nachträglich zweifeln, welche der beiden in Frage kommenden Arten wir wirklich gesehen haben.

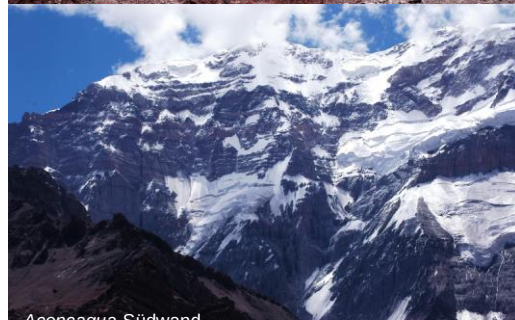
Rasten so ziemlich am höchsten Punkt der Wanderung. Bis *Plaza Francia* fehlen noch etwa 3 km, aber Junín meint, die Aussicht auf den *Aconcagua* ändert sich nicht wesentlich. Außerdem muß man



Auf dem Weg nach Plaza Francia



Der schwarze Gletscher



Aconcagua Südwest



Vor der Aconcagua-Südwand



150 Höhenmeter absteigen und logischerweise später auch wieder ansteigen. Ich würde die verbleibenden km gerne noch wandern, aber Junín nennt einen erstaunlichen Zeitbedarf für die Reststrecke. Anke will dagegen bleiben und umkehren. Wirklich blöd, daß wir so spät gestartet sind. Wäre besser, wenn man nicht sagen würde, um 9:00 Frühstück, sondern um 9:00 oder von mir aus 10:00 Abmarsch.



Schweren Herzens stimme ich der Umkehr zu. Auf dem Rückweg, uns weht starker und kühler Wind entgegen, verliere ich unbemerkt meine Mütze, die ich über dem Head getragen hatte. Drehe also um und suche den Weg ab. Kann mich ungefähr erinnern, bei welchem Foto und daher bei welchem Ort ich die Mütze noch hatte, da sie mich bei der Aufnahme störte. Bis zu diesem Felsen da. Na, vielleicht sollte ich noch bis zu dieser Geröllrinne gehen. Der Felsen ist auch eine gute Marke, bis dahin noch. Eigentlich könnte ich auch noch bis zu diesem Brocken gehen. Da drehe ich dann um. Schau gerade noch um die Ecke des besagten Brockens, und – da liegt meine Mütze! Berge haben doch einen Vorteil. Das ist meine erste Mütze, die ich bergen kann. Auf See waren sie immer untergegangen, bevor ich sie erreichen konnte.

Beim Abendessen zeigen sich erstaunliche Erfolge. Muß zwar unsere Gastgeber erst um frisches Obst, sprich Melone bitten, dafür werden die Tische erst einmal geputzt. Mariska ist heute Abend auch viel lebhafter. Ihre Anpassungsprobleme an die Höhe geben sich. Sie erzählt von einer Veranstaltung einer spanischen Sportzeitung. Man hatte 10 spanische Spitzensportler, alles Medaillengewinner, zum Gipfelsturm auf den Aconcagua eingeladen. Dazu kamen eine Fotografin und ein Reporter. Fotografin, Reporter und der Turner mußten bereits bei 4.000 m passen. Von den verbliebenen Aspiranten erreichten nur vier den Gipfel, alles Ausdauersportler. Ein Marathonläufer, ein Ruderer, ein Radfahrer und – überraschend – eine Seglerin.

Abends bewundern wir gemeinsam mit zwei Amerikanern die in der Abendsonne in allen Rottönen aufleuchtenden, später wieder verblassenden Gipfel und nicht lange danach den Sternenhimmel. Das Bier, das wir bei der Gelegenheit trinken, hat uns 3 Dollar je Dose gekostet. Höhenzuschlag.



488. (Mi. 01.02.06) Wieder heftige Kopfschmerzen in der Nacht. Und der Staub knirscht zwischen den Zähnen. Nach dem Frühstück sind die Schmerzen zwar geringer, aber sie sind da. Soll ich doch noch zum Gletscher wandern, wie gestern angekündigt? Überlege hin und her. Junín meint, daß der Weg mehr als eine Stunde dauert. Mache mich dann aber doch auf. Alle fünf Minuten kontrolliere ich die Zeit und



die zurückgelegte Distanz. Komme aber gut zurecht. Will unbedingt den Gletscher bzw. sein talseitiges Ende erreichen. Es ist ein schwarzer Gletscher. Das Eis wurde wieder und wieder umgewälzt und hat sich mit schwarzem Gestein und Geröll vermischt. So ist eine bizarre, weitgehend schwarze Gletscherzunge entstanden. Sind gestern bereits an

ihren Flanken entlang gewandert. Weiter oben haben sich aus dem Schwarz auch weiße Spitzen und Rücken erhoben, aber hier unten bleibt alles in Schwarz, als wenn der Gletscher Trauer trägt.

Bin schließlich trotz eines kleinen Umwegs, einer Andachtpause am Gletscher und zweier Pinkelstops nach 45 Minuten wieder am Camp. Und meine Kopfschmerzen



Gray-Hooded Sierra-Finch

sind verflogen. Freue mich doch, noch hierher geeilt zu sein. Vor zwei Tagen standen wir auf einem kleinen Hügel nahe *Confluencia* und wurden von zwei Kasachen angesprochen. Was wir von dem schwarzen Ding halten würden: Felsen oder ein Gletscher? Der Ältere der beiden war Teilnehmer der ersten sowjetischen Everest-Expedition in den achtziger Jahren. Will jetzt den *Aconcagua* besteigen. Nach einem Blick durch unser Fernglas waren wir uns einig, das muß ein Gletscher sein. Bedauerten ein wenig, daß wir uns

schnell aus den Augen verloren. Hätte sicher eine interessante Bekanntschaft werden können.

Wenig später machen wir uns auf den Weg nach *Punta del Inca*. Bewundern noch einmal die ungewöhnliche Weite der Täler zwischen den Bergen, die wieder zunehmende Vegetation und bedauern die Wanderer, die uns keuchend und kämpfend entgegen kommen. Beim Abstieg staubt es noch mehr als beim Aufstieg vor zwei Tagen. Es ist allgemein noch trockener geworden. In der *Hospedaje* wird uns nicht nur ein Mittagessen serviert, sondern wir erhalten auch Gelegenheit, uns zu duschen.

Auf der Rückfahrt sehen wir fast mehr als auf der Anreise. Das Tal des *Rio Mendoza* weitet sich, je mehr wir uns dem Rand der Anden nähern. Der Fluß weitet sich ebenfalls und zerteilt sich in zahlreiche mäandrierende Arme. Dabei verläuft sein Bett tief eingeschnitten in den mächtigen Geschiebelagen. Jenseits der Vorkordillere bietet sich fast das gleiche Bild, nur ist das Geschiebe hier etwas hügelig. Die Vegetation ist lückig, und es gibt keine geschlossene Vegetationsdecke. Eine geradezu klassische Halbwüste. Mittendrin eine „Oase“, dichter Vegetation, Pyramidenpappeln, die als Schattenspendender gepflanzt wurden, und an feuchten Stellen Pampasgras mit in der Sonne leuchtenden Fruchtständen, sozusagen mitten in der Pampa. Später folgt dichtes Buschland mit Grasfluren, auf lebhaft bewegtem Hügelland. Nie eine völlig geschlossene Vegetation. Alles von Schmelzwässern bearbeitet. An den Ufern des *Rio Cacheuta* können wir sehen, wie die Landschaft sich verändert. Ständig fallen oder gleiten Sand und Erdbrocken, Kiesel und kleine Steine von den steilen Ufern.

Wieder zurück in *Mendoza* bringen wir die ausgeliehenen Utensilien zurück und erhalten in einem der Läden auch einen großzügigen Nachlaß, da wir die Klamotten nur ein paar Tage statt der ursprünglich angestrebten 8 Tage genutzt haben. Der zweite Laden, in dem wir uns Equipment ausgeliehen haben, stellt sich allerdings an und will keinen Nachlaß gewähren.

489. (Do. 02.02.06) Besuchen zunächst unseren Reiseveranstalter. Ohne Diskussionen wird uns bestätigt, daß man uns die Reisekosten wiedererstattet, einschließlich der Kosten für das überflüssigerweise erworbene zweite Permit. Die zusätzliche Übernachtung wird nicht berechnet, ebenso wenig, wie das



Typisch argentinisch:
Eine carnivore Andenpflanze



Lagoa de Los Horcones

zusätzliche Essen am Abreisetag in der *Hospedaje* und der Transfer von *Mendoza*. Dieser war nur im Paket für den Ritt enthalten, nicht aber in dem Preis für die Wanderung. Sind doch sehr angetan von der großzügigen Handhabung.

Mit Hilfe unseres Reiseführers verlassen wir *Mendoza* in großem Bogen, nur um festzustellen, daß wir in der Stadt auf die *Avenida San Martín* hätten fahren und dieser immer folgen können. Wären genau auf der Straße nach *Uspallata* rausgekommen. Kaufen noch schnell in einem kleinen Kaufladen ein, dann geht es zunächst durch ebenes Land. Eine endlos scheinende Betonpiste. Fast kein Verkehr. Nach einer runden Stunde haben wir die Vorkordillere erreicht und damit gibt es wieder Kurven. Und was für welche! Motorradfahrerparadies. Mittagsrast in einer kleinen *Hosteria* mit ausgezeichnetem Essen. Salat, preiswerter, aber ausgezeichneter Rotwein *a la casa* und nette neue Bekanntschaften.

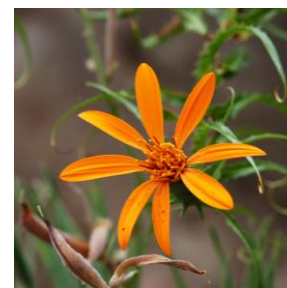
Von hier aus beginnt die Piste. Eine serpentinenreiche Strecke bringt uns auf die Paßhöhe. Ist einfach zu fahren. Nach jeder Kurve neue beeindruckende Ausblicke in das Tal und die anschließende Ebene. Kommen kaum vorwärts, da wir immer wieder



stoppen, um den Ausblick zu genießen, oder weil wir etwas am Wegesrand entdeckt haben, was wir uns genauer ansehen wollen. Kurz vor Erreichen des Passes wird die Steigung geringer und der Wagen hat weniger Schwierigkeiten. Nicht, daß er schlecht zieht, aber bei mehr als 3.100 m Höhe läßt die Leistung des Motors doch ein wenig nach. Nicht anders als bei uns. Von hier aus führt die Piste mit geringem Gefälle talwärts. Die Gesteinsschichten der Anden sind

hier anscheinend so aufgefaltet, daß sich nach Osten hin eine steile Kante, nach Westen hin aber eine flache Abdachung ergibt. Es folgt sanftes Hügelland mit grasreichen Fluren. Haben Glück und treffen mehrere *Guanako*-Herden an. Immer mehr als zwanzig Tiere. Eins scheint jeweils der Aufpasser zu sein, der die Umgebung absichert während die anderen grasen. Unsere Anwesenheit gibt stets Anlaß zu reservierter Aufmerksamkeit und endet dann immer in gemächlichem Abzug.

Haben die ganze Fahrt über vergeblich nach einem geeigneten Platz Ausschau gehalten, an dem wir wild campen können. Finden jetzt aber einen seitlichen Stichweg, der zu einer Stätte mit alten Felsgravuren führen soll. Das Museum müßte eigentlich bereits geschlossen sein. Vorsichtshalber schauen, sonst heißt es gleich wieder, Zelten verboten. Haben natürlich Pech. Eine ganze Touristenhorde wird noch durchs Gelände geführt. Während unser erster einheimischer Gesprächspartner meint, Zelten sei kein Problem, einfach an die Seite schlagen und gut, sagt der Museumsführer ein klares Nein. Zelten ist in der Provinz *Mendoza* überall verboten.



Unsere ersten *Guanacos*

Vor allem wegen der Brandgefahr.

So bleibt uns nichts anderes, als nach *Uspallata* weiter zu fahren. Dort gehen wir auf einen Campingplatz mit Blick auf den *Aconcagua* und ziehen nach Aufbau des Zelte in den Ort. Ein teilweise lebhafter, etwas touristischer Ort, mit dem Flair eines Grenzstädtchens. Aus einem der kleinen flachen Gebäude dringt lebhafter Gesang. Eine der hier zahlreich vertretenen Kirchen oder Sekten feiert. Wir werden uns nicht ganz schlüssig, ob Abendmahl oder gar eine Hochzeit. Alles junge Leute, und trotz

des kleinen Raumes und der kleinen Teilnehmerzahl nutzen die drei Vorsänger Mikrofon und Lautsprecheranlage. Wir ziehen uns dann in eine kleine *Parillada* zurück und essen landestypisch vom Grill.

490. (Fr. 03.02.06) Eigentlich wollten wir den gleichen Weg zurück nehmen und auf möglichst direktem Weg Richtung *San Juan* und *Talampaya* fahren. Aber das ist doch langweilig. Also biegen wir am Ortsausgang von *Uspallata* gleich nach Norden ab, um eine alternative Route zu erkunden. Als Test erwartet uns prompt eine Furt, die erstaunlich viel Wasser führt. Lang und scheinbar auch tief. Bleiben auch prompt im schlammigen Untergrund stecken. Habe aber Glück und kann den Wagen mit zweimal Schaukeln wieder rückwärts rausziehen. Warten vor der Furt auf einen Einheimischen und schauen uns an, wie er durch die Furt fährt. Nichts wie hinterher. Mit sprühenden Wasserfontänen pflügen wir durch die Furt, und wenige Augenblicke später gelangen wir wohlbehalten auf die andere Seite.



Auch dem Ur-Cinquecento ist nichts unmöglich

Die Fahrt führt meilenweit durch Halbwüste, linker Hand die Vorkordillere und dahinter die schneebedeckten Höhen der Hauptkordillere, gelegentlich unterbrochen von Gletscherbächen, die wir jeweils per Furt queren müssen. Gewöhnen uns an, bei jeder Furt auszusteigen und Tiefe und Grundbeschaffenheit zu prüfen. Finden heraus, daß man meist nahe am bergseitigen Rand fahren muß und kurz vor dem Ende der Fahrt

einen Haken zur Talseite schlägt, so daß man die Furt im schrägen Winkel verläßt. Immer wieder treffen wir an der Straße auf freilaufende Pferde und Rinder, die stets propper aussehen. Sie leiden offensichtlich weder an zu wenig Futter noch an Wassermangel. In großen Abständen finden sich Hinweisschilder auf einzelne *Estanzen*. Gelegentlich kann man ihre Lage an einer Anhäufung Pyramidenpappeln erkennen, die als Schattenspenden gepflanzt wurden. Mitten auf der Piste treffen wir ein Ehepaar aus *Mendoza*, die mit einem alten Fiat 500 unterwegs sind. Man sieht dieses Auto hier noch sehr häufig, genauso wie die Ente und den R4. Aber wir wundern uns doch, daß dieses kleine Vehikel hier die Pisten entlang brummt, und mehr noch, wie es die nicht einfachen Furten bewältigt. Frei nach Toyota gilt offenbar auch für Fiat „nichts ist unmöglich.“

Dann gelangen wir an eine ganz langsam sich senkende Niederung, an der sich mehrere flache, hell in der Sonne leuchtende Sandflächen abzeichnen. Auf einer werden Weltmeisterschaften der Windkart-Rennen ausgetragen. Absolut ebene, vegetationslose Flächen mit fester Oberfläche. Bei näherer Betrachtung handelt es sich eher um einen feinen Lehm. Die Oberfläche ist trocken und rissig und erinnert mich an ähnliche Salzoberflächen. Nachdem wir die erste Fläche nur zu Fuß inspizieren können, erlaubt uns ein kleiner Stichweg, was man so



Die Wüste soll leben!



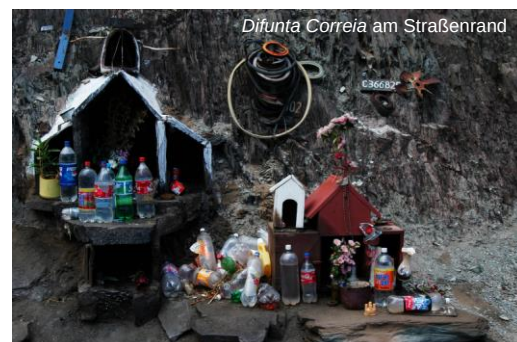
Werbung für Fiat?

Weg nennt, eine andere Fläche zu befahren. Klar, das müssen wir ausprobieren. Ergebnis sind ein paar werbewirksame Fotos unseres Fiats, der uns bisher tapfer durch die Gegend transportiert hat. Erstaunlich, daß hier die Oberfläche so glatt ist, daß sie Spiegelbilder wirft.

In *Barreal*, einem hübschen kleinen Dorf, machen wir Rast. Staunen über das viele Grün und den Oasencharakter, die zahlreichen

schmucken Häuser, das durch viele Schilder verkündete erstaunliche Angebot an touristischen Aktivitäten. Eins dieser Schilder führt uns zu Hermann, dem Deutschen. Er lebt seit 26 Jahren in Argentinien und hat hier eine kleine Pension und ein Restaurant aufgebaut. Essen bei ihm zu Mittag. Gemeinsam mit einem anderen Deutschen, der für Wintershall als Prospektor arbeitet, entwickelt er hier gerade eine kleine Ferienhaussiedlung. Sie sehen in Argentinien offenbar große wirtschaftliche Chancen.

Hermann empfiehlt uns verschiedene Ausflüge und Touren. Viel zu viele, um sie alle wahrnehmen zu können. Oder sollen wir vielleicht gleich hier übernachten? Aber wir brechen dann doch lieber auf. Hermann hat uns die kürzeste Strecke nach *Talampaya* beschrieben, viel Piste, aber schnell zu fahren. Doch leider, wir verpassen den richtigen Abzweig. Nach unserer Karte sollen wir die zweite Brücke über den Fluß nehmen, und dann immer nach Norden. Dummerweise ist die erste Brücke weggeschwemmt. Wir sehen zwar noch an einer Stelle einen Brückenrest, doch wir schalten nicht. So lassen wir die vermeintlich erste, in Wirklichkeit aber die für uns entscheidende zweite Brücke links liegen und fahren munter den falschen Weg. Eine teilweise atemberaubende Strecke. Immer in einem Flußtal, am Rande der Abbrüche, die der Fluß und die Schmelzwässer aus dem mächtigen Sediment gewaschen haben. Die Flanken sind senkrecht gefurcht und wirken wie mit einem mächtigen Kamm lamelliert. Immer wieder liegen auf der Straße Kies, Geröll und auch mal kleine Felsbrocken. Und hier und da ist die Straße abgegangen und provisorisch wieder in Stand gesetzt. Straßenbau ist in diesen Gegenden kein Werk für die Ewigkeit, die Landschaft lebt, und der Mensch muß sich arrangieren. Auf der weiteren Fahrt überfahre ich eine Windhose, der Wagen rüttelt leicht, Sand prasselt gegen die Scheiben, und, was man sich gar nicht vorstellen kann, sie fällt daraufhin in sich zusammen. Nach unserem Fehler fahren wir eine Zeitlang auf einer neu gebauten Straße in unbekannte Richtung und es dauert einige Zeit, bis wir raus haben, wo wir denn wirklich sind. Immerhin haben wir noch genug Sprit im Tank, um unbesorgt bleiben zu können. Gegen Abend kehren wir mangels anderer Alternativen, und weil wir keine Lust zum Suchen haben, in dem Thermalhotel von *Pismanta* ein. Sind dann aber doch zu müde, um in die Thermalbäder zu gehen. Immerhin können wir uns mit natürlich aufgeheiztem Thermalwasser duschen. Tagsüber hatten wir uns heftig über die weiteren Pläne und die Fahrt gestritten, aber mit der Ankunft im Hotel haben wir uns auch wieder beruhigt. Habe wohl nach wie vor manchmal meine Probleme damit, daß wir im Moment Urlaub in Argentinien machen, statt auf großer Fahrt zu segeln.



491. (Sa. 04.02.06) Sind bereits im nächsten Ort angekommen, als uns auffällt, daß wir doch die berühmte weiße Adobekirche bei *Pismanta* besuchen wollten. Drehen wieder um. Unmittelbar gegenüber der Einfahrt zu unserem Thermalhotel befindet sich auch die Einmündung zur Piste, die zur Kirche führen soll. Das Schild war leider nur aus einer Fahrtrichtung zu lesen. Die Piste erlaubt anfänglich hohe Geschwindigkeit. Die drei Kilometer sind

ja ein Klacks. Aber dann wird die Piste schlechter und schlechter, keine Kirche zu sehen, aber dafür wird es sandig, tiefer Sand, nasser Sand. Wir kehren unverrichteter Dinge um. Mist. 40 km für nichts vergurkt.

Zunächst fahren wir eine lange Strecke durch die nun vertraute Halbwüste. An einem kleinen Stausee machen wir Rast. Blick auf flaches Wasser mit alpinem Hintergrund. Dank der heute zahlreichen Wolken brauchen wir uns nicht unter einem der wenigen

Bäume verkriechen, denn dort finden sich weniger appetitliche Reste menschlicher Notdurft.

Von hier aus geht's Richtung *Hueco**, einem kleinen Ort, dessen Name nur zur Orientierung dient. Wollen ihn - diesmal rechts – liegen lassen und über eine 50 km lange Piste das Mondtal, das *Valle de Luna*, erreichen. Fahren durch vielgestaltiges Bergland. Die Gesteinsbeschaffenheit ändert sich ständig. Schuttartiges Material, Lehm, schieferplattige, glänzende, steile Abbrüche, granitähnliche Felsen. Immer wieder Steinschlag auf der Straße. Die Straße verläuft auf etwa halber Höhe, tief unter uns ein reißender Fluß, der *Rio Jachel*. Auf Felsen im Fluß sonnen sich Kormorane. Hätten wir hier, hoch in den Bergen nicht erwartet. Höhlen in den Lehmhängen. Uns wird nicht klar, ob sich hier heutige Bauarbeiter mal Unterkünfte in den Lehm gegraben haben, oder ob es sich um alte Siedlungshöhlen handelt. Immerhin befinden

* Wie wir später erfahren, heißt „Hueco“ schlicht und einfach „Loch“



Fahrabenteuer

wir uns in einer *Zona Arceologica Geoglyfes*, also einer Zone altertümlicher Felszeichnungen. Immer wieder begegnen uns Straßenpartien, die teilweise oder auch völlig abgegangen sind. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen haben die Kraftfahrer beiderseits der Straße kleine Andachtsstätten eingerichtet. Sogenannte *Diffunta Correas*. Meist eine oder mehrere Miniaturkapellen, um die herum sich beschriftete Reifen, Keilriemen, Zylinderkopfdich-

tungen, Luftfilter und Radkappen und ungezählte Plastikflaschen mit und ohne Wasser gruppieren. Hier und da findet man auch ein kleines Blechhäuschen, in dem Kerzen brennen. Blumen und Kerzen sind meist frisch. Die Andachtsstätten werden also regelmäßig aufgesucht.

Nachdem wir den Höhenzug überwunden haben und uns wieder in einer Hochebene befinden, geht es zunächst zügig vorwärts. Die Piste ist eine Nationalstraße, Nummer 150, und erlaubt lockere 80 Stundenkilometer. Bis zur ersten ernsteren Probe. Teile einer breiten, mit Betonplatten befestigten Furt sind weggewaschen, aber sie ist trocken und einfach zu passieren. Danach gibt es für einige 100 Meter keine Straße mehr, sondern wir folgen einfach einem *wash*, einem ausgetrocknetem Flußbett. Nicht viel später folgt eine wirklich anspruchsvolle Furt, bei deren Erprobung Anke ihre Füße anhaltend erfrischen kann, so lang ist sie. Dann rutschen wir eine sandige Gefällestrecke herab, bei der ich unwillkürlich denke, wie gut es ist, sie runterzurutschen.

Ob wir sie auch aufwärts bewältigen können wäre eine echte Probe. Dann folgt wieder ein *wash*. Den müssen wir aber queren. Zu unserm Verdruß ist der Sand diesmal aber nicht fest, sondern tief und weich. Erst mal alles genau anschauen. Die Technik ist



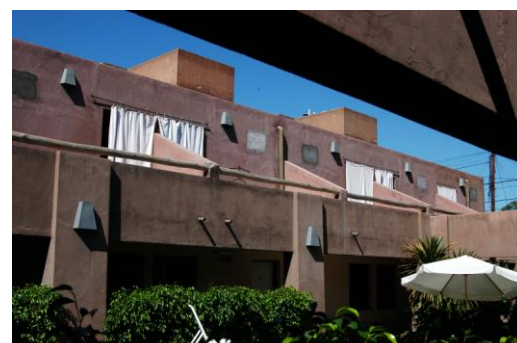
Im wash

gewissermaßen schon vorgegeben, wir sind nicht die ersten, die hier Spuren hinterlassen. Mit viel Schwung durch den tiefen Sand pflügen und sich dann auf halber Strecke auf eine Insel festen Sandes retten. Dort wenden, Anlauf nehmen, und den zweiten Teil in Angriff nehmen. Kommen glatt durch und sind von unseren Wüsten- und Geländefahrleistungen ganz begeistert. Eine Verzweigung kommt, und wir rätseln ein wenig, welchen Weg wir einschlagen sollen. Aber das Dorf *Punta del Agua*

müßte rechts liegen, also können wir getrost links fahren. Dann folgt eine weitere Abzweigung, hier ist *Punta del Agua* sogar ausgeschildert, aber die andere Straße sieht etwas merkwürdig aus. Können sie kilometerweit übersehen, und sie macht den Eindruck, als wäre sie mehr oder weniger der Vegetation preisgegeben. Fahren vorsichtig weiter. Die Oberfläche wird merklich weicher, und schließlich beschließen wir umzudrehen. Zurück an der letzten Abzweigung finden wir doch tatsächlich ein Schild, daß wir noch mal eingehender betrachten. Der eingeprägte Schriftzug ist nicht mehr zu erkennen. Darüber befinden sich zwei verwitterte, aufgemalte Schriftzüge. Mit dem einen können wir auch nichts anfangen, aber den zweiten entziffern wir nach einigem Hin und Her als *Camino cerrado*. Straße gesperrt. Na toll. Wir fahren wieder zurück. Immerhin haben wir noch ausreichend Sprit. Schaffen alle Furten und Problemstellen, sogar die sandige Steigung auf Anhieb. Schlagen bei der erstbesten Gelegenheit einen anderen Weg ein, der ein paar km sparen soll. Die versprochene Asphaltstraße läßt zunächst auf sich warten. Zwar finden sich hier und da Relikte einer alten Asphaltdecke, doch sind diese so löchrig, daß wir lieber die Pistenstreifen daneben nutzen. Und dann, endlich auf der Hauptstrecke angekommen, rasen wir nur noch so schnell es geht nach San Juan. Sind gar nicht so spät angekommen und kaufen zuerst mal die wichtigsten Dinge ein. Wein, Brot und frischen Belag. Doch dann setzen wir unsere Odyssee noch ein wenig fort. Die im Reiseführer empfohlenen Hotels sagen uns nicht zu. Also campen außerhalb. Raus aus der Stadt, durch den Vorort *Rivadavia* hindurch zum benachbarten Stausee. Hier könnte man bleiben. Der Campingplatz ist zwar fast nicht vorhanden, aber die nette junge Dame im Strandkiosk sagt, sie läßt die Toiletten offen, eine Dusche gäbe es auch, und natürlich dürfe man hier campen. Wenn nur nicht die vielen Ameisennester wären. Kein sicherer Platz zu finden. Nun, die nette junge Dame weiß Rat. Ein paar Kilometer weiter ist ein Campingplatz der Universität *San Juan*. Dort können wir bestimmt unterkommen. Aber der ist Anke dann ein bißchen zu müllig. Wieder zurück zur vorigen Stelle. Suchen einen anderen Uferbereich ab, kommen aber nicht zu einem Ergebnis. Also wieder zurück ins Auto. Jetzt ist alles egal, in *San Juan* werden wir schon was finden. Anke hat irgendwoher einen Prospekt eines Apartmenthotels in *Rivadavia*. Finden die auf dem Lageplan eingetragene Hauptstraße, nicht aber die richtige Nebenstraße. Unbemerkt überschreiten wir wieder die Stadtgrenze von *San Juan*. Mittlerweile ist es dunkel und unsere Nerven nicht mehr zum besten. Anke versucht einen älteren Herren am Straßenrand zu fragen, aber der rennt weg (?). Dafür hilft eine Dame des nächst gelegenen Geschäftes, die das Ganze beobachtet hat. Mit vielen Hinweisen, Empfehlungen und Informationen versehen steigt Anke wieder ins Auto. Fahren um zwei Ecken und finden ein Apartment-Hotel. Sieht äußerlich schon mal überzeugend aus.



„Wenn was frei ist, bleiben wir hier.“
Es ist was frei, wir bleiben. Haben ein zweigeschossiges Apartment, unten Wohnen und Küche, oben Schlafen und Bad. Sicherer Autoabstellplatz, Schwimmbad, ansprechend gestaltet und zu einem Preis, da müssen sich die Hoteliers im Zentrum wirklich schämen. Wir reißen heute allerdings nichts mehr. Der sagenhafte libanesischen Club, der uns wärmstens empfohlen wurde, kann uns gestohlen bleiben. Essen Brot und Aufschnitt, trinken Wein und schauen dann im Fernsehen eine Reportage über ein *casa estilo Toscana* und einen B-Film über Meat Loaf.



492. (So. 05.02.06) Beratschlagen noch mal kurz, wie es weiter gehen soll. Ein Tag hier bleiben, libanesischer Club und dann nach *Rosario*? Oder doch nach *Talampaya*? Sollten die Mietzeit des Autos vielleicht doch verlängern. Genau, so machen wir es. Fahren heute Richtung *Talampaya* und telefonieren morgen, daß wir später zurück kommen. Aus Erfahrung klug, beschränken wir uns heute auf eindeutige Überlandstraßen mit eindeutig versprochener Asphaltdecke. Kurz hinter dem Ortsende von *San Juan* erwerben wir nach einer kleinen Probe eine 5-Liter-Flasche *Vino Patero*. Hinter dem Begriff verbirgt sich junger, von einer kleinen Bodega selbst gemachter, noch trüber Wein. Die großen Bodegas haben heute leider nicht geöffnet. Pech. Dann geht es zügig voran. Immer am Rande des *Parque Provincial Valle Fértil* entlang. Die Straße nähert sich immer mehr dem Bergland des *Valle Fértil* und beginnt ein lebhaftes auf und ab. Die vorbildliche Beschilderung weist darauf hin, daß die nächsten 30 km mit zahlreichen Senken und Furten zu rechnen ist. Glücklicherweise sind alle trocken, und es macht reichlich Spaß, mit hoher Geschwindigkeit die Senken runter und gleich danach wieder rauf zu brettern. Man könnte glatt seekrank werden. Daß die Furten nicht ganz ohne sind, läßt sich an deren Verbau ablesen. Bergseitig gibt es kurze Leitdämme, deren straßenzugewandte Enden mit Gabionen befestigt sind. Der straßenparallel verlaufende alte Bahndamm dient als Wassersammler und hilft, die zu Tal strömenden Wässer ein wenig zu kanalisieren. Talseitig folgt auf die Asphaltdecke der Straße eine Betonrampe, dahinter eine Art Tosbecken, deren Sohle mit Gabionen ausgekleidet wurde, und das am Ende noch eine Gabionenschwelle besitzt, um offenbar die Geschwindigkeit des abströmenden Wassers zu reduzieren. Muß an unseren alten Professor Schlüter und seine geliebte Ingenieurbilogie denken.



Wieder fahren wir durch eine Halbwüste mit den üblichen Beigaben: Pferde, Windhosen, und diesmal als makabre Besonderheit zwei dramatische Pferdegrippe an der Straße. Säuberlich abgenagt. Man kann es sich in Deutschland wahrscheinlich nicht vorstellen, aber auf den hiesigen Landstraßen läßt sich ein Reisetempo erreichen, von dem wir unter unseren ampel- und verkehrsdichtegebremsten Verhältnissen nur träumen können. Unter guten Bedingungen fahren wir mit konstanten 140 km/h über die Landstraße, unter schlechteren mit effektiven 90 bis 120! Das hier andere Bedingungen herrschen sieht man auch daran, daß uns unterwegs nur 1 Auto in einer Stunde begegnet. Fast. Fünf Minuten vor Ende der Stunde kamen noch zwei. Ja, und möglicher Wildwechsel wird nicht für popelige 2000 m angekündigt, sondern für klare 90 km! Hier gibt es keine Halbheiten. Hier gelten große Maßstäbe. Und rauf und runter geht's. Aber wir haben keine Pferde totgefahren (und auch keine Kühe!).



Eine Station machen wir bei **der Difunta Correa**. Sozusagen der Stammutter aller Difenten Corréen. Ausnahmsweise muß ich mal zitieren, aus unserem Reiseführer:

„Wer aber ist die Wundergestalt, die solche Glaubenskraft erzeugt? >La difunta Correa< - die 1841 verschiedene Deolinda Correa – war die Frau eines *gauchos*, die sich in hochschwangerem Zustand in die Wüste von *San Juan* auf der Suche nach ihrem Mann begab. Sie

gebar unterwegs, starb verdurstend, doch das Kind überlebte an ihrer milchspendenden Brust. Diese vom Volk zur Heiligenlegende erhobene Geschichte rührt das Herz der Argentinier ... Ein kleiner Sprachteufel will es, daß *correa* auch Keilriemen und *difunta correa* soviel wie >kaputter Keilriemen< bedeutet. Dieses Wortspiel konnte nicht ohne Folgen bleiben. Wie man an den vielen der Heilsbringerin gespendeten Keilriemen erkennt.“

Angeblich fand man die Verstorbene auf dem Hügel, auf dem jetzt eine fast ewige Flamme brennt. In einem großen, ummauerten Geviert befinden sich zahlreiche

schmiedeeiserne Kerzenhalter, die ständig neu bestückt werden. Die Fülle der Kerzen bewirkt aber eine solche Hitze, daß sie größtenteils unverbrannt schmelzen. Das flüssige Wachs rinnt dann an die Ränder des Gevierts, und findet sich dort ein Docht oder irgend eine Brennhilfe, so lodert an dieser Stelle ein prasselndes Feuer. Zwei Wege führen zu dieser Anhöhe, über zahlreiche Stufen, die schattenspendend überdacht wurden. Das Schattengerüst ist allerdings kaum zu erkennen, da es von den Gläubigen mit zahlreichen Autokennzeichen verkleidet wurde. Wer Dank oder Demut ausdrücken will, der macht sich auch nicht profan wie wir, ganz normal auf Schusters Rappen an den Aufstieg, sondern der krempelt seine Hose hoch oder sie lupft den Rock, und dann beginnt eine Bußstrecke auf den blanken Knien. Welche selbstauferlegte Marter das ist, ist unschwer zu erkennen. Beidseits der Wege haben die Gläubigen zahlreiche kleine Kapellen, Kerzenhäuschen, geschlossen, mit Schornstein, oder Modellkapellen aufgebaut. Am Fuße des Hügels befinden sich, größer, mehrere gemauerte Kapellen, die unterschiedlichen Heilzwecken gewidmet sind. La *Difunta Correa* hilft nicht nur den Autofahrern, sie unterstützt im gesamten Lebenslauf. So gibt es auch eine Kapelle, die sich bevorzugt den Sportlern widmet, eine andere den Reitern, und wieder eine andere den Hauslebauern. Der meiste Dank wird aber seitens der Autofahrer geäußert. Wir finden Bezeugungen der *Bocca Juniors*, dem Fußballverein



Maradonnas, den Dank für den Bau eines Hauses, den Dank für das Gelingen einer Existenzgründung und für die Geburt eines Kindes. Aber man dankt auch für Erfolg bei Polo und Turf, genauso wie für glücklich überstandene Unfälle bei eben diesen Sportarten. Anrührend finde ich den Beitrag eines Argentiniers, der sich für die glückliche Heimkehr von seinem Kosovo-Einsatz bedankt. Die gewidmeten Geschenke reichen von einfachen Fotos und Schildern bis hin zu den verschiedensten Devotionalien: Orden, Spielzeug, Schmuck, Hausmodelle, Sättel, Bolas, Zaumzeug und *cuchillos*, das sind die Messer der *gauchos*, Puppen, Reifen, Radkappen, Nummernschilder und die besagten Keilriemen, bis hin zu ganzen Motorrädern und Automobilen. Aber wir wären nicht in Argentinien, wenn es nicht rings um die Heiligenstätte auch eine Handvoll *Parillas* gäbe und ungezählte Grillstände, an denen sich der Pilger oder der Reisende sein mitgebrachtes *Asado* grillen könnte.

Viele Kilometer später. In den umgebenden Weiten tauchen erste Kandelaberkakteen auf. Meist leider weit weg. Rücken dann aber doch näher an die Straße. Richtig wild werde ich aber, als ich plötzlich meine, Blüten zu entdecken. Erster Stop, zweiter Stop, viele Stops. Sie blühen tatsächlich. Die schönsten werden wir nachher noch im *Valle de la Luna* finden. Der Regen der vergangenen Tage hat die Blüte ausgelöst. So wird uns später erklärt. Jahrelang verharren die Pflanzen ohne Blüte,

und dann, ausgelöst durch die spärlichen Niederschläge, zeigen sie ihre Pracht. Manche Pflanzen sollen nach 50 Jahren das erste Mal blühen.

Rechts, der flachen Pampa zugewandt, verdüstert sich ein Teil des Himmels. Bald darauf beginnt es zu blitzen, und – räumlich scharf begrenzt, fällt heftiger Niederschlag. Wir können beobachten, wie sich die Gewitterwolke langsam weiter bewegt, aber uns erreicht sie nicht. Nur an der nassen Fahrbahn erkennen wir, daß sie auch vor uns durchgezogen ist. Anke fällt auf, daß zahlreiche weiße Schmetterlinge über die Straße flattern, merkwürdigerweise aber ausschließlich von links nach rechts, also talwärts, nicht in umgekehrter Richtung.





Estancia Las Delicias

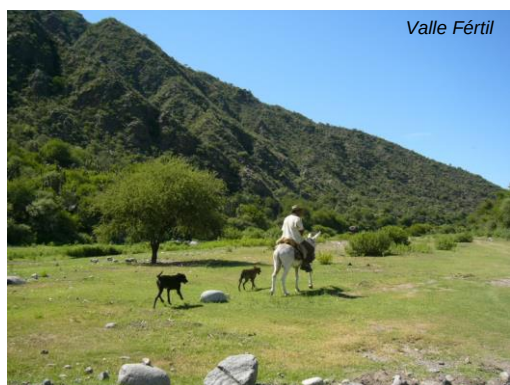
Bei der kleinen *Estancia „Las Delicias“* machen wir spontan Rast. Wenn man die Veranda noch ein wenig verhängen würde, hätte man beinahe die Atmosphäre geschaffen, die in einer der Anfangssequenzen von „Spiel mir das Lied vom Tod“ herrscht. Hier leben dagegen zwei nette Menschen, die sich scheinbar in dieser einsamen Gegend eine kleine Existenz aufbauen. Wir werden mit frischem Ziegenkäse, ein-



gelegten Zwiebeln und kaltem Bier bewirtet. Hin und wieder bleibt ein Auto stehen, und die Insassen kaufen Ziegenkäse und die eingemachten Gemüse. Wir bleiben relativ lange, bewundern noch die Ziegen, Hühner und Truthähne. Eine wirklich hübsche Einsiedelei. Es fegen noch ein paar Gewitterböen heran, doch der Ort bleibt dann verschont. Ob es ein Glück war? Oder ob die beiden lieber etwas von dem Regen hätten abbekommen wollen? Wir fahren jedenfalls weiter.

In *Villa San Augustin* suchen wir uns einen kleinen Campingplatz. Haben Glück, daß das Wochenende vorbei ist. Von überall her kommen Liebhaber des Motorradgeländesports an diesen Ort und genießen das Wochenende im Gelände. Entsprechend unruhig kann es sein. Heute reisen aber fast alle ab. So erleben wir einen ruhigen dörflichen Abend. Genießen das Angebot des einzigen besseren Restaurants im Ort, in dem dann unerwarteterweise neben uns noch vier Österreicher sitzen, und stellen fest, daß wir auf dem Zeltplatz auch noch österreichische Nachbarn bekommen haben, Patricia und Andreas.

493. (Mo. 06.02.06) Wollen ursprünglich das Zelt stehen lassen, um früh zu starten, einen Teil des *Valle Fértil* anschauen und dann erst zusammenpacken. Entschließen uns aber anders. Legen alles zusammen und kaufen noch ein wenig im kleinen *Supermercado* ein. Suchen ein wenig nach dem rechten Eingang ins *Valle Fértil* und finden ihn an einer Furt am Ortsausgang, an der wir gestern nicht weiter gefahren waren. Hier gibt es gleich mehrere Grillrestaurants mit hübscher Lage am zur Zeit



Valle Fértil

allerdings trockenen Fluß. Fragen vorsichtshalber noch mal einen Einheimischen. Ja, der Rundweg sei befahrbar. Auch mit unserem Auto. Viel Sand und Steine, aber nicht gefährlich. Wir haben dazugelernt.

Sind ziemlich erstaunt. Nach kurzer Wegstrecke fahren wir durch eine idyllische Gegend mit kleinen Bäumen und hohen Büschen. Wunderbare Plätze, um wild zu campen.

Und in der Tat, hier finden wir auch überall kleine verstreute Camps. Passieren zwei Furten, die sogar Wasser führen und kommen dann zu einer etwas größeren, dritten. Sie liegt in einem geradezu lieblichen Tal, das etwas weiter und ausgedehnter ist, grasbewachsene Ufer und Niederungen, an deren Rand schattenspendende Bäume und Sträucher. Ein Ort, wie wir ihn uns seit Tagen gewünscht haben. Ein Wohnmobil steht bereits da, aber es wäre noch mehr genug Platz für uns. Bleiben? Wir fahren erst mal weiter. Passieren zwei vergessene, malerische Höfe und dringen tiefer in das *Valle Fértil* ein. Der Weg ist wie versprochen. Sandig und mit großen Steinen durchsetzt. Meist läßt sich nur Schrittempo fahren. Für die 30, 35 km brauchen wir unter den Bedingungen ja ewig. Entschließen uns nach einer Dreiviertelstunde schweren Herzens zur Umkehr, denn wir wollen



Blüten der Kandelaberkaktee



doch unbedingt noch ins *Valle de la Luna*, von den Indianern *Ischigualasto* getauft. Nach einer Telefon- und Kaffeepause (nur nationale Gespräche möglich) im Dorf, fahren wir in der etwas moderateren Hitze des Nachmittags weiter nach Norden.

Das *Valle de la Luna* ist gemeinsam mit dem *Valle Talampaya* offenbar einzigartig in der Welt. Nur hier kann man die gesamte Schichtfolge des Mesozoikums wie in einem Bilderbuch aufgeschlagen nebeneinander sehen. Die Landschaft ist entsprechend vielgestaltig und wechselhaft. Leider gibt es nur geführte Touren. Ein Besuch des Nationalparks auf eigene Faust ist nicht möglich.

So startet eine kleine Karawane aus zwei Autos und einem Motorrad zur Sightseeing-Tour. Der *guide* fährt bei uns mit. Besuchen das *Valle Pintado* mit seinen farbig gebänderten Sedimenthügeln, ein Feld, auf dem zahlreiche Steinkugeln wie in einem Riesen-Boule-Spiel liegen. Der Entstehungsprozeß gleicht dem, der auch Perlen entstehen läßt. An einer anderen Stelle finden wir ganz versteckt, versteinertes Laub. Weiter geht es an eine Abbruchwand, vor der ein paar bizarre Felsformationen in den Himmel ragen. Mich beeindruckt jedoch noch mehr das leuchtende Rot der dahinter aufragenden Sandsteinwand. Zurückgekehrt an den Eingang des Nationalparks genehmigen wir uns noch ein schnelles Bier, dann starten wir schon wieder. Treffen nach kurzer Fahrt auf Patricia und Andreas, die am Straßenrand lagern. Verabreden uns zum gemeinsamen Kochen in *Talampaya*.



Die Fahrt führt durch ein weites, flaches Land, in das vereinzelte, monolithische Felsbrocken eingestreut sind. Im Hintergrund grüßen höhere Berge durch den Dunst. Wieder Pferde, Kühe, Esel, Ziegen und Maultiere an der Straße und ein entgegenkommendes Auto. Nach einer Stunde sehr schneller Fahrt erreichen wir den Abzweig zum Nationalpark. Es ist schon acht Uhr abends. Aber das Tor steht auf, also nichts wie rein. Am Empfangsgebäude befindet sich niemand. Offenbar ist es aber auch noch nicht

in Betrieb. Also weiter. Wir wissen, daß der eigentliche Eingang in den Nationalpark erst in dreizehn Kilometer Entfernung zu finden sein wird. Nach zwölfteinhalb Kilometern beginnt plötzlich Piste. Soll das stimmen? Sind wir richtig? Aber da sehen wir ein Dach durchs Gebüsch blitzen und fahren noch ein wenig weiter. Doch richtig. Ein größeres Gebäude, eine Art Parkplatz, ein Grillstand und ein Areal, auf dem man nach den Schildern zu urteilen, campen darf. Niemand da, aber in dem Gebäude befinden sich Toiletten und die Türen sind nicht verschlossen. Bauen erst mal das Zelt auf. Sind gerade fertig, als Patricia und Andreas eintrudeln.

Dann kommt auch Ivan. Er ist hier der Betreuer des Camping-Areals. War gerade mit einem Fotografen unterwegs und entschuldigt sich vielmals, daß er nicht da war, als wir eintrafen. Er ist, als er uns sah, im Dauerlauf zurück gekommen. Er dreht das Wasser in den Toiletten an und öffnet das Gebäude.



Können die Küche für unsere Kocherei nutzen. Es folgt ein netter Abend, mit gemeinsamem Essen, viel Wein, viel Erzählen, viel Spaß und auch ein wenig Tanz. Und von mir wird behauptet, ich sei besonders tänzerisch gewesen, offenbar eine freundliche Umschreibung meines fortgeschritten-alkoholischen Überschwangs.

494. (Di. 07.02.06) Der Tag beginnt mit Aufruhr an der Damentoilette. Eigentlich beginnt es so: Ivan taucht plötzlich bei mir, am Eingang der Herrentoilette auf, nimmt mich bei Seite und fragt mich was. Ich verstehe anfangs nicht gleich, aber dann komme ich dahinter. Er fragt, ob ich nackt auf der Damentoilette war. (Zugegeben, gestern war ich der Einfachheit halber mit Anke zusammen zum Zähneputzen in die Damentoilette gegangen, aber da war auch kein Mensch da. Und nackt war ich auch nicht. Aber heute?) Andreas, der fließend Spanisch spricht und die ganze Zeit neben mir war versteht schneller und bekräftigt, daß ich in der Herrentoilette gewesen bin und mich, wie er auch, ein wenig gewaschen habe. Ein wenig irritiert verlasse ich die Örtlichkeit. Vor den betroffenen Eingangstüren treffe ich auf Ivan und einen älteren Herren. Letzterer insistiert. Ivan zeigt auf mich und verneint. Der Mann interessiert sich aber offenbar auch nicht für mich. Plötzlich ein Ausruf, den ich nicht verstehe.

„Alla el hombre es!“

Alle glotzen in die Damentoilette; ich mit gebührender Verzögerung auch. Da steht Anke in T-Shirt und Camouflage-Shorts und wendet uns den Rücken zu.

„Sperr gefälligst die Augen auf, das ist eine Frau!“

Andreas ist richtig in Schwung. Allgemeines Gelächter. Anke erzählt später, daß sie sich schon geärgert hat, wie dreist der Mann die ganze Zeit in der Tür stand und in die Toilette geschaut hat. Jetzt ärgert sie sich noch mehr, daß sie ihm nicht nackt wie sie war entgegengetreten ist und ihm die Tür vor der Nase zugeschlagen hat. Aber er war wohl nicht der einzige, der sich irrte. Der junge Mann, der die Toiletten (in etwas merkwürdiger Manier) geputzt hat, ist ebenfalls völlig unbekümmert mit freundlichem *hola!* auf die Damentoilette gekommen und hat um Anke herumgefedt. Er war wohl auch der Überzeugung, daß das kurzhaarige Wesen zweifelsfrei ein Mann sei.



Frühstück mit Andreas und Patricia

Beim Frühstück beratschlagen wir zu viert, ob wir an einer frühen Führung teilnehmen sollen oder an einer späten. Patricia hat Angst, daß es regnen könnte. Aber wir glauben nicht daran. Nicht hier. Am Nachmittag erwarten wir schöneres Licht. Dumm ist nur, daß man überhaupt eine Führung braucht. Aber auch hier ist es nicht möglich, unbegleitet in den Nationalpark zu kommen. Entschließen uns zu warten. Sitzen gemütlich im „Restaurant“ und plaudern, trinken Kaffee, schlagen die Zeit tot. Entdecke die Bibliothek, die zwar bescheiden bestückt ist, aber ein paar Informationen kann ich ihr doch entlocken. Beispielsweise, daß man in Argentinien fünf verschiedene Füchse unterscheidet, die sich auch noch auf drei Gattungen verteilen. Und daß der Puma, den wir hoffentlich noch sehen werden, zoologisch *Felis concolor* heißt.

Der Nationalpark kann nur zu Fuß, per Rad oder by four-by-four, also mit einem Allradfahrzeug besichtigt werden. Da wir möglichst viel sehen wollen, melden wir uns für die Allradtour an. Gleich am ersten Stop, am Eingang zum Hauptcanyon, haben wir Glück und erleben den Vorbeiflug von zwei Kondoren. Sie nisten an einer Felswand, hoch über unseren Köpfen. Der Canyon hat beeindruckend hohe Felswände, die häufig kanneliert und gefurcht sind. Die meisten Formen sind durch Wind, nicht durch Wasser entstanden. Ihnen fehlt aber das leuchtende Rot, das wir im



Brea (*Cercidium australis*)



Valle de la Luna gesehen haben. Die Farben sind hier eher zurückhaltend. Der nächste Stop führt uns zum sogenannten Botanischen Garten. Hier sind auf engem Raum fast alle Gehölzarten vertreten, die im Nationalpark wachsen. Besonders interessant sind die Sträucher mit Namen *Brea* mit leuchtend grüner Borke. Ihre Blattmasse ist zum Zweck der verminderten Transpiration so weit reduziert, daß die Borke zur Photosynthese beitragen muß. Daher die Grünfärbung.

An anderer Stelle gibt es eine Vielzahl altzeitlicher Ritzzeichnungen. Die frühen Künstler haben den Umstand genutzt, daß die Felsen, die von der oberen Abbruchkante des Canyons in die Tiefe stürzten eine dünne bläuliche Sedimentschicht rötlich gefärbten Hauptmasse diese Schicht ihre Zeichnungen Unser Reiseführer die Motive und ihre Deutung sehr nur bei den sechszehnten weiß er sich keinen machen. Nun, wir müheelos beantworten, ein der Inzucht.

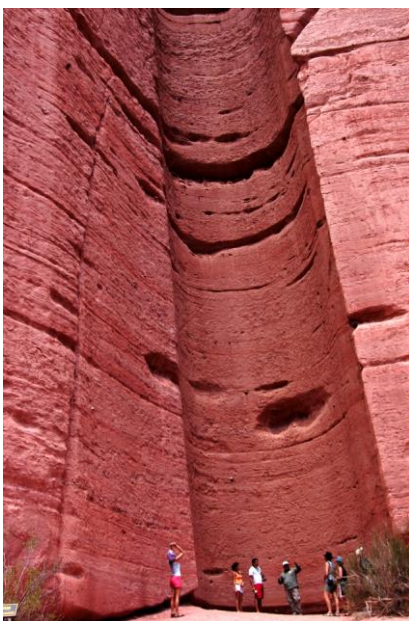


trugen. In haben sie eingeritzt. beschreibt jeweilige plastisch,

Füßen Reim zu können es

Zeichen

Wieder treiben die Führer zur Eile. Es gibt eine kleine Kaffee- und Wasserpause, dann soll es tiefer in den Nationalpark gehen. Haben Glück, ein zweites Mal begegnen wir Kondoren, die diesmal viel niedriger über uns hinwegstreichen. Ich habe natürlich Pech, und das falsche Objektiv sitzt auf der Kamera. Ausgerechnet das Superweitwinkel. So ein Mist. Bei dem allgegenwärtigen Staub ist ein fixer Wechsel praktisch unmöglich. Auch ein paar große Papageien fliegen plötzlich vor uns auf. Konnte mir diese Vögel bislang nur im Tropenwald vorstellen. Daß sie Halbwüsten



bewohnen, ist mir neu. Suchen noch zwei Besichtigungspunkte auf. Es gibt etwas Unstimmigkeiten, da die Tour bis zu einer Quelle versprochen war, aber unser Führer sich die letzten 300 m schenken will. Sieht doch alles gleich aus. Ja, so unterscheiden sich die Interessen.

Als wir von unserem kleinen Ausflug zurückkommen sind wir erstaunt, unser Zelt ist fast weggeweht. Ein freundlicher Mensch hat alles mit dicken Steinen beschwert. Wir bauen es wieder auf. Selber schuld. Bei diesem Sandgrund kann ja kein Hering halten, hätten gleich Steine zu Hilfe nehmen sollen.

Staunen über den zunehmenden Betrieb am Restaurantgebäude. Kaum zu glauben, wieviel Menschen sich plötzlich eingefunden haben. Und



Im Talampaya-Nationalpark

erstaunlicherweise wollen etliche übernachten. Ein Bremer Ehepaar mit Wohnmobil, zwei deutsche Frauen auf Einmonatsurlaub, ein niederbayerischer Musiker mit seinem Wohnmobil, und tatsächlich auch noch ein paar Argentinier. Ivan gerät reichlich unter Streß. Offenbar ist er am Abend allein verantwortlich. Eine kleine Touristenschar ist ohne Genehmigung Richtung Canyon aufgebrochen, und er versucht verzweifelt die Parkranger zu erreichen, um die Leute wieder herauszuholen. Und außerdem muß er sich um seinen Besuch, seinen Vetter, kümmern. Dabei würde er sich viel lieber um die beiden deutschen Frauen kümmern. Im Moment ist offenbar auch nicht ganz passend, wenn wir kochen wollen, da das Restaurant zunächst offiziell schließen muß. Aber alles klärt sich. Sein Vetter schwatzt mit den Frauen, die genehmigungslosen Ausreißer kommen zurück und zu guter Letzt findet er auch noch die ersehnte Gelegenheit und kann ein wenig mit den beiden Mädels plaudern. Auch wir kommen zu unserem Abendessen, und schließlich sitzen wir in großer Runde vor dem Haus und genießen Abendstimmung und teilbewölkten Sternenhimmel. Das unsere Fünfliterbuddel *vino patero* an diesem Abend drauf geht verwundert auch nicht weiter.



Wo steckt Crocodile Dundee?

495. (Mi. 08.02.06) Mitternacht ist bereits vorbei, wir sitzen mittlerweile in geschrumpfter Runde, als Patricia auftaucht, und Ivan sucht. Der Musiker läßt offenbar lautstarke Technomusik laufen, und sie können nicht schlafen. Wunder mich ein wenig, denn Ivan kann ja kein Deutsch. Wieso den guten Bayern nicht selber ansprechen. Als wir zu Bett gehen treffen wir noch mal auf Patricia. Die beklagte Musik ist noch leise zu hören. Sie meint auf Nachfrage, daß es wohl gehe, so verzichten wir auf weitere Interventionen und schlafen auch beide gut ein. Am Morgen wache ich irgendwann auf. Die Musik läuft immer noch und offenbar lauter. Wenig später erwacht auch Anke, und sie fühlt sich noch ein wenig mehr gestört. Sie steht auf und erbittet sich ab jetzt und zum Frühstück etwas mehr Ruhe. Der Typ reagiert mit sichtlicher Verzögerung, sehr zu Ankes Verdruß, und die Stimmung wird lauter. Dann steigt auch noch eine der beiden Mädels ein und bekräftigt, daß sie kein Auge zugetan hat. Der Bayer kommt sogar aus seinem Auto um in einiger Entfernung den Schallpegel zu hören, meint aber daß er nichts hört. Stimmt in gewisser Weise auch, denn seine CD hat gerade eine ruhige Phase. Dann wird es aber wieder lauter, und selbst ich bilde mir ein, lauter als zuvor. Frage Anke noch mal, ob sie sich gestört fühlt. Und da ich den Guten gerade von der Toilette kommend sehe fange ich ihn ab. Besinne mich auf meine Chefqualitäten und schon von weitem töne ich ihm entgegen:

„Junger Freund, ich glaube die Botschaften der vergangenen Minuten sind nicht ganz angekommen. Deine Musik stört. Du gehst jetzt in dein Auto und stellst sie für die nächsten zwei, besser drei Stunden ab. Wir werden alle gemeinsam die nächste Zeit den Vögeln und der Ruhe des Ortes lauschen. Vogelgezwitscher ist ja schließlich auch Musik.“

Er willigt ein, zieht ab und die Musik geht aus. Anke ärgert sich. „Wieso hat er das bei mir nicht gemacht?“ Leider bleibt nicht lange Ruhe für ein Vogelkonzert. Wenige Minuten nach diesem Intermezzo springt der Generator an, mit dem hier Strom erzeugt werden muß, und das war's dann mit der Ruhe.

Black-legged Seriema (*Chunga burmeisterii*)

Verabschieden uns von Marion und Andrea, den Bremern Uwe und Frau – Name leider vergessen, die uns noch drei dicke Romane schenken, gern gesehener Lesestoff, und ganz herzlich von Ivan und seinem Vetter Alexis.

Heute gilt eine klare Regel: Nur erkennbar gute, schnelle Straßen nutzen. Keine Risiken. Wollen schließlich in einem Rutsch nach *Rosario* durchkommen. Fahren über ewig lange, schnurgerade Straßen, auf denen die Autos zu schwimmen scheinen. Nur gut, dass unser Auto Aircon hat. Auch heute wieder zahlreiche Schmetterlinge unterwegs. Anfangs auch nur in eine Richtung fliegend, aber später erreichen wir Gegenden, in denen die Falterwanderung in beide

Richtungen erfolgt. Anfangs ist es nur eine weiße Art, später gesellt sich auch eine braune dazu. Kühlergrill und Windschutzscheibe setzen sich langsam, dann immer schneller zu. Ausweichen unmöglich. Langsamer fahren auch nicht. Ob sie nun mit hundert oder hundertfünfzig Stundenkilometern erwischt werden, macht den Tod nicht anders. In Anbetracht der unglaublichen Massen schwindet unser schlechtes Gewissen. Oder handelt es sich gar um



Schädlinge und wir begehen eine gute Tat?

Irgendwann folgt der Straße eine Telegrafenanleitung. Die Masten sind in schöner Regelmäßigkeit mit recht struppigen, großen Nestern bebaut worden. Halten und schauen uns die Sachlage mal genauer an. Aus dem nächsten Nest



Geheimnisvoller Bewohner:
Monk Parakeet
(*Myopsitta monachus*)

bewohnt. Wir schleichen vorsichtig näher. Da fallen die ersten Bewohner förmlich aus dem Nest. Grüne Loris! Schleichen noch ein wenig heran, wieder kommt ein ganzer Schub mit lautem Protestgekreisch aus dem Nest. Dann ist Ruhe, waren wohl alle. Sie warten auf einem Baumwipfel in der Nähe, bis wir uns etwas zurückgezogen haben, dann trauen sich die ersten wieder zurück. Offenbar handelt es sich bei den Nestern um eine Mehrfamilienwohnanlage, oder kollektives Wohnen. Oder gar eine Kommune? Schaut man genau hin, sieht man an der Unterseite zahlreiche tunnelförmige Eingänge.

In einem der Nester an der Straße gibt es mal wieder eine der üblichen Polizeikontrollstationen. In der Regel beachten wir sie möglichst nicht und fahren vorbei. Bislang unbehelligt. Leider steht diesmal ein Auto an der Kontrollstelle und behindert die Durchfahrt. So kommt was kommen muß, der Polizist kommt auch zu uns. Was er will verstehen wir anfangs nicht, dann wollen wir nicht richtig verstehen. Er bittet um Kollaboration. Gemeint ist allerdings nicht, bei der Suche nach einem Verkehrsrowdy oder um angemessenes Fahren auf der Landstraße, nein, er bittet um eine Milde Gabe, indem er ein Dollarzeichen auf ein Stück Papier malt. Na gut, nehmen wir mal an, es ist eine Spende für den Rentenfonds für altgediente Verkehrspolizisten und spenden zwei Pesos.



Fahrabenteuer: diesmal Schlamm

Kommen an einigen kleinen Provinzparks vorbei. Im Gegensatz zu den Nationalparks sind die Provinzparks offenbar ungehindert zugänglich und auch gut geeignet, um in der Wildnis zu campen. Nächstes Mal.

Die Landschaft wird zunehmend grüner und fruchtbarer, je weiter wir nach Osten kommen. Dann eine Senke, teilweise trockener und ein regerechter Kakteenwald begleitet uns. Neben großen Kandelaberkakteen auch zahlreiche kleinwüchsige Arten. Queren die Ausläufer der *Salinas Grandes*, einer großen natürlichen Salzpfanne, in der auch Salz gewonnen wird. In einem netten kleinen Örtchen unterbrechen wir die Fahrt an einem Straßenstand. Es gibt zwar keinen *vino patero*, aber die Kinder helfen ihren Eltern – es sind Schulferien – und verkaufen Oliven und eingelegtes Gemüse. Unweit der Verkaufsstelle rastet ein Lkw-Fahrer unter einem der wenigen schattenspendenden Bäume. Fahrer und Beifahrer liegen unter dem Lkw. Doppelt beschattet hält besser.

Rings um Cordoba wechselt sich die Landschaft völlig. Zahlreiche Ferienhäuser, ein großer Stausee und bauliche Anklänge an Italien. Und völlig ungewohnt, dichter Verkehr. Wir sehen zu, dass wir hier schnell durchkommen, obwohl ich ja gerne die eine oder andere



Einkauf am Straßenrand

Baulichkeit betrachtet hätte. Und ein Eis am See wäre ja auch nicht falsch.

Spät in der Nacht rasten wir an einem der Durchgangsorte. Der Chef des Hauses empfiehlt uns *Parilla*, dazu gibt es freie und vor allem unbegrenzte Salatauswahl am Buffet. Der Salat ist ausgezeichnet und vielfältig, einschließlich diverser Fleischpasteten und gebackener Teilchen, und das Grillgut auch, obwohl wir nur *Matambré* und *Asado* erkennen. Der Rest sind verschiedenste für uns undefinierbare Innereien. Da gilt, was schon Ute von der NEMO empfohlen hat: nicht nachdenken, nicht nachfragen, reinhauen. Meist es schmeckt es. Auch der Ober ist uns Ausländern gegenüber sehr freundlich. Ob wir Origami kennen? Aus einem kleinen Blatt Papier faltet er eine kunstvolle Schwalbe und schenkt sie uns. Sollen den Ort in guter Erinnerung behalten. Draußen hat es derweil angefangen zu regnen. Sehr ärgerlich. Unser Reiseschnitt sinkt. Waren bislang locker 140 und in der Dunkelheit bis zu 130 km/h möglich, so geht es kaum über 100 km/h. Und das Überholen der Lkw wird deutlich spannender. Anke protestiert nach ein paar Manövern und lässt auch nicht gelten, daß ich mich fühle wie Juan Manuel Fangio, *der* Rennfahrer Argentinien.

Rosario erreichen wir nachts gegen zwei. Kommen problemlos aufs Clubgelände und können dort auch unser Auto parken. Und zu unserer großen Überraschung: Es ist angenehm kühl. Gut für den verdienten Schlaf.

496. (Do. 09.02. - Sa. 11.02.06) Wie ärgerlich. Haben uns eigentlich schon in der Nacht der Rückkehr geärgert. Wie konnten wir nur so dämlich sein, und Pili nicht in die Geheimnisse unserer Stromversorgung einweihen. So ist passiert, was nicht passieren soll. Der FI-Schalter hat ausgelöst und die Versorgung mit Landstrom unterbrochen. Da natürlich unser Kühlschrank laufen musste, hat er die Batterien so richtig leer gezuzzelt. 68 Ah gibt der Zähler an, viel zu wenig bei einer Kapazität von 290 Ah. Tiefentladung. Der Schrecken aller stromabhängigen Segler. Nehmen aber offensichtlich noch gut Strom an. Mal sehen. Wie sehr die Batterien gelitten haben wird erst die Zeit zeigen. Ansonsten vergehen die Tage im Fluge. Entspannen und warten auf den Vortrag. Eigentlich wären wir gerne gleich nach unserer Rückkehr aufgebrochen, aber all unsere neuen Freunde



Martins Harem:
Silvana, Pili, Anke, Andrea

wünschen sich einen Vortrag über unsere Reise. Und wie könnten wir uns für die überwältigende Gastfreundschaft besser bedanken, als mit einem Bericht über unsere Reise. Alejandro bringt mittlerweile die bestellten Sonnensegel und misst mit uns gemeinsam den Rest aus. Und während wir am gleichen Abend eine empfohlene Pizzeria besuchen, ist er doch tatsächlich noch bei uns an Bord gewesen und hat seine Werke kunstgerecht angebracht!



Asador Victor-Hugo

Dann folgt ein Segelausflug mit Pili. Sie hat uns eingeladen, mit VAIVEN einen kleinen Törn zu machen. Als wir bei ihr eintreffen bin ich sehr überrascht. Hatte ich anfangs des Tages schlechte Laune, ich weiß gar nicht mehr warum, verfliegt sie sofort, als ich feststelle, dass Pili in Begleitung ist: Silvana und Andrea, zwei junge, hübsche Supergirls

(was es damit auf sich hat - später). Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, würde mein Freund Lutz jetzt wohl sagen. Segeln etwa vier Meilen flussaufwärts zu Pirata's, einer der Segler- und Bootfahrersommerfrischen Rosarios. Sonnen am Strand, schwimmen im



Fluß, palavern und Mate trinken. Abends grillen wir gemeinsam. Victor Hugo gibt den Grillmaster, Silvina (nicht zu verwechseln mit Silvana), Silvia, Ricardo, Luciano, Pili, ihre Tochter Julia und wir beide genießen die Früchte seiner Arbeit.



497. (So. 12.02.06) Heute revanchieren wir uns ein wenig. Zumindest bei Pili. Segeln mit JUST DO IT zu Pirata's. Ganz schön viel Arbeit, unser stationär eingerichtetes Boot wieder segelfertig zu machen. Segelsäcke und Bimini wandern von Bord. Der gesamte Sonnenschutz wird abgebaut und unter Deck alles vernünftig gestaut. So

12.02.06.
Rosario Rowing Club –
Rosario Rowing Club
13,3 sm (9.727,0 sm)
Wind: E 3
Liegeplatz: frei, courtesy

ein Hafenwohnschiff ist wahrlich nicht mehr segeltauglich. Freundliche 3 Beaufort schieben uns stromaufwärts. Dicht am Ufer ist die Gegenströmung schwach und man kommt besser voran. Nur nicht in der Windabdeckung. Da kommt man schon mal zum Stillstand. Haben den Bogen aber schnell raus, und trotz der kleinen Segelgarderobe (Groß und Selbstwendefock, die Genua ist aus Sonnenschutzgründen ja abgeschlagen) kommen wir brauchbar vorwärts. Bei *Pirata's* fällt dicht bei den anderen Booten der Anker. Pili's Freunde und Freundinnen einschließlich Silvana und Andrea sind hier bereits versammelt. Und alle kommen zum Anschauen an Bord. Borgi lässt es sich nicht nehmen, sofort bis in den Masttop zu klettern. Andrea hatte sie uns auch gleich mit der Bemerkung vorgestellt, Borgi sei *loco, crazy*. Das Ganze endet, wie könnte es anders sein, mit einer *Asado*-Einladung für Mittwoch.

Trotz anfänglicher Bedenken der Crew kann der Skipper dann durchsetzen, daß auch zurück gesegelt wird. Dank Schiebestrom und Drei-Personencrew geht es auch zügig vonstatten und nach kurzer Zeit liegen wir wieder in unserer Box. Abends genießen wir es dann, mal alleine zu sein. Bleiben an Bord und begnügen uns mit einem einfachen Salat.

498. (Mo. 13.02.06) Müssen zunächst den inneren Schweinehund überwinden, aber dann bringen wir die ganze Ladung Schmutzwäsche noch am Vormittag weg. Wie sich herausstellt eine gute Idee, denn die Wäscherei hat nur vormittags geöffnet. Dafür bietet sie einen Lieferservice, den wir gerne in Anspruch nehmen. Besuchen das benachbarte Einkaufszentrum und kaufen ein wenig im Supermarkt ein. Der Friseur ist uns mit 39 Pesos für einen einfachen Haarschnitt aber dann doch zu teuer. Nach einem kleinen Mittagsimbiss verlassen wir das angenehm temperierte Einkaufszentrum und radeln durch die Hitze zum Club. Anke beginnt zu schwächeln. Durchfall kündigt sich an. Beim abendlichen Duschgang fällt mir auf, dass man hier offensichtlich nicht so prüde ist, wie ich es noch von *Barlovento* her kenne. Keiner der zahlreichen Männer hat sich ein Badehandtuch umgewickelt, sie alle laufen splitternackt durch die Gegend und wandern dergestalt sogar in das benachbarte Sonnenstuhllager, um mit dem Hauswart zu schnacken, der natürlich ganz clubgemäß gekleidet ist.

An Bord gibt es heute zahlreichen Besuch: ein *Bemtschivie* (Great Kiskadee) findet sich ein, ein House Wren (*Troglodytes aedon*), ein Kardinal ohne Haube, und ein *Caminero*, wahrscheinlich der Common Miner (*Geositta cunicularia*), dazu gesellen sich eine Heuschrecke und eine Schlupfwespe, die offensichtlich nach einem geeigneten Unterschlupf sucht. Blättern eifrig in unserem Vogel-Bestimmungsbuch und ärgern uns, dass wir in Buenos Aires nicht auch das zweite, alternative Buch erworben haben; denn unser Buch ist nicht immer eindeutig.

499. (Di. 14.02.06) Ankes Beschwerden sind geradezu dramatisch geworden. Probleme die ganze Nacht hindurch. Schweren Herzens



Borgi strebt nach Höherem



Hach ...

sagen wir Pili ab, die mit uns über die Mittagszeit nach Victoria fahren wollte, dort kann man angeblich ganz toll Fisch essen, und die Fahrt führt über die neue Hängebrücke über den Río Paraná, von der man eine tolle Aussicht hat. Stattdessen ruhiges Dahinleben. Schreibe Tagebuch und besuche das Internetcafe. Nette Emails von ANTJE und LEOA und von vielen anderen lieben Leuten. Natürlich auch wieder zahlreiche der nervenden Art.

Auch eine freundliche Überraschung: der Wäscheberg wird prompt geliefert. Von der *Lavanderia* direkt an das Tor des Clubs, von dort bringen ihn die *Marineros* mit einem Dingi direkt zur JUST DO IT. Das nenne ich Dienstleistungsgesellschaft. Weniger schön, daß die Wäsche nicht richtig sauber geworden ist. Die Rührmaschinen US-amerikanischer Herkunft bringen es einfach nicht. Aber finde mal eine Wäscherei mit besseren, europäischen Maschinen.

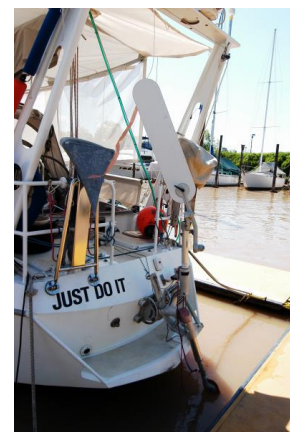
Am Abend besuchen wir das Clubrestaurant und werden gleich dreimal angesprochen. Wir sind, wie man uns sagt, berühmt im Club. Ogottogott.

500. (Mi. 15.02.06) Mache mich mal wieder an die Dieselfilter und –abscheider. Der Inhalt war so dunkel, dass ich ihn nicht durchleuchten konnte. Lasse also die vermeintliche Brühe ab und stelle fest, dass es reiner Diesel ist. Ein paar Krümelchen drin, aber sonst völlig normal. Gibt es hier schwarzen Diesel? Oder liegt das an unserem Algae-X Dieselrefresher? Tja, lässt sich nicht beantworten. Aber immerhin, ich kann mir die Arbeit des Filterwechsels sparen.

Denken heute ein wenig über die Frage nach, wer der Kapitän ist. Auslöser ist die Email von Astrid, in der sie davon berichtet, wie sehr sich Medien um sie und ihre Schwester reißen, und welche Preise ihnen zuerkannt wurden. Sie wundern sich über die Resonanz ihrer Reise und die häufige Frage nach der Kapitänsrolle. Zwei Frauen, die die Nordatlantikroute alleine bezwingen sind offenbar etwas ganz Besonderes. Sind die beiden auch, ganz unabhängig davon. Wir freuen uns für sie. Vielleicht schreibt Astrid ja doch noch ein Buch über ihre Reise.

Unsere eigene publicity zeitigt auch schon Folgen. Logbucheintrag von Anke: *Martin ist schon ganz übergeschnappt. Steht im Cockpit, macht seltsame Verrenkungen und andedeutete Verbeugungen und murmelt dabei „Mio tio huldigo“.* Famous zu sein ist eben nicht leicht.

Später am Tag kommt Alejandro und bringt die restlichen Canvas-Arbeiten. Jetzt verfügen wir über einen wirklich wirksamen Allseits-und-rundum-Sonnenschutz. Er studiert ausgiebig unsere Windsteueranlage. Will Teile nachbauen und in seine Eigenbau-Windfahne integrieren. Dafür sagt Carlos, der Freund Pilis ab. Eigentlich sollte er uns weitere Informationen zum Río Paraná geben. So verläuft der Tag ruhig und im üblichen Rhythmus. Mittagessen im Club, Mate und Schwätzchen mit Pili, interneten. Das für den Abend versprochene *Asado* fällt aus, so ziehen wir uns zu einem ruhigen Salat an Bord zurück. Können eh' schon bald kein Fleisch mehr sehen.



Onkel Heinrich wartet auf Alejandro

501. (Do. 16.02.06) Nach all den Tagen in *Rosario* ist es fast nicht mehr zu glauben, aber wir kommen tatsächlich in die Innenstadt. Bummeln über einen hübschen kleinen Platz, durch die Fußgängerzonen und zahlreiche Galerien, die auch während der mittäglichen Siesta nicht schließen. Letztere haben wir besonders gern, da in ihnen klimatisierte Bedingungen herrschen und wir uns der heutigen schwülen Hitze immer wieder entziehen können. Sehr angenehm. Dazu muß man erwähnen, dass die Argentinier die Klimaanlage mit Zurückhaltung nutzen. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, in denen sie immer auf volle Leistung gedreht werden, regelt man hier in der Regel eine angenehme Temperatur ein.

Das Stadtbild prägen zahlreiche alte Gebäude, manches gewaltige Prachtbauten aus dem 19. Jahrhundert. Besonders im Vergleich zum erdbebengeschädigten *Mendoza* fällt das auf.

Besuchen fast alle Buchläden der Stadt und natürlich einen Eissalon. Die Portionen sind so groß, dass wir sie tatsächlich nicht aufessen können. Das will schon etwas heißen!

Wieder im Club machen wir uns auf die Suche nach einem Beamer. Unser Vortrag ist ja nun offiziell angekündigt, aber niemand ist so richtig für die Organisation zuständig. Bilder will man gerne sehen, aber wie diese an die Wand bringen? Hören nur Beteuerungen, dass es keinen gibt, oder dass sich die unauffindbare Sekretärin darum kümmert, und setzen spontan noch die



nette Viviana darauf an, die uns unvorsichtigerweise über den Weg läuft. Ganz nebenbei klären wir noch das Tankproblem, José will uns Diesel von einer Tankstelle mitbringen. Und machen uns daran, weitere Fotos für den Vortrag zusammenzustellen. Eine ganz schön zeitraubende Arbeit bei den Tausenden von Fotos, die wir mittlerweile haben. Dazu kommt, dass mein Laptop schwächelt. Immer wieder klinkt er sich aus dem Ladezyklus. Habe Schwierigkeiten, ihn mit Energie zu versorgen, und Netzbetrieb erkennt er gar nicht mehr. Was das wieder soll? Ein Virus vielleicht?

502. (Fr. 17.02.06) Der Tag des *charlar*, der *conference*, unseres Vortrags. Am Vormittag sind wir noch busy und erstellen Gliederung, Tabellen mit etwas Statistik und wählen die letzten Fotos aus. Dann relaxen wir, halten Siesta an Bord und sitzen unter den schattenspendenden Bäumen am kleinen Strand des Clubs, mit Pili Mate trinkend und palavernd. Ob es jetzt einen Beamer gibt oder nicht, ist nach wie vor unklar. Um 20:00, der offiziell verkündeten Zeit für den Beginn des Vortrags finde ich mich auf einem Zaun sitzend vor dem *rancho* = Grillhaus, in dem die Veranstaltung stattfinden soll. Kein Mensch da, kein Zuschauer, und außerdem ist das Gebäude abgeschlossen. Zu allem Überfluß habe ich mich auch noch fein gemacht, also ein wenig in Schale geschmissen und eine lange Hose angezogen. Leider ist es aber unvermindert warm und ich beginne im eigenen Saft zu schmoren.

„Habe ich dir ja gleich gesagt,“ meinte Anke. „Du bist ja immer so oberformell.“

Wo Anke bloß bleibt? Dann könnte ich mich wenigstens umziehen und sie wäre da, falls doch jemand kommt. Jemand spricht mich an, wo denn das *charlar* stattfindet? Er würde kommen. Kurz drauf treffen auch Alejandro und sein Vater und endlich auch Anke ein. Die drei beginnen sogleich ein Palaver und ich ziehe mich erst mal zum Kleiderwechsel zurück. In deutlich leichterem, angenehmerer Kluft finde ich mich wieder ein und: das Gebäude ist geöffnet, Licht brennt. Sonst tut sich aber nichts. Wir palavern draußen, bis mich jemand ruft. Soll kommen, Fragen der Stromversorgung sind zu regeln. Und dann kommt ein Mann mit einem Beamer unterm Arm. Es ist 20:25 Uhr. Jetzt wird fieberhaft zusammengestöpselt. Ricardo trifft auch ein. Hatte ihn gebeten, seinen Laptop mitzubringen. Wenn meiner die Grätsche macht, kann er einspringen. Jetzt taucht das nächste Problem auf. Der Beamer behauptet steif und fest, kein Signal zu bekommen. Ich wusste schon, weshalb ich lieber einen Tag vorher eine Probe gemacht hätte. Wechseln ebenso erfolglos auf Ricardos Laptop. Das gleiche Problem. Mittlerweile ist der Saal reichlich gefüllt. Schätze, rund 150 Zuhörer haben sich eingefunden, die munter palavern und der Dinge harren. Dann kommt Carlos, ein Freund von Pili und Victor, Fernsehmann, mit einem kleinen DVD-Player. Versuchen es mit dem, und siehe, der Beamer wirft das erste Foto an die Wand. Spontaner Applaus des Publikums. Das nächste Problem: Der Player erkennt die Numerierung der Fotos nicht sondern behandelt die Ziffern wie Buchstaben. Dadurch gerät die Bildfolge durcheinander. Mittlerweile ist es bereits nach neun. Entschließen uns anzufangen. Die Bilder werden eben unabhängig vom Vortrag nach dem Zufallsprinzip durchlaufen, nur unser Bericht wird chronologisch sein. Begrüße die Anwesenden, Anke stellt

uns vor – beide auf spanisch (!), und rufen Julia nach vorn, die sich zunächst schüchtern ziert; aber als Übersetzerin sollte sie schon bei uns stehen. Und dann geht es los. Haben den Vortrag entsprechend der einzelnen Reisetappen gegliedert und in jede Etappe einen kleinen Themenkomplex eingebaut. Z. B. Sturm, Gefahren, Tiere, Alltag an Bord usw. Am Ende des Vortrags beschleunigen wir und kürzen ab, es ist doch zu spät geworden. Dennoch gibt es unerwartet viele Fragen, und erst nach elf versammeln wir uns alle im Club-Restaurant, das wirklich brechend voll ist. Auf die ursprünglich vorgesehene selbstgemachte *parilla* hat Victor schlauerweise verzichtet. Stattdessen gibt es Gruppenschmaus von der Restaurant-*Parilla*. Sitze neben Julia und versuche sie ein wenig aufzubauen. Ihr gescheitertes Architektur-Examen steckt ihr immer noch in den Knochen. Nehme als Fazit des Tages mit, dass Organisation hier offenbar erst unmittelbar vor oder mit dem Anlaß beginnt. Vielleicht, weil häufig nicht klar ist, ob die Veranstaltung überhaupt stattfindet?



503. (Sa. 18.02.06) Erstmals kommt unser Klick-Klack-Schlauch zum Einsatz. Tanken die ersten 50 l Diesel. José von der BEAGLE hat sie gestern mit dem Auto geholt. Viel Besuch an Bord. Sind jetzt endgültig bekannt. Auch zahlreiche Kinderscharen mit sandigen Füßen, die sich vor allem für das Innere des Bootes interessieren. Kaum Ruhe. Der Tribut, der für Ruhm zu zahlen ist. Abends kommt auch die lebhaft und hübsche Viviana, die uns so bei der Vorbereitung geholfen hatte, als sich niemand zuständig fühlte. Laden sie für morgen zur privaten Vorführung ein. Beim heutigen Besuch im Club-Restaurant sitzen wir sogar allein! Vielleicht gönnt man uns ja auch die Ruhe. Oder liegt es daran, dass uns der Ober unter einem Vorwand an einen besonderen Tisch gelotst hat? Wollte er uns nur für sich haben? Wie auch immer, wir genießen es, auch mal ungestört zu speisen. Bisher haben wir die Argentinier jedenfalls bei aller Kontaktfreude stets als sehr höflich und rücksichtsvoll kennengelernt. Das öffentliche Leben und die Umgangsformen in Argentinien sind überhaupt sehr angenehm. Es gibt viel Freiraum für die Kinder, dabei sind diese selten laut und nervig, schon gar nicht quengelig und neurotisch. Auch nicht wenn sie in Horden durch den Saal oder die Freianlagen toben. Die Eltern sind ebenfalls gelassen und ruhig. Fast nie hören wir ein lautes Wort oder ständiges Zurechtweisen, Ermahnungen und ständige Sorge und Vorsicht. Keine Schimpfereien. Und die Kinder scheinen darunter ebenso wenig zu leiden wie unter dem Leben bis spät in die Nacht, an dem sie teilnehmen. Wer wirklich müde ist, legt sich mal wo hin und schläft. Die meisten Kinder wirken jedenfalls fröhlich und ausgeglichen und verfügen schon in jungem Alter über Umgangsformen, die uns immer wieder verblüffen. Ein anderes Phänomen des Argentiniers ist der Grill. Ein Leben ohne Grill ist offenbar nicht vorstellbar. Jeder Club verfügt über zahlreiche Grillstände, benachbarte Spülmöglichkeiten, oft auch über gedeckte Gebäude, mit ein, zwei großen Grillküchen und viel Raum, in dem man sich versammeln kann. Auch in Parks und Grünanlagen oder an besonders beliebten Ausflugszielen findet man zahlreiche öffentliche Grillstände. Und selbst die Fernstraßen sind hier und da, unter schattenspendenden Bäumen entsprechend ausgestattet. Ein Argentinier lebt nicht ohne Fleisch vom Grill, auch wenn man schon sehr gesundheitsbewusst isst und der Fleischkonsum deutlich zurückgegangen ist. Überraschend, dass ausgerechnet die beiden schlanksten Mädels bei uns am Tisch, sie könnten übrigens vom Typus her - wieder ein anderer der zahlreichen Herkunftstypen - auch gut aus dem Osten unserer Republik stammen, bekräftigen, unsere Reise sei ja toll, und sie äßen auch Fisch und andere Dinge, aber langer Verzicht auf ausreichenden Fleischnachschub sei für sie einfach unvorstellbar.



504. (So. 19.02.06) Nachdem wir weitere 70 Liter Diesel gebunkert haben, machen wir mit Pili unseren Abschiedsausflug. Wieder segeln wir mit VAIVEN zu Pirata's. Dort treffen wir Victor Hugo und Alejandra und Pablo, Freunde Pili's, die wir bisher noch nicht kennen gelernt haben. Pili hängt ihr Boot an das Boot der beiden. Da VAIVEN über keinen vernünftigen Ankerbeschlag am Bug verfügt, ankert sie ungerne und bevorzugt diese Lösung. Die beiden laden uns zum Mittagessen auf ihr Boot. Es gibt Salatbuffet, fast jeder steuert etwas bei, nur wir nicht. Hat uns ja auch keiner informiert. Schwimmen ein wenig im Fluß und dann zum Strand. Der Strand bei Pirata's ist einer der wenigen verbliebenen Strände Rosarios. Früher war fast das gesamte der Stadt gegenüberliegende Ufer Strand. Kilometer für Kilometer, aber ein Hochwasser hat fast alles abgeräumt. Und der Strand bei Pirata's hat zur Zeit den Vorteil, daß er immer noch Sand bietet. Wegen des heuer ungewöhnlich niedrigen Wasserstandes muß man an den meisten Stränden noch durch Mud waten, eh man ins Wasser kommt. Victor und Pablo warnen mich vor den Süßwasserrochen. Man soll immer durch den Grund schlurfen, nie normal gehen, und beim Anlanden kräftig planschen, dann verscheucht man die Tiere. Eigentlich sollte es hier keine geben, da zu viele Menschen für Unruhe sorgen, aber erst gestern hat es einen Unfall mit einem Rochen gegeben. Die Frauen spazieren bereits den Strand entlang.

„Vamos a la playa, Popos gucken!“



Die beiden wollen Richtung Strandbar und den Spaziergang „genießen“. Da will ich mich nicht absondern. Nach einem Bier wollen wir zurückkehren. Mein Vorschlag, zu schwimmen, die Strömung hilft jedenfalls schnell voranzukommen und die Strecke zu überwinden, wird nicht gerne angenommen, aber die beiden sind höflich und wollen nun unbedingt auch schwimmen. Ist auch nicht so schlimm, Popos gucken ist auch vom Wasser aus möglich.

Beobachten noch eine völlig dilettantische Szene, in der ein Motorbootfahrer sich aus der Masse der Boote heraus warpen will. Aber er wirft seinen Anker immer flußabwärts statt gegen die Strömung. Sein Boot treibt jedes Mal unkontrolliert ab, bleibt an anderen hängen, spießt mit dem hochgeklappten Außenborder in Schlauchboote. Aber niemand regt sich auf. Alles offenbar kein Drama. Wenn ich mir das in Deutschland vorstelle.

Wieder im Club kredenzen wir Pili einen Caipi und anschließend veranstalten wir unsere Privatdiashow für Viviana.

Was gab es heute noch Aufregendes? Ein Telefonat mit meinem Vater. Bei ihm hat vor zwei Tagen der Blitz in die Garage eingeschlagen. Ein Teil des Mauerwerks und des Daches sind weg. Bruchstücke sind noch im Garten des übernächsten Hauses gefunden worden. Die ganze Elektrik war hin, einschl. Fernseher, Telefon und Heizung. Statt zwei Häuser weiter ins kleine Hotel zu ziehen, hat er die ganze Nacht im Kalten gesessen und gezittert. Wahrscheinlich vom Schrecken und der Kälte. Er sagt, es habe sich angehört wie seinerzeit, als er in Berlin stationiert war, ein Bombeneinschlag. Wundere mich, daß mein Bruder nicht gleich zu Besuch gekommen ist, war ja Wochenende. Immerhin konnte die Heizung gleich am nächsten Tag wieder instandgesetzt werden.

505. (Mo. 20.02.06) Auch wenn uns unsere Freunde nahegelegt haben, auf den Besuch bei der *Prefectura* zu verzichten, das wäre innerhalb Argentinien nicht nötig, folgen wir nicht ihrem Rat. Vielleicht gibt es ja auch einen Unterschied zwischen Ausländern und Einheimischen. Uns hatten die Behörden bislang den Besuch als obligatorisch erläutert. Nehmen also eine Taxe und suchen die Dienststelle auf. Die ganze Prozedur dauert eineinhalb Stunden. Die meiste Zeit warten wir auf den zuständigen Beamten, der dann, nachdem ich ein – von uns mitgebrachtes - Formular ausgefüllt habe, fragt, ob ich noch zwei habe und diese ausfüllen könne. Anke will sich weigern und ihn zum Fotokopieren veranlassen, aber ich denke, es geht schneller, wenn ich noch zwei ausfülle. Auf die Lesbarkeit achte ich allerdings nicht mehr. Bin dann doch überrascht, daß der gute Mann eine von mir übersehene Zeile wahrnimmt und verlangt, daß ich diese auch noch ausfülle. Immerhin haben wir als Bestimmungsort *Corrientes* angegeben, so daß wir keine weiteren *Prefecturas* mehr ansteuern müssen. Er fragt zwar etwas verwundert, ob wir auch halten würden, was wir bestätigen, *con escalas*, aber er läßt es dann dabei bewenden. Wahrscheinlich gibt es doch keinen Austausch zwischen den Dienststellen am Fluß. Zumindest nicht, was Sportboote betrifft.

Wieder am Steg besucht uns noch mal Viviana und verteilt herzliche Abschiedsumarmungen und Küßchen. Muß an meinen Vater denken. Wäre er hier, er würde gleich zwanzig Jahre jünger, mindestens. Daniél erscheint, der *Marinero*, und hilft uns nach einem Abschiedsfoto beim Ablegen. Tuckern langsam aus dem Clubhafen und machen uns dann auf. Eine geschlagene Stunde. Und werfen vor Pirata's den Anker. Hängen ab und sammeln Kräfte. Heute, am ersten Tag der Woche ist es hier recht ruhig. In der Strandbar lassen wir uns ein Bier schmecken und uns schließlich von der Strömung wieder zum Boot tragen. D.h. ich, Anke spaziert am Strand. Sie ist heute die einzige Strandattraktion, aber ich muß festhalten, daß sie gut mit den heimischen Schönheiten mithalten kann. Jäger kommen aus dem Dickicht und haben ein junges Wasserschwein erbeutet. Es wird kurz gespült und dann in ihr Boot geworfen. Genug Fleisch für eine ganze Zeit. So ein Wasserschwein ist kein kleines Tier. Hier scheint es ja eine ganze Menge davon zu geben. Wenn ich da an *Yacutinga* zurückdenke!

Das abendliche Essen scheitert an einem heftigen Mückenüberfall. Verlegen gleich das ganze Boot weiter vom Strand weg und verlagern uns in den Salon. Erst zwei Stunden später ist es wieder möglich, beim romantischen Licht der Petroleumlampe im Cockpit zu sitzen, den Rotwein und die laue Abendstimmung zu genießen.

20.02.06.
Rosario Rowing Club –
Piratas
3,2 sm (9.730,2 sm)
Wind: NNE 2
Liegeplatz: vor Anker

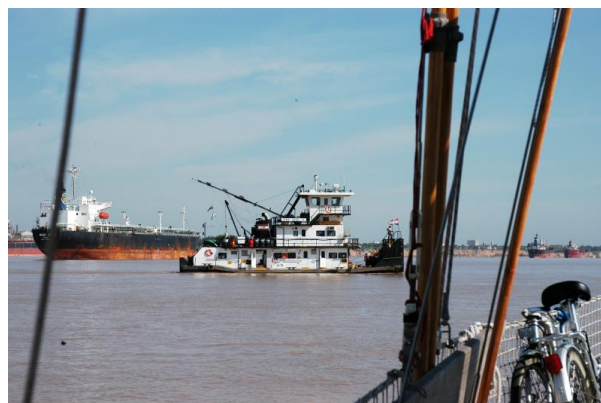


Abschied von Viviana

Staunen über die Vielzahl unterschiedlichster Insekten, die unser Licht anzieht. Am Ufer zirpen die Grillen und ab und zu knurren oder bellen die Hunde. Dazwischen sind die hohen Töne einer Fledermaus zu hören, nur auf der anderen Seite des *Ríos* stört ein wenig das Brummen der Industrie. Kann die Abendstimmung nicht so richtig genießen, da mein Laptop die Grätsche macht. Wird nicht mehr richtig aufgeladen. Dafür hat Anke heute Premiere: zum ersten Mal kann sie ihr thailandbewährtes Moskitonetz anbringen und im Cockpit nächtigen, was nach einem ersten - und einzigen - Absturz von der Cockpitbank auch gut klappt. Ich bin auch froh, denn allein im Vorschiff ist es auch kühler als zu zweit.

506. (Di. 21.02.06) Bereits um halb neun herrschen im Salon muntere 29°C. Die Cockpitmessung fällt aus, da das Thermometer direkt von der Sonne bestrahlt wurde. Gehen Anker auf und frühstücken unterwegs. Zunächst bestimmt noch viel Industrie das Bild. Erst nach *San Lorenzo* hören die Silos und Lagerhallen am westlichen Ufer auf und die steilen Abbruchkanten können ungestört für sich wirken. Der Übergang ist geradezu abrupt. Jetzt gibt es nur noch Natur pur. Auch sollte keine Kollisionsgefahr mehr bestehen. Es ist zwar kaum zu glauben, aber heute war es wirklich knapp. Das Boot lief unter Autopilot und ich bin kurz unter Deck, um mit Anke die Aufzeichnung unseres Tracks im Satellitenbild zu vergleichen. Unsere digitalen Seekarten enden kurz vor *San Lorenzo*, und von hier aus gibt es nur noch Satellitenaufnahmen, die von einem privaten Verein in vorbildlicher Manier zur Computernavigation verwertbar gemacht wurden. Die Georeferenzierung paßt haargenau. Wie gesagt, bin unter Deck und habe mich auch noch mal sorgfältig umgeschaut. Als ich wenige Augenblicke später wieder ins Cockpit klettere, fällt mir als erstes ein lautes Motorengeräusch auf. Schau mich um, und – kaum zu glauben – direkt vor uns läuft ein kleiner Schubverband und kreuzt unseren Kurs von rechts nach links. Wo kommt der denn her? Eben war doch nichts auszumachen. Sehe mit einem schnellen Blick zur Seite, daß in dem sich nach Osten hin öffnenden Seitenarm zahlreiche Lastkähne, Schuten, liegen. Keine Zeit für weitere Betrachtungen. Der Schub ist viel zu nahe und läuft offensichtlich bereits Höchstgeschwindigkeit, aber es wird niemals reichen. Springe zum Steuer, kupple den Autopiloten aus und hart Ruder nach Steuerbord. Kommen gut klar. Der Kapitän des Schubs stürzt auf die Nock und brüllt und schwenkt die Faust. Ich schenke mir das Zurückbrüllen, hört er doch nicht. Schweige, daß er mein Deutsch verstünde, höchstens ein paar four letter words. Einerseits heißt es rechts vor links und er ist Berufsschiffahrt, andererseits waren wir im Hauptfahrwasser, und vor allem, er hätte genausogut hinter uns durchgehen können. Trotzdem, die Lektion von der Geschichte: Du kannst nicht genug aufpassen.

Die Navigation ist jetzt etwas spannender. Neben den Satellitenaufnahmen im Rechner kommen jetzt die *Croquis* zur Anwendung. Die Skizzen, wörtlich übersetzt. Und so sind die Kartenwerke auch zu verstehen. Sie geben eine grobe Richtlinie, aber die Wirklichkeit sieht hier und da anders aus. So fehlen beispielsweise die bisher dicht aneinander liegenden Tiefenangaben. Freundlicherweise ist das Wasser aber meist deutlich tiefer als angegeben. Die Tonnen liegen auch schon einmal anders. Aber das ist für einen Wattensegler auch nichts Ungewöhnliches. Schließlich ändern sich die Sände im *Paraná* auch nicht weniger als die Sände vor Borkum, beispielsweise. Die mittlerweile beid-



Viel Verkehr bei San Lorenzo

21.02.06.
Piratas – Rio Paraná
km 502,2
37,7 sm (9.767,9 sm)
Wind: E 1
Liegeplatz: vor Anker



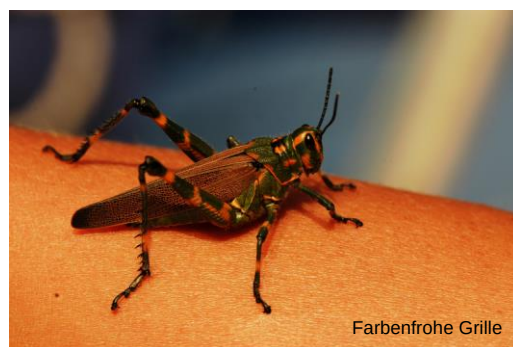
Navigation mit Satellitenkarten - rot unser Track

seits flachen Ufer verheißen endlose Wildnis oder Halbwildnis, hier und da bevölkert von schwarzbunten oder braunen Rindern und – Ergänzung von Anke - Pferden.

Unser Ankerplatz wird diesmal mit Bedacht gewählt. Im Strömungsschutz einer kleinen Insel, auf sehr flachem Wasser, wo bestimmt kein Berufsschiff vorbeikommt, und weit ab von den Ufern wegen der Moskitos. Planschen erst mal im Fluß und spülen uns den Schweiß vom Leib. Außerdem beginnen wir heute frühzeitig mit der Moskitoprävention. Alle Luken verhängen und das Cockpit mit dem Moskitonetz einhausen. Coils entzünden und den elektrischen Mückentod einschalten. Haben Erfolg und praktisch keine Probleme. Ein paar Mücken sitzen außen auf dem Netz und ärgern sich wahrscheinlich, aber uns freut das und wir ärgern sie, in dem wir sie immer wieder anschubsen. Ansonsten genießen wir die friedliche Atmosphäre, lauschen den Vögeln und den Grillen und der Stille. Herrliche Färbung des Himmels.

„So habe ich mir das vorgestellt“ meint Anke.

Unter den nächtlichen Insektenbesuch gesellt sich heute eine Gottesanbeterin. Sehe ihr langsames Schattenspiel durch ein Segeltuch, was ich fast noch beeindruckender finde, als ihren persönlichen Anblick. Die Nacht wird unerwartet angenehm, die drückende Hitze von gestern fehlt. Ein glücklicher Tag.



Farbenfrohe Grille

507. (Mi. 22.02.06) Starten mit etwas Verspätung. Es wird wieder heiß. Strahlend blauer Himmel wie jeden Morgen, aber doch ein paar Cirren und Altocumulus. Leider hat es mich erwischt. Durchfall und Magenkrämpfe. Hänge ziemlich in der Ecke, will aber nicht bleiben. Fragen uns nach der Ursache. Beim Einfüllen des Wasserkessels merke ich, daß das Wasser ziemlich stinkt. Nehme eine Probe mit der Handpumpe. Die ist in Ordnung. Offenbar sorgt der Kohlefilter im Druckwassersystem für die Probleme, denn die Handpumpe holt sich das Wasser auf direktem Wege. Anke öffnet das Filtergehäuse und wir untersuchen den Einsatz. Ist ziemlich schleimig, stinkig, und im Restwasser schwimmt viel Gekrümel. Der Einsatz wird entsorgt, Anke reinigt und desinfiziert das Gehäuse und ohne Einsatz wird alles wieder zusammengesetzt. Keep it simple. Gilt vielleicht auch hier.

Motoren durch eine Idylle. Weite Wasserflächen, Inseln, alles Grün. Hier und da glückliche Kühe. An einer Ansammlung abgestorbener Bäume eine Versammlung von Caracaras. Kriegen endlich raus, daß der Greif, den wir so häufig auffliegen sehen, mit weißen Abzeichen sowohl oberhalb als auch unter den Flügeln und den weißen Bürzeln kein anderer ist, als der uns bereits bekannte Southern Crested Caracara.

Vor *Diamante* erheben sich erneut Steilwände, gewaltiger als die bisherigen. Aber diesmal auf der östlichen Seite des Flusses. Tuckern die Hafenanlagen des Ortes entlang, aber uns will keine überzeugende Anlegestelle auffallen. So entschließen wir uns, noch ein wenig weiter zu fahren und irgendwo im Fluß zu ankern. Zu spät schlägt Anke die Reiseführer auf und entdeckt, daß *Diamante* doch einiges zu bieten hat. Vor allem ist es Zentrum der Angoraproduktion. Wer hätte das hier erwartet?

Rund 10 km später fällt der Anker, im zweiten Anlauf. Der erste Versuch war mir nicht sicher genug, Fühlte mich noch zu sehr im

22.02.06.
Rio Paraná km 502,2 bis
km 560,2
28,4 sm (9.796,3 sm)
Wind: NE 3, E 5
Liegeplatz: vor Anker



Steilufer bei Diamante



Logbucheintragungen in abendlicher Idylle

möglichen Bewegungsraum möglicher Berufsschiffe. Sind erstaunt, haben hier rund 2 kn Strömung. Das bedeutet beim abendlichen Bad entsprechende Vorsicht, sonst ist man weg. Wollen noch mal die Idylle erleben. Die wird dann aber eher wildromantisch. Mir gefallen von Anfang an die Wolken nicht, die sich überall zeigen. Will am liebsten das gesamte Sonnensegel wegnehmen. Anke ist dagegen und schimpft mich einen Hasenfuß. (Mann hat's wirklich

nicht leicht.) So kommt es, daß wir gegen neun das Abendessen unterbrechen und nun das Sonnensegel bergen müssen. Das Wetterleuchten ist heftiger geworden und scheint rings um uns herum aktiv zu sein. Gespenstisch, da wir kein Gewittergrollen hören. Es dauert aber nur eine halbe Stunde, dann wird auch die nötige Akustik angestimmt. Sitzen im Cockpit und bewundern die Heftigkeit der Blitze und Leuchterscheinungen. Ein Gewitter in Deutschland erscheint dagegen doch recht gemächlich. Mein Vater wird dieser Einschätzung allerdings nachdrücklich widersprechen, nehme ich an. Um zehn springt der Wind von Ost auf SSW. Er ist zwar schwach, aber das Baro blinkt: Sturmalarm. Das kann ja noch heiter werden. Habe Anke sowieso den ganzen Tag genervt mit Orakeln, ein *Pampero* könne kommen. Mal sehen was wird.

508. (Do. 23.02.06) Der Tag beginnt schon vor dem Aufstehen. Gewissermaßen.

01:15 – Heftige Böen wecken uns erneut auf. Anke war vor einer halben Stunde noch einmal im Cockpit und hat Böen bis 20 Knoten auf der Anzeige gesehen. Meint das ich wieder hasenfüßig bin, auf den Kapverden hätten wir ja schließlich ständig bei 25 Knoten Wind geankert. Aber hier haben wir auch Strom, der in die gleiche Richtung zieht und überhaupt. Erhebe mich also aus meiner Kojе und linse auf die Anzeigen. Ha, von wegen, 33 – 36 kn hat's mittlerweile. Ringsum Wetterleuchten, aber kein Gewitter unmittelbar bei uns.

01:35 – erneut heftige Böen. Stehe wieder auf. Die Anzeige steht bei 40 Knoten, und ab und zu steigt sie sogar auf mehr.

„Was machen wir jetzt?“

„Laß uns noch 10 m Kette stecken.“

Schmeißen die Maschine an, um die Kette zunächst zu entlasten. Die Ankerkralle muß erst abgenommen werden. Dann lassen wir noch 10 m Kette raus. Haben jetzt 40 m gesteckt, bei 6 m Wassertiefe. Das müßte eigentlich reichen.

02:00 – Den Ankeralarm des GPS ausgestellt. Ständige Fehlalarme, da die Genauigkeit plötzlich sehr schlecht wurde.

03:00 – Der Wind hat endlich nachgelassen. Vielleicht können wir jetzt schlafen.

03:30 – Das Schiff bebt, dazu gibt es polterndes Geräusch, die Kette schlurft über irgend etwas und dann noch ein leichtes Grollen. Bekommen die abstrusesten Vorstellungen.

„Kann das ein Erdbeben gewesen sein?“

03:35 – Wieder bebt das Boot, und die Kette hakt hörbar am Bugbeschlag oder am zweiten Anker. Was soll das denn wieder. Erneut raus aus der Kojе. Das Boot schwojt plötzlich bzw. liegt schräg in der Strömung. Wieso das denn? Der Windgenerator zeigt nach hinten. Sollte etwa der Wind ...? Tatsächlich, Er ist praktisch um 180° umgesprungen und schiebt das Boot jetzt gegen den Strom. Die Kette ist gespannt wie zuvor, nur nach achtern! Ab und zu hakt sie am Zweitanker. Schmeiße eine Pütz an einem Festmacher achteraus, um mehr Zug nach achtern zu schaffen. JUST DO IT soll sich bitte schön nach dem Strom ausrichten.

04:35 – Auch Anke ist aufgestanden. An Schlaf ist nicht zu denken. Es wetterleuchtet nicht mehr, dafür nimmt der Wind zu. Vor einer Stunde war es noch S 4, jetzt haben wir S 5. Und wir liegen gewissermaßen auf Legerwall, nur die Strömung treibt uns vom Ufer weg. Und JUST DO IT weiß nicht, nach wem sie sich richten soll. Nach dem Wind oder nach dem Strom? Reiten jetzt sogar mit dem Rumpf auf die Kette auf.

04:50 – Anke stellt fest, daß auch Zug auf der Kette ist. Die Leine der Kettenkralle hat sich extrem gedehnt. Geben Kette nach und Geklöter am Bug verbessert sich. Haben wir jetzt doch einen *Pampero*?

05:10 – Anke kriecht wieder in die Kojе, ich gehe Ankerwache.

06:45 – Der Wind läßt nach, ich krieche auch noch mal in die Kojе.

09:20 – Haben Süd 3, bedeckten Himmel und es ist diesig. Im Cockpit messen wir 24° C. Es ist also deutlich abgekühlt. Wollen nicht mehr bleiben, da wir dem Wetter nicht trauen. Zuvor noch mal Motorcheck. Und tatsächlich hat sich eine Schraube, die die Kühlwasserpumpe hält, gelöst. Setze sie wieder fest und vorsichtshalber sichere ich das Gewinde noch mit Loctite. Bereits gestern war die andere der beiden erneuerten Schrauben lose.

Anke denkt schon wieder darüber nach, die Sonnensegel aufzuspannen. Ich bitte sie, doch mal die Wolken zu betrachten. Wir könnten ja vielleicht doch noch ein wenig warten.

23.02.06.

Rio Paraná km 560,2 – Club

Nautico Paraná

21,6 sm (9.817,9 sm)

Wind: S 3 bis SW 6

in der Nacht N 8-9

Liegeplatz: 15 Tage á 10

Peso, Rest cortesia

Nach einem bedächtigen Frühstück geht es los. Es dauert ein wenig, bis sich der Anker löst. Hat tief im Grund gesessen. Aber das ist auch gut und richtig so. Sinniere über das Reisen in warmen Gegenden. Ist eigentlich nicht zu empfehlen. Die Folge ist nur, daß man bereits bei 26° C im Cockpit anfängt zu frieren. Das ist doch nicht normal. Flußfahrt bei Wolken. Gegen 11:00 haben wir Südwest 6 und es beginnt zu regnen. Sitzen mit unserer gesamten Kampfmontur im Cockpit. Wie auf dem Ozean. Hier und da scheint das Wasser zu dampfen. Der Fluß ist anscheinend wärmer als die Luft.

Um uns vor möglicher Langeweile zu retten springt der Bilgealarm an. Motor auf Standgas und ganz schnell nachschauen. Gut daß wir gerade dicht am Ufer laufen. Heute ist richtig Betrieb auf dem Fluß, und ich habe keine Lust, motorlos vor einen Schub zu treiben. In der Motorbilge steht etwas Wasser, und die windbedingte Krängung hat den Alarm frühzeitig auslösen lassen. Auch kein Fehler. Nur dieses häßliche Laufgeräusch. Habe ich noch nie gehört. Was kann das bloß sein?

„Anke, kuppel mal aus!“

Hm, das Geräusch ist weg.

Und dann fällt bei mir der Groschen. Als ich beim Motor geschaut und gehorcht habe, hat Anke mit der Handlenzpumpe gelenzt. Die vermeintlichen Laufgeräusche waren das Ansaugergeräusch der Pumpe. Die Nerven sind nach der Nacht auch nicht mehr die besten. Immer dieser Ärger mit dem Druckwassersystem.

Der Wind bleibt heftig und es nieselt kräftig und durchdringend. Mein Overall ist auch nicht mehr dicht. An den Armen sickert das Wasser durch. Keine Empfehlung für Erdmanns Vorzugsmarke Jeantex. Werde auf Peters Rat hören und nur noch Musto kaufen. 18 km vor dem Ort Paraná teilt sich das Fahrwasser. Das kürzere scheint sehr flach zu sein. Bei dem Wind heute wollen wir kein Risiko eingehen und nehmen lieber den längeren Weg. Schade, daß der Schubverband hinter uns noch so weit weg ist. Sonst hätte man ihm vielleicht folgen können. Es ist auch kaum zu glauben, aber wir sehen ihn dann weit hinter uns in das flache Fahrwasser einfahren. Mist. Aber auch egal. Nach 8 km nähern wir uns der Stelle, an der die Fahrwasser sich wieder treffen. Der Schub erscheint auch, aber er ist doch nicht so schnell vorwärtsgekommen, wie ich angenommen habe. Dafür beginnt der Fluß wieder zu dampfen und bildet dichte Nebelbänke. Das Hochgestade und die Hochhäuser von Parana, eben noch zu erkennen, verschwinden in fahlem hellem Grau. Lassen den Schub vor uns einbiegen und heften uns an seine Fersen. Erleichtert es, dem Weg zu folgen, denn hier fehlen ein paar Tonnen, und vor allem droht uns hinter ihm nicht die Gefahr, überlaufen zu werden.

Biegen wenig später aber in ein kleineres Fahrwasser und laufen nun an der Stadt und ihren Ausläufern entlang. Fischerhütten und Villen. Eine kleine Fabrik, dann der Kern der Stadt mit großem Uferpark. Anke geht unter Deck und ruft auf Kanal 16 ohne Beschwerden, wie ungerne sie Spanisch spricht, den örtlichen Club Nautico an. Ohne Erfolg kommt sie wieder hoch. Aber da knackt es im Lautsprecher, und das *velero aleman* wird gerufen. Kanalwechsel auf 71 und die wichtige Nachricht, wir können im Club liegen! Fahren die ganze Stadt entlang, aber keine Spur vom Club. Am kleinen kommerziellen Hafen sitzt eine Traube Angler.

“¿Dónde es el Club Nautico Paraná?”

“¡A la derecha! Después de la playa!” ruft es wie aus einem Munde und heftige Winkbewegungen unterstreichen die Richtungsangabe.

Hier haben wir nur noch ein kleines Problem. Reinfahren und gleich links halten hat man uns angegeben, und die *marineros* würden uns helfen. Dumm nur, daß wir gleich im Schiet stecken. Richtig satt fest. Der Wind drückt uns zusätzlich auf die flache Stelle. Und die *marineros*, immerhin drei an der Zahl, stehen dumm und ohne lancha auf dem Ponton herum. Sie gestikulieren, wir sollen im Bogen hereinfahren. Ich gestikuliere zurück. Lustiger Einfall, aber wie bitte schön, wir stecken fest. Woraufhin sie alle verschwinden und uns



Schietwetter vor Paraná



Schubverband in gewaltiger Dimension

unserem Schicksal überlassen. Aus dem einzigen am Steg liegenden Schiff turmt ein älterer Herr heraus und steigt in ein Schlauchboot. Er will uns helfen. Und tatsächlich, er hat Übersicht und Erfahrung. Drückt mit viel Power unseren Bug zurück Richtung tiefe Rinne und ich gebe bei Hartruder gleichfalls Vollast. Nach dem dritten Versuch kommen wir trotz des ungünstigen Windes frei. Dann fährt er vor und beschreibt genau den Weg, den wir nehmen sollen. Die Box, die die *marineros* für uns ausgesucht haben ist auch sonnig, fehlt doch ein Festmacherpfahl. Nach viel Gewürge und Unterstützung durch den Heckanker, mit dessen und Winschenhilfe wir uns letztlich gegen den nach wie vor kräftigen Wind in eine erträgliche Lage verholen, sitzen wir endlich fest. Mit 20 cm Wasser unter dem Kiel.

Besuchen am Abend sogar noch die Innenstadt mit Fußgängerzone und netten Geschäften, einer mit glänzend blauem Dach versehenen Kirche und viel Leben auf den Straßen. Ich kann es aber nicht mehr so genießen. Irgendwie habe ich zu wenig gegessen, zu wenig geschlafen, bin erschöpft, und während des Abendessens wird mir auch noch schlecht. Verholen uns entsprechend zügig Richtung Schiff und ich verkrieche mich mit Schlafanzug (!), Bettdecke, Zusatzdecke (!!) und Wärme flasche (!!!) in die Koje. Und draußen haben wir echte 15° C. Soll ich Anke dazu bewegen, den Ofen anzumachen?

509. (Fr. 24.02. bis So. 26.02.06) Kommen nicht aus dem Club. Sind müde und abgespannt und mir machen meine Magen- und Darmprobleme zu schaffen. Das Wetter ist zunächst auch nicht förderlich. Den ganzen Freitag über ist es böig, es regnet und nieselt durchdringend, der Himmel ist grau und das Thermometer klettert auch am Tage nicht über die 15°-Marke. Kommen uns vor wie in Deutschland im Herbst. Entdecken die MATAHARI weiter drinnen im Club. Aber die beiden scheinen ausgeflogen. Am Samstagmorgen laufen uns Cornelia und Henk dann in die Arme. Sind gerade wieder zurückgekommen. Waren auf einem kleinen Dreiwochentrip nach Bolivien und Peru. Haben den Titicaca-See und diverse Inkastätten besucht. Die Reise sei sehr günstig gewesen, da die Länder ein niedriges Preisniveau haben. Henk ist aber von der Armut auch schwer betroffen. Und vom allgegenwärtigen Gestank. Aber nach zwei Tagen habe man sich dran gewöhnt und beginne selber zu stinken. Na ja. Aber Spaß hat es gemacht. Und das ist ja die Hauptsache.



Lieblingsbeschäftigungen:
Wein trinken und
Tagebuch schreiben

Klären die Möglichkeit, das Boot aus dem Wasser zu holen, um die Gleitringdichtung zu wechseln. Die clubeigene *Capitania* ist kompetent und schnell, und Montag können wir bereits raus. Wenn wir Werkzeug oder Arbeitskraft brauchen sollen wir bescheid geben! Das Ganze soll 60 Pesos kosten, also keine 20 Euros. Am Abend, die lose Verabredung zum Grillabend mit dem Clubsekretär fällt leider aus, besuchen wir das Clubrestaurant. Nicht nur das Gebäude beeindruckt, interessante Architektur mit zentralem Kamin und fast freifliegender Abzugshaube, auch die zahlreichen gerahmten Clubwimpel aus allen Gegenden Südamerikas. Sollten wir da nicht auch einen Wimpel beisteuern? Daß wir nur so wenige haben, und diese auch noch so klein sind. Müssen uns mal ein paar anfertigen lassen. Das Essen beeindruckt ebenfalls, 1a-Küche zu einem Superpreis. Endlich mal wieder ein richtig tolles, fettfreies Lomo und wirklich *rojo*, also blutig, und mit einer ausgesucht leckeren Pfeffersauce. Der Wein – sehr typisch für zahlreiche Weine in Argentinien - ist wieder aus verschiedenen Trauben gekeltert, diesmal aus Cabernet Sauvignon, Malbec und Pinot Noir. Sind anfangs ein wenig irritiert, bis wir herausfinden, daß er zu warm serviert wurde. Rotwein mit Trinktemperatur von 8-10°! Ein bißchen Eis regelt das Problem. Unkonventionell und dem edlen Saft vielleicht nicht ganz angemessen; aber kaum entfaltet das Eis seine kühlende Wirkung und noch vor dem verwässernden Nebeneffekt zeigt sich die aromatische Fülle des Tropfens und das unangenehme Bizzeln auf der Zunge ist verflogen.

Am Sonntag endlich wieder das gewohnte Wetter. Sonne von blauem Himmel am Morgen, Schönwetter-Cumuli ab Mittag. Suche schon wieder Ausflüchte, um mich vor

unerwünschten Aktivitäten zu drücken, aber als unser Stegnachbar seine Box verläßt, gehen mir die Argumente aus.

„Du störst wirklich niemand mehr, wenn Du jetzt den Motor anmachst.“

„Ist ja gut, ist ja gut, aber ich bin doch so träge ...“

Starte den Motor und lasse ihn warmlaufen. Ölwechsel steht auf dem Programm. Genug Öl haben wir, in Brasilien günstig auf Vorrat gekauft. Und als ich erst mal in Schwung komme, geht es gleich weiter. Motorwartung macht schließlich Spaß. DieselvorfILTER und Abscheider steuerbord gewechselt. Hm, das Schauglas hat Sprünge. Wie kann denn so was passieren. Schalten wir eben um auf die Backbordfilter und behalten die steuerbordseitigen als Reserve. Diesel-Feinfilter am Motor gewechselt und auch das leidige Dichtungsproblem am Feinfilter behoben.

Neben dem Motorölwechsel auch den Filter gewechselt.

Geht diesmal viel einfacher, und mit weniger Schweinerei, da ich letztes eine Menge störender Kabel aus dem Weg befördert habe. Bei der Gelegenheit gleich sämtliche

Schrauben am Getriebegehäuse und an der Getriebeaufnahme und alle Kühlwasserschläuche geprüft.

Dann mache ich mich auch noch an den Ölwechsel an der Einspritzpumpe. Eine Arbeit, die ich nicht mag, da sie bislang unvermeidbar mit Schweinerei verbunden war. Aber selbst da kommt mir heute ein glänzender Einfall. Friemle einen Aquarienschlauch in die Ablassöffnung und kann das ablaufende Öl jetzt zielgerichtet in eine bereitgestellte Bierdose ablaufen lassen. Ein Erfolgserlebnis nach dem anderen. Ich sag es ja, Schrauben macht Spaß. Dennoch

habe ich wieder einen enormen Verbrauch an Küchenpapier. Eine Rolle geht bei einer solchen Aktion mühelos drauf. Aber Nachschub ist kein Problem. Küchenpapier ist offenbar eine internationale Notwendigkeit. Bei all den Erfolgen spielt es auch keine Rolle, daß der Motor zunächst nicht startet und die Kraftstoffleitungen entlüftet werden müssen. Kein Wunder bei den Filterwechseln. Aber ich habe da meine eigene Methode. Erstmal alles mit der Handpumpe vollpumpen, bis es im Dieselmücklauf plätschert. Jetzt zügig weiterpumpen, während Anke den Motor in Vollgasstellung startet. Der Anlasser dreht durch, schön weiterpumpen, und zögernd, aber stetig besser kommt die Maschine. Sie ist stark genug, den Sprit dann anzusaugen. Die Gefahr, daß der Kalte und vom Ölwechsel her noch schlecht versorgte Motor unkontrolliert hochdreht besteht nicht. Man merkt, wie er zögernd kommt und kann im rechten Moment den Gashebel zurücknehmen. Noch ein paar Minuten laufen lassen, und gut ist.

Nach einem Plausch mit Cornelia und Henk und einem kurzen Besuch im Poolkiosk des Clubs (drei Pools) ziehen wir uns zurück an Bord. Es gibt die Nudelreste von vorgestern, mit einer aktualisierten Sauce.



Besucher an der Bordwand

510. (Mo. 27.02. und Di. 28.02.06) Bereits vor dem Wecker reißen uns kräftige Böen aus dem Schlaf. Bergen Windsack und kleines Sonnensegel. Der Rest der Nacht bleibt unruhig, und der Morgen ist nicht besser. Verschieben das für heute geplante Kranmanöver besser auf den Nachmittag oder Morgen. Keine unnötigen Risiken.

Am Dienstag Morgen sind die Arbeiter des Clubs schon Viertel vor acht am Schiff. Von wegen, in Argentinien muß man mit mindestens einer Stunde Verspätung rechnen. Anke wurde gestern bereits belehrt, daß die Annahme, wir müßten uns nicht beeilen, völlig falsch war. Auch da standen die Marineros pünktlich auf der Matte. Helfen uns heute bei den Leinenmanövern und gemeinsam tuckern wir zum Kranplatz. Das ganze Manöver wird dann reichlich spannend. Unser Mast steht, Reinke-typisch, relativ weit hinten. Damit ist es dem Kran mit einem in der Höhe unbeweglichen Ausleger erschwert, sich gut zu positionieren. Läßt sich alles schwer beschreiben. Die Idee ist, unser Schiff nur achtern anzuheben, so daß wir knapp über der Wasseroberfläche die Welle ziehen können. Leider kollidieren die Seile des Kranes ständig mit unserem Achterstag. Die nächste Idee ist, das Boot ein wenig zu kränken, mit einem Fall vom Masttop, und dann anzuheben. Es hängt dann schräg in den Liftgurten, und das ist es dann. Soweit die Theorie. Das Krängen klappt auch anstandslos, die Seile des Kranes bleiben frei vom Achterstag, dafür kommt der Tragerahmen jetzt bedrohlich nah an dasselbe. Und dann zeigt sich, daß das Oberwant wiederum etwas arg nahe an den Kranarm wandert. Und wir sind immer

noch nicht hoch genug geliftet. Daß das Boot ein paar mal in den Tragegurten ruckt und sich setzt beruhigt auch nicht gerade, und wir achten peinlich darauf, nicht direkt unter dem Tragerahmen zu stehen. Wenn er denn kommen sollte, kann der Schaden ja begrenzt bleiben. Nachdem unsere Nerven arg gelitten haben (eine Idee habe ich noch, aber ehrlich gesagt, ich muß das jetzt auch nicht mehr ausprobieren) brechen wir das Manöver ab. Kriechen gemächlich wieder zurück in unsere Box, und das war es dann.

Was nun? Wir können einen Autokran bestellen, Oder gibt es in Santa Fé oder weiter flußaufwärts noch eine Möglichkeit? Oder besser nach Rosario zurück? 200 Flußkilometer? Mit Hilfe der Strömung können wir in zwei Tagen, unter Umständen sogar in einem Tag wieder dort sein. Unsere Freunde werden Augen machen! Das ist wohl die beste Lösung. Werden wir wohl machen. Erst mal durchatmen.

Den Nachmittag verbringen wir zum Teil im Internetcafe. Neben 74 spam-mails, einfach unfäßbar, auch viele nette mails. Gustavo, das treue Herz, meldet sich regelmäßig, und unsere Freunde aus *Rosario* geben auch schon Laut. Toll. Besuchen mal wieder die Websites von LEOA, BREAKPOINT, ANTJE, SARAH W. VORWERK und IRON LADY. Sind auch ganz begeistert von einer Neuentdeckung, der NOMAD, die uns nach Kap Horn-Umrundung gewissermaßen zwei Jahre voraus in der Südsee weilt. Und Trans-Ocean hat auf unsere mail, in der wir die unzureichende Informationspolitik in Sachen Krankenversicherung bemängelt haben, zwar nichtssagend geantwortet, aber auf den homepages gibt es bis heute keine aktuelle Information. Der Stand ist nach wie vor und völlig falsch 2004. Wieso man diesen Informationsmüll nicht wenigstens herausnimmt? Und wir haben nach wie vor das Heimatfrontproblem. Es scheint in Deutschland schwer einsehbar zu sein, daß wir zeitweise nicht erreichbar sind. Anke sitzt da an einer schweren und wahrscheinlich schwer verdaulichen mail. Aber es ist einfach so, wir sind als boatpeople nicht ständig per Telefon oder Internet zu kontakten, und wenn man ehrlich ist, wir sind ja auch gerade auf die Reise gegangen, um einmal weg zu sein von der stets erwarteten Präsenz und Erreichbarkeit, die mittlerweile den heimischen Alltag bestimmt.

Abends kochen wir mal wieder. Lomo zweckentfremdet im Wok. Mit dem Meersalz aus Sal! Salzt gewaltig. Nächstes Mal muß ich doch die Menge ein wenig reduzieren. Chingolo (*Zonotrichia capensis*)

511. (Mi. 01.03. und Do. 02.03.06) Haben Karneval verpaßt! Das kann dich nicht wahr sein. Stellen zufällig im Internetcafe fest, daß heute Aschermittwoch ist.

Eigentlich wollten wir ja mit dem Boot wieder nach Rosario zurückkehren. Doch dann haben wir Arne kennengelernt, Stammt aus Vegesack und hat hier eine hübsche, klassische Holzyacht. Designed von German Frers. Er ist nun der Meinung, daß wir besser hier kranen. Er kennt jemand, der sowieso ständig im Club ist und einen Kran besitzt. Am Nachmittag taucht Morie auf, der Kranbesitzer. Er hat sogar zwei Kräne, aber der große ist gerade in Santa Fe. Er wird den 25-Tonnen-Kran bringen und im Club abstellen, wir können dann entscheiden, wann wir ihn nutzen wollen. Jetzt müssen wir die Angelegenheit nur noch mit dem Sekretariat und der Capitania des Clubs klären. Das hat aber Zeit, und wir kehren zunächst bei Arne auf ein Bier ein. Das werden dann natürlich sechs. Henk und Corinna, die zum Tee kommen wollten, vertrösten wir um eine Stunde. Und dann noch ein wenig. Nach den Bieren suchen wir erst mal das Sekretariat auf. Alles prima, aber wir sollen noch mal persönlich bei der Capitania auflaufen. Dort ist auch alles prima, aber wir sollen Morie kontakten. Er soll Bescheid geben, wann er kranen will. Brauchen ihn gar nicht anrufen, er taucht im Club auf. Er krant, wenn wir wollen. Inzwischen sind wir sieben Leute geworden. Verlegen uns an den Kiosko und leeren noch ein paar Buddeln Quilmes. Morie bleibt standhaft und beschränkt sich auf Mate. Auch eine Droge, wie er erklärt. Schon ein wenig vollgedröhnt, fällt nicht nur Arne auf, daß wir Hunger haben. Nur er spricht es auch aus. Also fahren wir gemeinsam in die Stadt. Aber Argentinien um sechs hat ein Problem: Kein normaler Argentinier ißt um diese Zeit. Fahren von Restaurant zu Restaurant, bis wir schließlich doch eines finden, das bereits geöffnet hat. Zwei Chop Sueys und eine Portion *Tallerine* später befinden wir uns wieder auf



dem Rückweg. *Paraná* erwacht sichtbar erst jetzt zum Leben. Jogger und Walker frequentieren die Uferpromenade und die Jugend zeigt sich mit Rollern und Mopeds. Wieder an Bord laden wir Jean-Pierre ein. Er ist unser Stegnachbar, belgischer Nationalität, aber bereits seit 40 Jahren in Argentinien. Er gibt uns eine Menge praxisnaher Tips für die weitere Fahrt auf *Paraná* und *Paraguay*. Und nebenbei erfahren wir noch manches andere Wissenswerte. So daß auf den Flüssen zwei Pflanzenarten, die Wasserhyazinthen und die Wassernuß, treiben und die auffallenden schwimmenden Inseln bilden. Beide leben in Symbiose. Und bis zu den ersten *Jacarés*, den Krokodilen, müssen wir nur noch 100 km fahren. Aber die seien ungefährlich und man könne bedenkenlos schwimmen. Früher habe es auch bei *Paraná Jacarés* gegeben, aber die seien ausgerottet worden. Er bleibt den ganzen Abend über bei Wasser, und auch wir verdünnen unseren Blutalkoholgehalt zunächst kräftig, bevor wir zu ein wenig Wein greifen.

512. (Fr. 03.03.06) Wieder stehen wir früh auf. Morie hat den Kran tatsächlich bereits gestern Nachmittag gebracht. Schon vor acht herrscht am Kranort reges Treiben. Die Marineros verholten zwei Boote, damit wir eine ausreichend große Lücke vorfinden. Sind nicht begeistert davon, daß wir mit dem Heck zum Steg liegen sollen. Ist doch für den Kran ungünstig. Morie stellt ihn dann auch direkt hinter das Boot, und alle Kranversuche verlaufen ähnlich ergebnislos wie die gestrigen. Irgendein Stag oder Want ist immer im Weg. Sind ganz begeistert, als Morie meint, am besten gingen wir nach *Rosario*, dort wäre die Sache in fünf Minuten erledigt. Dort gibt es ja einen Travellift. Wen soll ich erschlagen. Dann ein neuer Versuch. Bestehen darauf, daß wir längs an den Steg gehen. Der Kran soll mit seinem Ausleger in das Dreieck von Mast. Achterstag und Rumpf eingeführt werden, nicht wie bisher oben drüber schweben. Da kommt er zwangsläufig immer mit dem Achterstag in Berührung. Dazu muß noch ein Boot weg, und Henk wird auch ein wenig verholt. Die Nerven sind bereits wieder dünn. Immerhin sind alle Beteiligten recht ruhig und es gibt keine überhasteten Aktionen. Der erste Versuch klappt auch diesmal nicht, da unsere Helfer entgegen unserer Meinung unbedingt einen Tragegurt vor den Kielen durchführen wollen.

Sind kurz davor, die ganze Aktion abubrechen. Anke wiederholt auf Englisch und Spanisch stets unseren Hauptwunsch:

„Don't damage the boat!“

Was Morie offensichtlich viel Vergnügen bereitet. Der Spruch, nicht das Boot zu damage.

Schließlich wagen wir nach langem Hin und Her einen letzten Versuch. Beide Tragegurte werden kreuzweise unter dem Heck durchgeführt und mit einem Tampen gegen ein Verrutschen nach achtern gesichert. Ich springe schnell unter Deck und steige in die Badehose. Will vorsichtshalber prüfen, ob die Gurte auch sicher frei von den Kielen und der Welle liegen. Großes Lachen, als ich in Badehose auftauche, da der wettergegerbte Charly, alter Küstenfischer und Freund und Helfer aller Segler, auch gerade dabei ist, sich schwimmfertig zu machen. Nach zwei Tauchgängen ist alles klar. Morie hebt wieder an. Ganz langsam. Das Heck kommt auch ganz schön aus dem Wasser. Wie weit noch?

„Un media metro!“

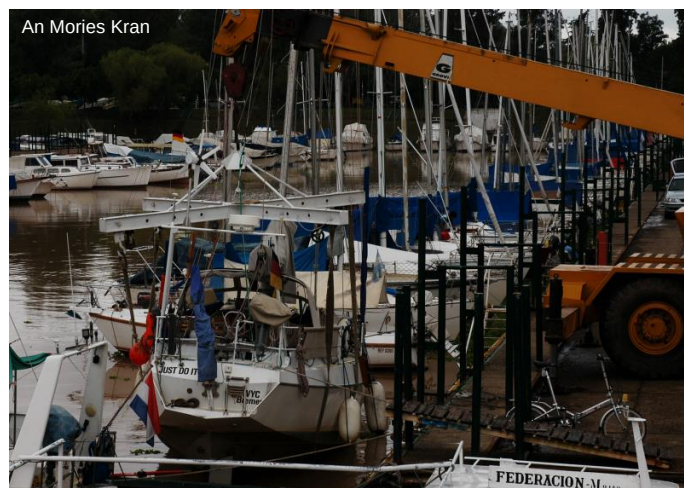
„Pare, pare!“

Der Kranarm befindet sich trotz völlig eingeholter Trageseile schon wieder unmittelbar am Achterstag. Vielleicht doch noch 10 cm?

Morie läßt seine Geschicklichkeit spielen und lupft noch mal ganz vorsichtig. Da taucht die Propellernabe an der Wasseroberfläche auf.

„Pare!“

Der Kranarm berührt leicht das Achterstag, aber so kann es gehen. Der Propellerschaft ist immer noch leicht aufwärts gerichtet. Es wird also kein Wasser



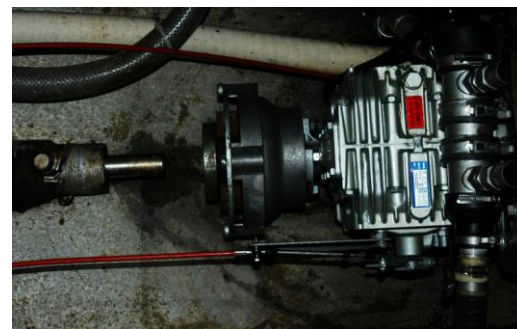
Arbeiten im Keller

eindringen, und ein Arbeiten am Propeller und der Welle von außen ist bereits möglich. Morie stellt den Motor des Krans ab und ich turne in die Cockpitluke und mache mich an die Arbeit. Fast zwei Stunden haben wir gebraucht, bis wir diesen Zustand erreicht haben. Acht Bolzen lösen. Ächz. Zwei sitzen ja wieder arg fest. Die Klemmnabe ausrücken, sitzt auch nicht schlecht, und schon läßt sich die Gleitringdichtung lösen. Die neue überstülpen, und alles wieder rückwärts. Anke schiebt die Welle zentimeterweise in Richtung Klemmkupplung und ich hebele die Druckseite der Gleitringdichtung entsprechend auf der Welle nach hinten. Das Ganze müssen wir leider zweimal machen, da ich beim ersten Versuch die Welle in ihrer endgültigen Lage mitverschiebe und die Propellerflügel beim Richtungswechsel gegen die Stevenrohrblende schlagen. Dann klappt aber alles, und nach noch nicht einmal einer Stunde kann das Boot wieder abgesenkt werden. Der einzige Schönheitsfehler ist die Entdeckung, daß alle Flügel des Propellers an der äußersten Spitze Ausbrüche haben. Wohl eine Folge der Kollision mit dem Balken im Vorhafen von Buenos Aires. Besuch auf ARCOS. Jean-Pierre zeigt uns sein kleines Trimaranchen. Sind ganz erstaunt, als er Alkohol kredenzt. Fernet Cola ist sein Leibgetränk. Dieser Mix ist in Argentinien sehr beliebt, und die Schickeria ergänzt ihn angeblich noch mit einer Prise Kokain. Er zeigt uns Matebehälter aus den Früchten des Matebaumes und schenkt uns eine ausgefallene *Bombilla*, die man zur Reinigung zerlegen kann.

Abends treffen wir uns in einem der Grillhäuser. Morie spendiert Fisch, Zabalo, für alle, heißt für Martha, Ricardo, Henk und Cornelia und uns. Wird ein lustiger und alkoholträchtiger Abend.



Anke zieht die Welle



513. (Sa. 04.03.06) Bin ja so faul, schließlich habe ich ja gestern tüchtig geschraubt. Aber Anke läßt nicht locker. Immerhin bin ich – es ist später morgen – bereits ausgefertigt angezogen. Schließlich gebe ich nach und schwinde mich aufs Radel, Brötchen holen. Einmal um das ganze ausgedehnte Clubgelände zum Kiosk auf der anderen Seite.

„¿Tienes pan?“

„Aca no. Quisar tiene pan el otra kiosko.“

So ein Mist. Arne hatte doch gesagt, hier gäbe es morgens Brot. Wieder zurück auf die Seite, von der ich gekommen bin. Die kleine Poolbar ist bereits geöffnet. Und ich bekomme sogar Brot. Zwar von gestern, der Patron ist mit dem frischen Brot noch nicht gekommen, aber dafür muß ich auch nichts zahlen. Schaffe es gar nicht bis zum Boot. Laufe Martha in die Hände, bei der der Segellehrer des Clubs steht. Werden eingeladen, heute Nachmittag 5 km stromaufwärts zu segeln. Dort soll es an einer kleinen Insel ein Riesenasado geben. Wieso auch nicht. Zunächst aber fahren wir mit den Rädern in die Stadt, Telefonkarten und Gemüse einkaufen. Der Weg zum empfohlenen Fleisch- und Gemüsehändler ist doch weiter als angenommen, und wir brauchen ganz schön lange. Aber vielleicht galt die Entfernungsangabe von einem Kilometer ja auch nur der Ampel, an der wir abbiegen sollten. Jedenfalls geht es dann erst mal steil bergauf, und irgendwo fragen wir vorsichtshalber nach. Ja ja, wir sind auf der richtigen Straße. Noch acht Häuserblocks, dann kommt der Laden. Acht Blocks später fragen wir wieder. Ja ja, alles richtig, noch vier Blocks. Ich spekuliere, ob die Angabe Blocks nicht eher eine Entfernungsangabe ist und mit der Anzahl der Blocks nur wenig zu tun hat. Könnte ja sein, daß ein großer Block ein Block bedeutet, fünf kleine Blocks aber auch einen Block. Anke meint, ich spinne.



Sieht doch fies aus, oder? Aber gleich geht's abwärts.

04.03.06.
Club Nautico Paraná - Isla Vacía
4,4 sm (9.822,3 sm)
Wind: SSE 3 abn. 2
Liegeplatz: vor Anker

Ein gutes hat diese Einkaufsexpedition aber, wir bemerken einen Reifendefekt an Ankes Rad und können gleich Flickzeug kaufen.

Anke hat heute die Arbeitswut gepackt. Als ich, vom Einkauf zurückgekehrt relaxen will, und die Wartezeit bis zur Abfahrt mit einem Bier ausfüllen will, beginnt sie das Deck zu schrubben. Irgendwas muß ich da ja auch machen. So widme ich mich halt der ungeliebten Aufgabe des Abwaschens.

Kurz vor fünf verlassen wir den Hafen. Kringeln glücklich über die Flachs unmittelbar vor unserem Liegeplatz, und wenig später setzen wir auf dem Paraná sogar die Segel. Eine Dreiviertelstunde haben wir sogar richtig netten Wind und segeln Regatta. Da segelt nämlich noch einer. Aber unser Gegner bemüht sich zu sehr, am Ufer zu segeln, um dem kräftigen Strom zu entgehen. Dort hat er aber mit der Abdeckung durch das hohe Steilufer zu kämpfen. Wir bleiben lieber in der Strommitte, und der Erfolg gibt uns recht. Während er beginnt rückwärts zu segeln, Ziehen wir langsam aber stetig vorbei. Es dauert aber nicht lange, und es ist vorbei mit der Herrlichkeit. Der Wind schläft ein, und wir müssen den Rest des Weges motoren.

Wie gut, mal anhand der Erfahrungen und Empfehlungen der Clubmitglieder zu segeln. Hätten nie geglaubt, daß man in die schmale Passage hinter der vereinbarten Insel reinfahren kann. Unsere *Croquis* geben hier nur flachstes Wasser an. Stattdessen haben wir aber in der Einfahrt über acht Meter, und auch später sinkt die Anzeige des Echolots nicht unter 4,5 m. Zahlreiche Yachten haben sich bereits am Ort des Geschehens versammelt. Alle mit Heckanker im Fluß und der Bug an Bäumen vertäut. Es ist so tief, daß alle Yachten mit dem Bug direkt am Ufer liegen. Die Crews können einfach mit einem großen Schritt an Land. Wie dumm, daß wir unseren Heckanker im Hafen gelassen haben. Mit Buganker und Heck zum Land wollen wir es nicht versuchen, um unser Ruder zu schonen. So ankern wir einfach im Fluß und bauen unser Dingi auf.

Der Segellehrer, der uns eingeladen hat, hat ganze Arbeit geleistet. Wir sind schwer beeindruckt. Am Treffpunkt hat er einen Tag zuvor eine ausreichend große Fläche von Unterholz und Kraut befreit, um 50 oder mehr Leuten Platz zum Grillen, Tanzen und Herumstehen zu schaffen. Zwei große Tafeln sind aufgebaut, ein versteckter Generator sorgt für elektrisches Licht. Ein Faß Bier mit Zapfanlage und Eiswürfelkühlung ist bereitgestellt, und für Musik ist auch gesorgt. Staunen, wir gut die ganzen Mitsegler ausgerüstet sind. Klappstühle und Klapptische erscheinen. Auf einem Feuer wird die Kohle vorbereitet, und nur die Glut unter den riesigen Rost geschoben. Es wird getratscht und gelacht, und der Segellehrer anfangs vermißt. Bis er, der gewöhnlich Glatze trägt, erkannt wird.

Steht mit einer Perücke und Hut mitten unter uns und erinnert mich an meinen Vetter zweiten Grades Wolfgang. Die Stimmung ist gut, es wird getratscht und gelacht und nach dem Essen tauchen mehr oder weniger kostümierte Gestalten auf und sorgen für zusätzliche Stimmung. Wer nicht mehr will, zieht sich zurück, und der Rest tanzt bis spät in die Nacht.



514. (So. 05.03.06) Finde nur schwer in das Leben zurück. Sollte ich gestern ein wenig über den Durst getrunken haben? Beginnen den Tag jedenfalls ruhig, ich noch ruhiger, und auch ein kleines Umankermanöver erledigen wir nonchalant. Ein Fischer bat uns, ein wenig abzurücken, wir lägen mit unserer Ankerkette auf seinem Fanggeschirr. Sind sicher, daß zahlreiche Augenpaare unser Manöver beobachten. Die meisten der Segler sind nie aus ihrem Fluß herausgekommen, und gestern abend wurden wir auch mit Applaus geehrt. Gelten als ungeheuer erfahren. Jeder fragt, wieviel Mut man haben muß, und wie schwierig die Atlantiküberquerung war. Wieviele Stürme? Und wir können immer nur sagen, den meisten Mut braucht man für den Entschluß, die eigentliche Atlantiküberquerung war weitgehend eher eine Sonntagnachmittagkaffeefahrt (soll ich vielleicht noch mal im Logbuch nachschauen?) und Stürme gab es auf der Überfahrt nicht.

Man trifft sich wieder an Land, und es gibt eine Art Brunch. Reste von gestern und fließender Übergang von Frühstück ins Mittagessen. Es wird auch ein wenig Neues

05.03.06.
Isla Vacía - Club Nautico
Paraná
4,4 sm (9.826,7 sm)
Wind: NNW 1
Liegeplatz: wie vor

gekocht. Scheint, als ob man in Argentinien vor allem das Leben genießt und ißt. Zwischendurch gibt es etwas Aufregung, eines der Kinder hat tatsächlich einen Fisch geangelt. Hat einen welsähnlichen Körper, ist sandbraun gefärbt, und faucht hörbar. Der zur Hilfe geeilte Vater ist recht vorsichtig mit dem Tier, denn es hat an allen Flossen zahlreiche harte und sehr spitz herausstehende Gräten. Diese Bewehrung gab ihm auch den Namen *Armadero*. Es ist aber Schonzeit, daher wird der Fisch wieder zurückgesetzt. Wir erfahren, dass es vor dem Bau des Staudamms im Oberlauf des Parana viel mehr und vor allem größere Fische gegeben hat. Vor allem der *Surubi*-Bestand hat darunter sehr gelitten. Er ist ein Wanderfisch, der ähnlich wie die Lachse, im Fluß weite Strecken zurücklegt und zum Laichen in die Oberläufe zieht. Die Staudämme wurden zwar mit Fischauftstiegen versehen, aber der Erfolg blieb versagt. Der Ursache liegt einfach darin, dass der Staudamm aus einem Fließgewässer einen riesigen See gemacht hat. Und der wird von den an fließendes Wasser gewöhnten Arten nicht gequert. Weitere Probleme bedeuten die am Paraná angesiedelten Papierfabriken, die das Wasser stark belasten und eine Fischzuchtanlage, aus der schon mal Bakterienverseuchungen in den Fluß gelangen. Mit der Folge, dass zahlreiche Flussfische zu Grunde gehen. Und in *Diamante* gibt es eine Fabrik für Katzenfutter, das nach China exportiert wird! Diese Fabrik trägt stark zur Überfischung gerade auch der Jungtierbestände bei. Wir staunen über das Bewusstsein und das Wissen unserer Freunde, und wie wenig Möglichkeiten andererseits bestehen, gegen diesen Raubbau anzugehen. Irgendwann seilen wir uns ab und begeben uns auf den Weg zurück in den Club. Lassen die Maschine nur mit geringer Drehzahl laufen – kein Wind – und genießen die Hilfe des Schiebeströms. Bei vier Knoten durchs Wasser laufen wir klare sieben Knoten über Grund. Welche Freude. Und welche Ahnungen kommen da auf uns zu, wenn wir an die vor uns liegende Strecke denken.

Im Club spazieren wir zum Kiosk, erstehen eine argentinische Edelstahlthermoskanne, made in Korea, aus der man – im Gegensatz zu unseren – zielsicher das heiße Wasser in den Mate gießen kann und begeben uns dann zu Morie, um unsere Schulden zu zahlen. Morie ist der Meinung, der Kran sei doch nur eine Stunde gelaufen, und das bißchen Diesel und Öl sei nicht der Rede wert und wir seien doch Freunde und wir verstehen hoffentlich richtig, daß er kein Geld will. Dafür gibt er uns ein paar interessante Informationen. Z. B. daß die netten kleinen Muscheln, die wir bereits an unserem Propeller und hinter den Opferanoden bewundert haben, gerne in Kühlwasserleitungen kriechen. Und er zeigt uns ein beeindruckendes Video von Geronimo San Martin, einem seiner Freunde. Er ist mit seiner LA INDIA Richtung Norden gesegelt mit den Zielen Island und Spitzbergen. Jetzt muß man wissen, daß LA INDIA nur knappe 6 m Länge hat und aus Kunststoff besteht. Und Geronimo ist nicht gerade mit Geld gesegnet. Jedenfalls hat er es geschafft, Sponsoren aufzutreiben und ist auch bis nach Island gekommen. Dort hat er erst einmal überwintert. Im Sommer 1997 ist er dann wieder aufgebrochen. Nach etwa vierhundert Meilen ist allerdings der Mast von oben gekommen. Immerhin waren ruhige Verhältnisse und er konnte seinen Schock ganz gut verdauen. Irgendwann hat er dann die Teile des Mastes geborgen, mit Hilfe des Spibaumes ein Notrigg aufgestellt und versucht weiter zu kommen. Nach einigen Tagen kam er auf die Idee, den Behelfsmast durch ein größeres Reststück des Originalmastes zu ersetzen. Das Video ist wirklich beeindruckend. Es zeigt, wie er damit kämpft, den neuen Mast mit Hilfe eines Behelfsbockes aufzustellen. Aber er hat den neuen Mast nicht gegen seitliches Ausschwenken gesichert. Schier unglaublich zuzusehen. Ein Wunder, daß Geronimo bei der Aktion nicht selber über Bord gegangen ist. Morie, von Natur aus mit Fröhlichkeit bedacht, lacht sich kaputt. Geronimo hat aber auch wirklich keine Ahnung. Aber er sei ein guter und toller Mensch. Na, jedenfalls hat Geronimo Glück. Ein großer, gut ausgestatteter russischer Fischdampfer kreuzt seinen Kurs, und die Mannschaft, nachdem sie erst mal verstanden hat, daß er nicht gerettet werden will, hilft ihm beim Rigggen des Mastes, versorgt ihn mit einer heißen Dusche, einem guten Essen beim Kapitän, frischem Trinkwasser und Obst und Gemüse. Zunächst versucht er wohl noch Spitzbergen zu erreichen, aber dann siegt doch die Vernunft und er läuft Bodö in Norwegen an.



Reste der Fetenflotille

515. (Mo. 06.03.06) Treffen am Ufer auf Martha und Alberto. Statt der üblichen Taxifahrt werden wir so mit einer Spezialremise in die Stadt gebracht, Mate und Schmusehund inklusive. Geben Wäsche in die Reinigung, der Fluch des Fahrtensegelns, und setzen uns dann an einem Reisebüro ab. Müssen unbedingt die Flüge nach Deutschland buchen, denn durch die Fußballweltmeisterschaft sind die Flugplätze begrenzt. Und der Argentinier fliegt in den Wintermonaten offenbar besonders gerne. Wie gut, dass Arne uns gewarnt hat. Die Fußballweltmeisterschaft war uns völlig entfallen. Die Buchung ist jedenfalls kein Problem, und nach einer Stunde sind die Flüge klar. Die Autovermietung, die wir aufsuchen wollen ist von 12:00 bis 16:00 geschlossen. Man auch nichts. Ist eh Mittagszeit, da essen wir ein wenig. Anke *Empanadas* und ich Würstchen mit Sauerkraut und *batatas alemanes*, deutschen Kartoffeln. Die Würstchen haben eine Konsistenz ähnlich der der Münchner Weißwurst, schmeckt aber mit dem sehr guten Senf ausgezeichnet. Das Sauerkraut ist zwar grober geschnitten als bei uns üblich, schmeckt aber fast noch besser, richtig nach hausgemacht. Nur die Kartoffeln schwächeln ein wenig. Mir wird nicht klar, ob es Bratkartoffeln sein sollen oder in Scheiben geschnittene Salzkartoffeln. Anschließend Besuch im Internet. Rund zehn mails von Ankes Vater. Ja, ja. Aber auch Post von NEW DAWN, über die wir uns sehr freuen. Der Mietwagen ist uns zu teuer. Werden wohl doch per Bus nach Uruguay fahren.

Abends besuchen uns Martha und Alberto. Es gibt ein bewährtes Wok-Gericht, Hühnchen mit Ananas in Curry-Kokosmilch. Dazu Salat. Vergesse im Eifer des Gefechtes, zu salzen. Und Anke beinahe, den Reis zu kochen. Als Vorspeise gibt es von Marthas Freundin hausgemachte *Empanadas*. Der Abend wird sehr lustig (und auch lang). Die beiden sind an unserem Schiff und der Ausrüstung sehr interessiert, siedeln sie doch selber gerade auf ihr Boot um. Es ist immer witzig, wenn Alberto etwas entdeckt hat, was er ganz toll findet.

„¡Martha, mira!“

Am meisten Bewunderung erregt unser Bordcomputer. Das Gehäuse ist ja nicht größer als ein Autoradio. Und das funktioniert? Und ist schneller als das Notebook? Und ohne Lüfter? Wir reden, schwatzen, trinken Wein, essen und lachen. Und nicht unerheblich trägt auch Garrucho, ein Magyar Wisl bei. Das ist der neue Hund der beiden. Ein niedlicher Welp mit großen Füßen, Schwimmhäuten, langen Schlappohren und noch ganz viel Haut. Er ist ein ganz lieber Kerl, natürlich hochgradig schmusefreudig, und sein Babyfell duftet ganz herrlich. Wir freunden uns herzlich an, und er macht es sich schließlich auf meinem Schoß bequem und beschmust mich ganz heftig.



Beginn einer wunderbaren Freundschaft

516. (Di. 07.03.06) Verschieben die Fahrt nach Uruguay. Schlafen lieber aus, und - wir müssten ja die ganzen gestrigen Essensreste wegwerfen. Das können wir ja nicht machen. (Um Ausreden sind wir nie verlegen.) Nutzen den Vormittag zum Putzen, Reinigen des Waschbeckenablaufs im Bad, Fahrradflicken (erfolglos!). Telefonieren, interneten, Flugtickets und Wäsche abholen. Zum Tagesausklang gibt es Sundowner-Bier am Kiosk des Clubs. Camilla und Victoria besuchen uns und sprechen uns ganz schüchtern an. Später gesellt sich auch der Papa dazu. Der begrüßt uns ganz unerwartet:

„You are the famous ones!“

Wir sind ganz irritiert. Wir sind plötzlich im ganzen Club bekannt, weil wir an der ersten Inselfete teilgenommen haben. Das war wohl eine Premiere und wir sind jetzt Fetenpioniere. Er bestätigt uns, dass der Wasserspiegel des Paraná 2 bis 3 m unter seinem jahreszeitlichen Stand liegt. Das hat aber den Vorteil, dass viele der gewöhnlicherweise wassergefüllten Pools trocken liegen und als Laichplatz für Mücken ausfallen. Außerdem wird regelmäßig eine Mückenbekämpfung aus der Luft vorgenommen. Deshalb seien dieses Jahr auch *keine* Mücken da. *Keine?* Na ja, die Maßstäbe sind halt relativ. In anderen Jahren sei es nicht auszuhalten.

Neben den ganz gewöhnlichen Mücken, den *mosquitos*, gibt es noch eine schwarze Fliegenart, etwas kleiner als unsere Stubenfliege, die ganz fies stechen kann. Sie wird hier als *vindita* bezeichnet, als kleine Witwe also. Dann kommen noch *tanyanos* vor, Bremsen, die unseren Pferdebremsen ähneln. Und als letztes die gemeinsten von

allen, die *jejeños*. So klein, dass sie fast überall durchkriechen können. Weiter flussaufwärts soll eine Stechuntierart eine Krankheit übertragen. Ob damit Dengue-Fieber gemeint ist, wird uns nicht klar. Also immer schön eincremen.

517. (Mi. 08.03.06) Viertel nach elf startet der Bus nach *Concordia*. Ein recht komfortabler Reisebus mit Sitzabständen, von denen man in Deutschland nur träumen kann. Von der Rückwand der Sitze des Vordermannes kann man noch eine Beinstütze herausklappen, so dass man nach Neigen der eigenen Rückenlehne in einer halben Liegeposition verweilt. Draußen zieht eine recht homogene Agrarlandschaft vorbei, gar nicht so feucht, wie vorgestellt. Queren eine Art Hochgestade zwischen den Flüssen. Drinnen läuft ein amerikanischer Spielfilm mit spanischen Untertiteln. Leider ist die Lautstärke so gering eingestellt, dass man den amerikanischen Originaldialog kaum versteht. Und unglücklicherweise beginnt der Spielfilm nach der halben Spielzeit wieder von vorn. Offensichtlich merkt der Busbegleiter nicht, dass er irgendwann einmal die zweite CD einlegen muß.

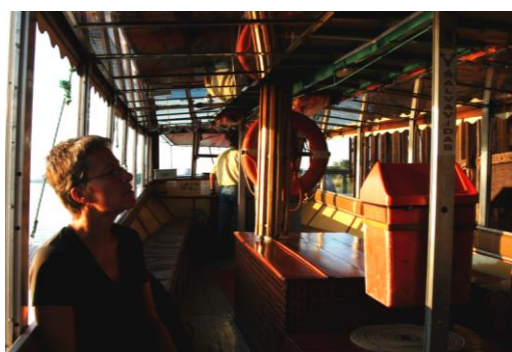
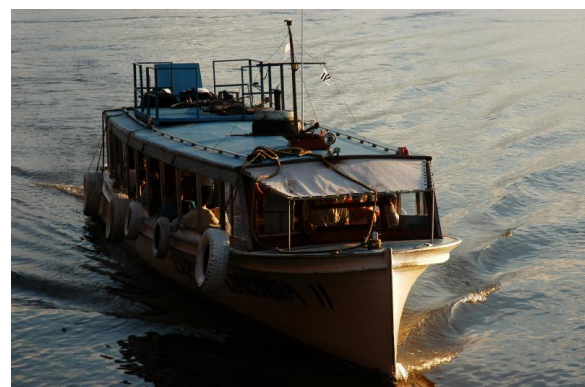
In *Concordia* angekommen orientieren wir uns kurz über die Möglichkeiten, nach *Rosario* zu kommen und nehmen wir gleich ein Taxi Richtung Hafen. Dort ist die Fähre gerade weggefahren und auf die nächste müssen wir anderthalb Stunden warten. Nutzen die Zeit. Anke erfragt per Handy, wie wir wieder nach *Paraná* zurückkehren können. Denn die Verbindungen nach *Rosario* sind uns zu ungünstig. Hadern ein wenig mit dem Schicksal. Hätten wir uns besser erkundigt, hätten wir die ganze Angelegenheit besser gestalten können. So werden wir vor allem unterwegs sein und nichts sehen.



Eigenwilliger Fähranleger in *Concordia*

Mit einer Art *Vaporetto* fahren wir in zwanzigminütiger Fahrt Richtung *Salto*. Die Grenzabfertigung war einfach und unkompliziert. Der Rio Uruguay erinnert von argentinischer Seite aus ein wenig an die Weser, nur mit höheren Ufern und natürlicher. Vom anderen Ufer aus kann man seine Breite besser einschätzen. *Salto* ist relativ klein. Wirkt bedeutend sauberer und wohlhabender als ihr Gegenpart auf argentinischer Seite. Wirkt typisch uruguayisch, soweit wir uns dieses Urteil überhaupt erlauben können. Überraschung: die Letzte Fähre zurück fährt gegen 20:00, das ist in anderthalb Stunden – schon wieder – denn Uruguay hat eine Sommerzeit, Argentinien nicht. Da bleibt nur eins, schnell in die Innenstadt hasten, etwas trinken und zurück.

Lehzt. Die Bedienung in dem kleinen Restaurant ist südamerikanisch gemütlich. Nichts für einen termin- und stressgeplagten Europäer. Müssen unseren leckeren und reichhaltigen Uruguayburger entsprechend schlingen. Der Zöllner, der uns bereits bei der Einreise durchgewunken hat, freut sich, uns wiederzusehen und wir halten einen kleinen Plausch, bis von anderer Seite signalisiert wird, wir sollten uns mal langsam zum Anleger aufmachen. Viele Treppenstufen tiefer steigen wir in ein anderes *Vaporetto*, und mit Hilfe der Strömung sind wir schnell wieder in Argentinien. Der Immigrationsoffizier fragt, wie viel Tage Visum wir den brauchen. 30 Tage, 60 Tage? Wir beschreiben ihm unsere Situation und die Unwägbarkeiten und wünschen uns 90 Tage. Kein Problem, er schreibt uns die vollen neunzig Tage in den Paß. Die Zeit von zwei Bieren verbringen wir auf einem unerwartet hübschen Platz in *Concordia*, dann geht es mit dem Zehn-Uhr-Bus wieder zurück nach *Paraná*, das wir um zwei erreichen.



518. (Do. 09.03.06) Mittags holen wir das Mietauto und starten gleich Richtung Rosario. Noch eine Busfahrt wollten wir vermeiden. Strahlende Sonne, aber die Luft ist nicht so warm. Angenehme Verhältnisse.

Zunächst haben wir einige Mühe, den Ausgang aus *Paraná* zu finden, doch das typisch argentinische Einbahn-

straßensystem ist überschaubar und auch für Ortsfremde verständlich, anders als in Hannover und schlimmer noch in Bremen und so befinden wir uns wenig später auf der *Costanera*, der Uferstraße und streben dem Tunnel entgegen. Der Tunnel nach Santa Fe wurde von der gleichen Firma gebaut, die den Elbtunnel gebaut hat. Die einzige Röhre wirkt allerdings größer und erstaunlicherweise sauberer. Nach dem Tunnel führt die Straße auf einem Damm Richtung *Santa Fe*. Obwohl wir nur am Rande durchfahren wirkt die Stadt auf uns ausgesprochen sauber. Gerade unter dem Eindruck von Concordia. Und daß dieser Eindruck bereits in randlichen Industrie- und Gewerbegebieten entsteht spricht für sich. Irgendwie haben wir den Eindruck, die Umgehungsautobahn verpaßt zu haben, kommen aber schnell wieder auf die richtige Strecke und zügig voran. Agrarsteppe. An der autobahn immer wieder schattenspendende Baumgruppen, die dazu einladen, den Asphalt zu verlassen und in ihrem Schatten zu rasten. Tankstellen und Raststätten befinden sich interessanterweise zwischen den Fahrbahnen. Eine interessante Variante. Am frühen Nachmittag sind wir in der Innenstadt von *Rosario* und finden einen netten Parkplatz, der uns später ein Knöllchen einbringt. Haben aber weit und breit keinen Hinweis auf einen Parkscheinautomaten gefunden. Wer hätte das hier erwartet.



Jugendstil in Rosario

Art Deco:
Casa
Minetti

Bummeln durch die Stadt und shoppen. Blöd, daß wir den Laptop nicht mitgenommen haben. Finden doch glatt einen Laden, der uns die nötigen Ladegeräte verkaufen kann, nur wissen wir nicht, welcher Stecker der richtige ist. Dafür finden wir eine Memorycard für Ankes Fotoapparat und einen Bikini. Mal wieder ein knappes Modell, geradezu brasilianisch. Das wird bestimmt noch Folgen haben. Mit etwas und Ruhe und Zeit fällt uns erstmals auf, welche Architekturschätze in Rosario auf Entdeckung warten. Bewundern ein Gebäude nach dem anderen und versuchen hier und da, auch mal in das Innere zu gelangen. Vielleicht sollte man mal einen Tag damit verbringen, nur die architektonischen Kleinodien zu fotografieren. Denke laut über ein Shift-Objektiv nach. Anke fragt sich, ob ich noch zu retten bin. Klassizismus, Jugendstil und Art Deco, gelegentlich auch mal De Stil. Eins der extremen Beispiele ist das alte *Club de Espana*. Wird gerade restauriert. Die gewaltige Dachgestaltung mit in der Größe bereits fragwürdigen Löwen und einem zentralen, von der Straße aus gar nicht wahrnehmbaren Wappen beeindrucken ungemein. Nicht weniger interessant eines der wenigen Kaufhäuser wie wir sie aus

Europa kennen, hier allerdings im Inneren noch komplett im Stil der Jahrhundertwende erhalten und auch genau so genutzt. Oder das *Casa Minetti* in schönstem Art Deco.

Ziemlich abgekämpft, entdecken zwischendurch das Knöllchen, prima, können jetzt ja ungestört parken, landen wir in einer Edelkneipe. Ein Liter Warsteiner, in einen Krug gezapft kostet sagenhafte 19,90 Pesos. Für das gleiche Geld kann man in einem in der Nähe liegenden Edelhotel ein Abendessen mit Nachttisch, einem Glas Wein und einem Kaffee erhalten. Mußten halt noch etwas Zeit totschlagen. Pili konnte erst um halb neun abends nach Hause kommen. Irgendwie ist die ganze Idee der letzten Tage etwas daneben gegangen und wir



fragen uns, ob wir in Zukunft unser kommen erst ganz kurzfristig ankündigen, so daß wir ohne ein Gefühl der Verpflichtung auch absagen können.

Pili wohnt ganz in der Nähe. Im zehnten und obersten Stock eines Wohnhochhauses. Küche mit Eßbereich, Wohnraum, drei Zimmer, Bad, Balkon. Etwa 85 qm. Aber wirklich im Herzen der Stadt. Sie kocht und bald kommen auch Julia und ihr kanadischer Freund Scott, der einen Überraschungsbesuch macht. Sie hat ihre gescheiterte Prüfung erfolgreich wiederholt und wartet jetzt auf die letzte und abschließende Prüfung. Sieht ganz blaß aus weil sie vor lauter Lernen nicht an die Sonne kommt. Wenig später kommt auch noch Sandra, eine Freundin Pilis. Der Abend wird lebhaft und Scott zeigt, daß er doch weitaus mehr Spanischkenntnisse hat, als ihm nachgesagt werden. Obwohl er lieber Deutsch lernen würde! Haben viel Spaß. Als ich etwas gewagt feststelle, daß die spanischsprechende Welt offenbar an einem genetischen Defekt leide, da ein normaler Mensch dieses rollende R nicht aussprechen könne, werden Tränen gelacht. Ganz nebenbei kommt raus, daß die Männerwelt des Rowing Clubs Anke vermißt. Sie gilt als *lomasa*, als „heiß“. Ihr Rücken hat offenbar schwer beeindruckt. Auch wenn nicht rauszukriegen ist, wer solches äußert, sind Anke und ich uns schnell einig, wer der Urheber sein dürfte. Es wird natürlich spät, und um zwei Uhr nachts weigert Pili sich, uns fahren zu lassen.



519. (Fr. 10.03.06) Mit dem gestrigen Abend entsprechender Verzögerung starten wir aus Rosario. Der Autovermieter bestätigt telefonisch, daß wir auch später kommen können. Er sei aber erst ab 16:00 wieder da. Haben dadurch die Zeit, über *Victoria* zurück zu kehren. Die Fahrt führt zunächst über die beeindruckende Hängebrücke über den Paraná und dann über einen 40 km langen Dammweg. Die beiderseitigen



Sumpfbgebiete erscheinen wesentlich trockener als erwartet, sicher eine Folge des niedrigen Wasserstandes. Nach rund 30 km wird die Straße von einem Kanal begleitet, der mit einigen Schlenkern nach Viktoria führt. Erinnern uns, daß irgendwer erwähnte, daß man vor dem Bau der Straße mit stehendem Mast bis nach *Victoria* schippern konnte. Am Straßenrand sind auch viele Caracaras anzutreffen. Schade, daß man so schlecht stehen bleiben kann.

Victoria ist unerwartet hübsch. Ein kleines ruhiges Städtchen mit einem von historischen Gebäuden geprägten Kern. Am Stadtrand hat sich ein großes Casino angesiedelt und man versucht, die Wochenendausflügler von *Rosario* anzulocken. Der kleine Hafen beherbergt nicht nur eine Flotte kleiner offener Fischerboote, sondern auch ein paar größere. Beobachten die Fischanlandung, vor

allem Bogas werden gefangen, kaufen ein paar Trucha-Filets (heimische Forelle), d. h. ein Kilo oder 10 Filets, andere Portionierungen sind eher ungewöhnlich und kehren dann in einer kleinen Uferrestauration ein. Drinnen, mit Blick auf die Kanäle, sind nur Touristen. Da setzen wir uns lieber nach draußen, zu den Kraftfahrern und Einheimischen. Die Aussicht ist zwar nicht mehr da. Aber die Atmosphäre gefällt uns besser. Die Chefin des Hauses zählt die Speisekarte auf:

- Empanadas mit Fischfüllung vom Surubí
- Milanesa vom Boga (panierter Boga)
- Sabalo vom Grill

Es war zwar nicht so vorgesehen und Anke war ja der Meinung. Daß sie keinen Hunger habe, aber das Angebot verlockt und schließlich haben wir von allem etwas genommen. Es fällt schwer zu sagen, was am besten war, aber ich glaube doch die

Surubí-Empanadas. Aber alles war letztlich erstklassig. Nur beim Sabalo mußte man ein wenig auf die fiesen Gräten achten.

Eine Krankenschwester gesellt sich zu uns. Sie mißt den Blutdruck der Gäste gegen einen kleinen Obolus. Fragen sie scherzhaft, ob wir nach den ersten zwei Gängen noch den Sabalo essen dürfen. Sie setzt sich dann zu uns und wir können uns ein wenig unterhalten. Diese kleinen Messungen sind ein Zubrot, sie arbeitet sonst in einer Krankenstation, die sich vor allem um Touristen kümmert. Aber das Gehalt ist knapp und so ist sie auf diese Idee gekommen.

Der Weg nach Paraná führt über leicht hügeliges, intensiv bewirtschaftetes Land. In Paraná die Überraschung: wir sollen einen halben Tag mehr zahlen. Der Typ von der Autovermietung überrumpelt uns förmlich. Und wir sind etwas sprachlos und wehren uns nicht richtig.

Letztlich buchen wir die Angelegenheit unter wieder eine Erfahrung mehr ab und beschließen, nicht noch einmal, Sam. Aber Anke hat natürlich auch recht, uns ist so viel Gastfreundschaft und Großzügigkeit entgegengebracht worden, man denke nur an Mori, daß man diese Geschichte auch getrost vergessen kann.

Auch am Abend haben wir noch keine Pause. Martha und Alberto machen mit uns eine nächtliche Sightseeing-Tour, die in einem gehobenen Restaurant endet. Mit Ausnahme meiner Wenigkeit wird Fisch gegessen, ich beschränke mich auf *Caneloni*. Interessanterweise sind die *Caneloni* nicht aus einem Nudelteig gerollt, sondern aus einem dünnen Omelett und die Füllung besteht aus einem großblättrigen Spinat oder Mangold. Da bin ich mir nicht so ganz sicher.

Der Abend endet mit Ankes Logbucheintragung: „Was sind wir voll.“



Fischeridyll in Victoria



Aber was wäre ein Wochenende ohne *Parilla*? Martha und Alberto haben Freunde eingeladen und uns, off course, und nach *Asado*, *Cuerdo* und *Pollo* vom Grill sowie einem Kaffee an Bord der SHIKANDI fallen wir gegen zwei in die Kojen. Ob wir je wieder in den Rhythmus eines geregelten Lebenswandels zurückfinden werden?

520. (Sa. 11.03. und So. 12.03.06) Zwei recht ruhige Tage im Club. Am meisten Aufregung verursacht Garrucho, der Welpen von Alberto und Martha und allerwelts Liebling und das allabendliche Hühnchenkonzert. Normalerweise recht scheue Giant Wood-Rails (*Aramides ypecaha*) geben sich in unserer Nähe ein Stelldichein und geben in der Dämmerung ein kurzes Trötkonzert. Das morgendliche Vogelkonzert verschlafen wir dagegen meist.



Schiffsregister

AGAIN	Sehr praktische Beneteau mit Mittelcockpit eines brasilianischen Ehepaares. Er ist 78 und hat die Yacht gerade vor vier Wochen übernommen.
ALEXANDER VON HUMBOLDT	Erstmals in Tarrafal unter Kapitän Felzmann auf Sao Nicolao, Kap Verde, sind wir ihr begegnet und haben sie besucht. Wirkten wohl sehr ausgehungert und wurden reichlich verpflegt. Obwohl wir wussten, daß die ALEX in 2005 Richtung Kap Horn segeln sollte, ganz unerwartete Begegnung in Buenos Aires.
ANTARES	(die große) von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte Yacht. In <i>Sines</i> , Nordspanien kennen gelernt.
ANTARES	(die kleine) mit Asmat aus London, in Deutschland aufgewachsen, segelt schon das zweite mal einhand...
ANTJE	Reinke Euro von Norbert und Antje Wedler, Weltumseglung ab Mai 2004. Liebe Freunde und Weggefährten in allen Lebenslagen. Unsere Wege trennten sich leider auf den <i>Abrolhos</i> . Wo werden wir uns wohl wiedersehen?? www.maris-navigaris.de
ARCUS	Trimaran des Veterinär-Professors Jean-Pierre. Aluminium-Design von Robert Piver. Rumpf unterseits geschweißt, alles andere aus dünnen Blechen genietet. Nicht das schönste Design, dürfte aber gut laufen. Hilft uns mit vielen Tips zum Paraná.
ARGO	Eigenbau von Ed und Sofia aus den Niederlanden. Ein ungewöhnlich designtes Schiff. Im Innern keine trennenden Schotten. Viel schräge Schnitte und optische Diagonalen, um die Raumwirkung zu steigern. Die Maststütze ist seitlich versetzt, auf eine Toilette wurde verzichtet. Viele interessante Details, aber das Finish hat in den Jahren doch sehr gelitten. An Deck fällt vor allem auf, daß der Großbaum nicht am Mast sondern an Deck angeschlagen ist.
ATLANTIS	Komplett selbst konstruierter Eigenbau aus Stahl von Inge und Ernst. 14 m Rumpflänge, 34 t Gewicht. Also arg ursolide und mit allem Wohnkomfort versehen. www.atlantis-sail.de
AUDAZ	von Ronaldo aus <i>São Paulo</i> . Französischer Riß, Grupo Finot, 52 Fuß, Aluminium, sehr flaches Unterwasserschiff, pfiffig ausgebaut, z.B. im Salontisch verborgener Motor. In <i>São Paulo</i> , Brasilien, gebaut.
BALU	ältere Albin Balard von Iko und Maret aus Bremen. Auf <i>Graciosa</i> kennen gelernt. Auf dem atlantischen Zirkel.
BEAGLE	van de Staad der Brüder Jose und Jorge aus Rosario. Noch im Bau. Wunderbar durchdacht und handwerklich perfekt. Wir drücken den beiden die Daumen, daß sie bald auf Reise gehen können.
B. EUROPA	Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt aufnehmen.
BOOMERANG III	van de Stadt-Kopie von Martin und Mandy aus Manchester, Spezialist im Organisieren von Barbecues.
BREAKPOINT	Reinke 13 M von Tatjana und Tom, auf dem Weg um die Welt. Spezialisten für Sardinenfischer, erstmals auf <i>Sal</i> persönlich kennen gelernt. www.sy-breakpoint.de
CAPUCCINO	Sun Odyssee 44 von Michèle und Francis aus Toulon. In Vitoria begegnet und in <i>Rio de Janeiro</i> angefreundet. Haben mit Unterbrechungen allein anderthalb Jahre in Dakar verbracht.
CORA	Container-Schiff, dem wir auf dem Weg nach <i>Rio Grande do Sul</i> , Brasilien begegneten. Funkkontakt.
DANA	

DOLPHIN	Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht von <i>La Graciosa</i> , in der <i>Marina Rubicon</i> und in den Bergen von Gran Canaria.
DRALLE DEERN	Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten Angler von <i>Alvor</i> .
GEFJON	Kleine „Swan“ von Guido und Regina mit Keno und Hund Veda, haben ihr Schiff in <i>Puerto de Mogan</i> , Gran Canaria neben uns dauerhaft liegen und machen hier jetzt 5 Wochen Urlaub.
GOLDEN HIND	Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt umsegelt hat.
ELISE OLDENDORFF	Frachter der Oldendorff-Reederei, der in <i>Angra dos Reis</i> Stahl für Jamaica übernimmt. Lernen Kapitän Gerd kennen, der die Ladearbeiten als Supercargo überwacht.
ENDEAVOUR	Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.
ESTRADA DEL MAR	Hospitalschiff, auf dem Weg zu den Kapverden getroffen, suchten nach einem vermißten Katamaran
EVOLUTION	Victoire 1140 von Bob und Anja, zwei Holländern. Haben beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf <i>La Graciosa</i> ein wenig kennen gelernt. Auf Atlantikrunde.
FERNANDO III E GLORIA	Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer. Rekonstruktion mit originalem Kern, liegt gewöhnlich im Doca de Alcantara in <i>Lissabon</i>
FRANZIS REGIS	INFORMATIONEN SAMMELN. NAME KORREKT?
GANGMAKER	Gabi und Joost aus Holland, erstmals in <i>Marina Rubicon/Lanzarote</i> getroffen. Einjährige Atlantik-Runde.
GAUCHITA	Lancha, daß heißt Minifähre bzw. Zubringerboot des Clube de Velero Barlovento in Buenos Aires
GORCH FOCK	Eulen nach Athen tragen. Nie gesehen, aber einmal für Sekunden vermutet.
GROTE BEER	Harm und Els, Holländer schweizer Nationalität („Papierlischywwer“). Sind mit ihrem schweren Pantoffel schon einige Jahre unterwegs und jetzt auf dem Rückweg nach Europa. www.grote-beer.ch
IRIS	Fisch-Logger aus Falmouth von 1888 mit Helen, Luke Spike (und Carly, war vorübergehend verschollen wegen einer hübschen Frau). Helen war Mitglied der „Sex Slaves from Hell“, die wir in Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik.
JUPITER MOON	Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.
JUST DO-LITTLE	Unser Dingi, ein Banana-Boot. 3,25 m lang, faltbar, kann neben Ruderbetrieb auch mit Außenborder betrieben oder gesegelt werden.
KEFFY	Holz yacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit traumhaft ausgebaut von Sue und Brian aus Hull (GB). (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauchlieferanten. Wollen ins Mittelmeer.
LEOA	Anne und Jochen, auf dem Weg nach Brasilien und Magellanstraße und weiter. Segeln auf einer älteren Skorpion (Feltz-Bau), einer Stahlyacht, ähnlich der, mit der die Erdmanns ihre gemeinsame Weltumsegelung gemacht haben. Beide haben bei North Marine gearbeitet und Jochen verkauft uns den von Anke lang ersehnten Batteriewächter. www.sy-leoa.de
LOMA	Sylvi und Wolfgang, Schweizer auf einem Stahl-Dory ähnlich der BADGER von the Hills. Der Riss stammt auch aus dem gleichen Konstruktionsbüro. Auf dem Weg um die Welt.

LUNA	Orca 39 aus Stahl von Astrid und Konsorten, Atlantik-Runde in 2004/ 2005. Unser geplantes Treffen hat nie geklappt. Sie waren immer schon weg, wenn wir kamen: Oder waren wir stets zu langsam? www.webfunktion.de/segeltoern
LUXBO	Stahlschiff, Colin-Archer-Typ von Konstantin und Jane, in <i>Puerto Mogan</i> kennen gelernt. Haben dort mehrere Jahre auf dem Schiff gelebt und wollen jetzt endlich wieder weiter segeln.
LUZIE	Reinke 15M von Helmut und Elke, sehr schöner Alubau. Wollten auf große Reise, aber zweimaliger plötzlicher Nachwuchs hat sie schon vier Jahre auf den Kanaren festgehalten.
MAGIC DRAGON	Oyster 58 aus England. Ihr Skipper meint, uns schon mal begegnet zu sein. Vielleicht in Norwegen? Treffen uns auf <i>Fernando de Noronha</i> . Er kommt gerade von den Falklands. Seine Reise: England – Spitzbergen – Kanaren – Karibik – Panamakanal – Galapagos – Chilenische Kanäle – Antarktis – Falklands – Fernando – Karibik – England. Die Welt einmal nicht rundherum sondern rauf und runter.
MATAHARI	14m-Eigenbau des ewig Späße machenden Henk aus Holland. Erstkontakt in <i>Rio Grande do Sul</i> . Neue Freundin! Bleibt er dort hängen oder fährt er auf direktem Weg mit der Westwinddrift nach Australien wie geplant? Es werden noch Wetten angenommen. Verloren. In Buenos Aires taucht er ohne Freundin, aber mit seiner früheren Ehefrau auf.
MERLIN	traditionelleres Boot mit Kanuheck von Bella und Martin plus Sohn. Auf <i>La Graciosa</i> erstmals getroffen, wollen auch nach Argentinien.
MONTEMAR EUROPA MORGANE	Frachter in Imbituba ältere Najad mit Familie Richert on tour (Wilfried, Ute, Janes und Jennifer). Per Email kennen gelernt und dann auf <i>La Graciosa</i> erstmals getroffen. Auf Tour solange das Geld reicht.
MORNING CLOUD	Formula von Frank Schürenstedt und Petra Joosten, unsere Helfer in vielen Lebenslagen.
NAONDA	Eins der typischen Ausflugsboote auf Fernando de Noronha, mit dem man Insel- und Dolphin-watch-Fahrten machen kann.
NEMO	Ute und Horst. Auf ihrem Weg von Argentinien in die Karibik in <i>Salvador</i> getroffen. Geben viele gute Tips. Sie wollen/müssen ihr Boot in der Karibik aus Krankheitsgründen verkaufen. www.sy-nemo.de.vu
NEW DAWN	Ruth und Kyall aus Südafrika. Erstmals in <i>Rio Grande do Sul</i> , Brasilien begegnet.
NOUVELLE VIE II	Alain und Mintu, ein schweizerisch-vietnamesisches Ehepaar. Mit ihrem Catana-Katamaran open end unterwegs. Den Kat haben sie in Florida übernommen, sind von dort ins Mittelmeer, Rotes Meer, Madagaskar usw. von dort nach Südafrika und seit einem Jahr schon in Brasilien. Und eine vollständige Weltumseglung liegt bereits im Kielwasser.
NUSE	holländischer Pantoffel von Hans-Georg Tafel, segelnder Arzt, mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR
ORCHIDD	Contest 42 von Sally und Mark, sie haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen. In <i>Tarrafal/Sao Nicolao</i> , Kapverden wiedertreffen auf dem Weg in die Karibik.
PARATI II	Jüngster Kahn von Amyr Klink. Aluminium-One off mit schon monströsen Ausmaßen. 30 m lang, 8 m breit, 1,50 bzw. 4,00 m Tiefgang. Zwei Aero-Riggs, alles doppelt und dreifach. Amyr Klink ist in Brasilien Legende. Hat per Ruderboot den südlichen Atlantik überquert und mit seinen Segelbooten

	Arktis und Antarktis besucht, letztere auch umrundet. Die aktuellen Ausgaben seiner Reisebeschreibungen sind hervorragend ausgestattete Bücher, könnten auch in Deutschland Vorbild sein. Lag zu unserer Zeit in – <i>Parati!</i> www.amyrklink.com.br
PAULA JORGE PEGASUS	Fischerboot aus <i>Alvor</i> . Reinke 15M von Wolfgang, auch genannt „Katastrophen-Wolfgang“ oder schlicht „Der Anker“, kollidierte in der lagune von <i>Alvor</i> (nicht nur) mit JDI wegen schlippendem Anker.
PINTUFO	auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Francoise, einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf <i>La Graciosa</i> kennen gelernt.
POLARSTERN POLLEN	Forschungsschiff des Alfred-Wegener-Instituts. Eigenwillig designer Trimaran des Österreichers Johann und seiner brasilianischen Freundin Joey. Große Schwimmer, schmales Mittelschiff, Aero-Rigg. In der Baia von <i>Salvador</i> und später in <i>Parati</i> getroffen.
QUEEN ELIZABETH II	auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der größten Passagierschiffe auf den Meeren. In <i>Lissabon</i> gesehen.
SAN ANTONIO	31 Fuß-Yacht von Arne aus Cordoba. Aus Holz. Richtiger Klassiker. Design von German Frers. Liegt in Paraná.
SANTA PAZ	Hallberg Rassy 39 von Lukas, einem Brasilianer, den wir auf <i>Fernando de Noronha</i> kennen lernen und zum Freund gewinnen. www.santapaz.com
SAREI	eine kleine ältere Contessa von Amrei und Sascha, kaum zu glauben, dass die Firma einmal solch kleine Boote gebaut hat. In <i>Salvador</i> kennen gelernt.
SEA PRINCESS	Hans-Joachim und Riitta, ein deutsch-finnisches Paar auf einer älteren Malö. Riitta ist von den Kapverden aus nach Deutschland geflogen und wird erst wieder in Brasilien zusteigen.
SEARCHER	Eigenbau aus Spezialstahl des Schweden Alve. 18 m lang, knapp 5 m breit, 3,3 m Tiefgang, 250 PS Motor, ein Meter durchmessender Propeller, alles hypersolider Stahlbau aus Spezialstahl. Umfangreiche Erfahrungen, auch Kap Horn und Antarktis. Er versucht das Boot an Universitäten zu Forschungszwecken zu verchartern, tritt jetzt aber kürzer. Auf dem Weg nach Kuba, ggfs. nach Europa. Das Boot ist mit einem zentralen „Laderaum“ versehen, der je nach Absichten und Wünschen umgestaltet werden kann. Platz für jede Art von Labor. Gibt uns viele Tips zu den Hohen Breiten und einen Geheimauftrag. www.searcher.norweb.se
SERENATA	Stahlknickspanter von Marcelo und Claudia. 34 Fuß, 2004 zu Wasser, schöne Details und phantastische Edelstahlarbeiten. In São Paulo gebaut. Liegt in <i>Guarujá</i> und wartet auf die große Reise.
SHIKANDI	Argentinischer Doppelender von Martha und Alberto, Paraná. Versorgen uns mit Informationen, Kartenkopien und einer paraguayischen Gastlandsflagge. German Frers Design. Eins von sieben 12m-Booten mit einem ganz speziellen Layout und zwei gleich großen, unabhängig verstagten Masten. Ganz interessantes Innendesign, fast eine Mittelcockpityacht, aber das Cockpit sitzt doch ganz achtern. Zwei Niedergänge. Fast alle Oberflächen aus Wurzelholzfurnier.
SHOW	Sören und Inga, kennen gelernt auf <i>Graciosa</i> . Auf längerer Atlantikrunde, kürzen später aber ab, das Heimweh...

SIDDHARTA	Stephan und Karin aus Heiligenhafen. Feltz-Bau, Stahl. Das Boot haben wir wahrscheinlich 2003 in Heiligenhafen gesehen und gemutmaßt, daß es wohl auf große Reise Gehen soll.
SKREO	Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke <i>La Graciosa – Marina Rubicon/Lanzarote</i> eine große Goldmakrele geschenkt.
SPIRO	Argentinisches Marineschulschiff, wurden in <i>Rio de Janeiro</i> zur Besichtigung eingeladen.
SIDDHARTA	Katrin und Stephan aus Heiligenhafen. Fels-Design aus Stahl. Das Boot haben wir vermutlich im Jahr vor unserer Abreise in Heiligenhafen gesehen und noch gemutmaßt, daß es bestimmt für eine große Reise gedacht ist. In Buenos Aires erstmals getroffen.
TANOÄ	Privilege 37 (Katamaran) von Silvia und Michael, in <i>Palmeira/Sal</i> kennen gelernt und liebgewonnene Begleiter in Brasilien. www.kat-tanoa.de.vu
TEMEIRAIRE/TAMAREA	heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-Freundin aus den siebziger Jahren, in <i>La Sociedad/Graciosa</i> , Kanaren kennen gelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner (?).
THALIA	Reinke Super 10 von Rolf Schmidt, er segelt bestimmt auch noch um die Welt.
TRANQUILLITY	Mary und Scott, US-Amerikaner mit einem schönen, großen Spitzgatter mit Aircon und wahrscheinlich auch Eismaschine (?) auf dem Weg nach Hause. Einmal sind sie schon rum, um die Kugel.
TRYLIM	Schneeweißer Stahlknickspanter von Edgar und Eric aus <i>Porto Belo</i> . Bruce Farr-Riss, um die 10 m. Eric will mit dem Boot auf Europa-, vielleicht Weltreise gehen, sobald das nötige Kleingeld zusammen ist.
TWISSLE	30 Jahre alter Wharram-Kat von Daniela und Michael, einem Ärztepaar, die bereits seit Jahren im Ausland leben und nun auf der großen Reise sind. Erstmals kurz auf <i>Graciosa</i> kennen gelernt, und dann in <i>Palmeira</i> und Brasilien wieder getroffen. Ließen sich bei <i>Itaparica</i> bei Springhochwasser trockenfallen lassen und kamen die nächsten 2 Wochen nicht wieder runter. Haben sich dann gleich ein Grundstück gekauft...
VAIVÉN	Madame Pilis Boot, mit dem sie auf <i>Rio Paraná</i> und <i>Rio de la Plata</i> unterwegs ist.
VENT BLANC	Alubau der Meta-Werft. Erwin (71) aus Buenos Aires. Argentinier, dessen Boot unter deutscher Flagge segelt. Kann in allen Nöten mit seinem Wissen der heimischen Werkstätten und Geschäfte helfen. Wird demnächst in die Karibik aufbrechen. Fragt sich nur, mit welcher (weiblichen) Crew.
VICTORY	Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von <i>Trafalgar</i> (1805), ausgestellt in den <i>Portsmouth Dockyards</i>
WARRIOR	Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr ausgeprägter Hilfsbesegelung, ausgestellt in den <i>Portsmouth Dockyards</i>
WINDLISE	eine 13 m lange Elvström aus den siebziger Jahren von Dieter und Astrid. Utz Kohlhoofs früheres Boot. In den Achtzigern an die jetzigen Eigner verkauft. Bei <i>Maragujipe</i> erstmals begegnet.
WINDRUSH	ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british, von Bernd Kleefisch und Mecki
WUNDERBAR	Reinke 13 M von Rolf und Jaqcinta. Rolf ist schon lange unterwegs, dann aber erst mal in Brasilien hängen geblieben. Jetzt soll es allerdings weiter gehen, Richtung Süden. Sehr schöner 13er mit vielen cleveren Details.